Der

Vorchristliche jüdische Gnosticismus

von

M. Friedländer.



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1898.



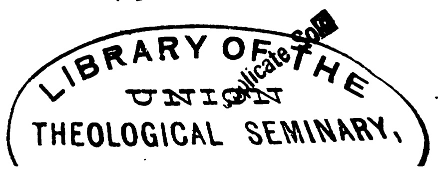
Der Vorchristliche jüdische Gnosticismus

von

M. Friedländer.



Göttingen
Vandenhoeck & Ruprecht
1898.



Vorbemerkung.

Seit mehr denn zwei Decennien beschäftigte uns, so oft wir einige Musse für wissenschaftliche Meditationen gewannen, immer wieder die Talmudstelle Sabbath 116a: »die Giljonim und Schriften der Minäer rettet man nicht — am Sabbath — vor dem Verbrennen ....«. Was bedeuten hier Giljonim? Was ist unter den Minäer-Schriften zu verstehen? So fragten wir uns allemal, wenn diese und ähnliche talmudische Reminiscenzen uns durch den Kopf giengen. Die richtige Antwort vermochten wir nicht zu finden! — Allerdings, vordem boten uns derartige in Talmud und Midrasch vielbehandelte Minäer-Räthsel nichts Auffälliges und Unverständliches dar. Die moderne Talmudauslegung, in der wir aufgewachsen sind, hat uns hierüber die beruhigendsten Aufschlüsse gegeben: »Minäer sind Christen und Giljonim sind Evangelien«. Das klappte vorzüglich. Pharisäer und Sadducäer konnten die Minäer nicht sein. Die Christen waren in den Augen der Juden Häretiker, andere namhafte Sekten gab es natürlich nicht: folglich waren die Minäer Christen. Das beste Auskunftsmittel von der Welt, das ist klar. Mit der gleichen Methode wurde der in der talmudischen Litteratur öfter vorkommende Jakob der Minäer, aus Kephar Sechanja, welcher mit dem berühmten Tanaiten Rabbi Eliesar ben Hyrcanos und andern Gesetzeslehrern verkehrte, fast widerspruchslos zum Apostel Jacobus gemacht. Natürlich: der Name stimmte, das Jahrhundert stimmte, »der Minäer« stimmte; was brauchte es da weiterer Beweise? »Das priesen die Schüler aller Orten — — — sind aber keine Weber geworden«.

Solche Folgerungen und »historische« Nachweisungen ver-

locken, zumal in Jünglingsjahren, wo man erst anfängt, wissenschaftlich zu dilettiren, umsomehr, als sie mit ihrer prickelnden und leicht zu handhabenden Methode zu Erfolg verheissenden Entdeckungsreisen anregen. Und in der That entdeckt man gar bald, mit dem dargebotenen Irrlicht in der Hand, überraschend neues Land, ohne zum Bewusstsein zu kommen, dass man es mit einer Fata morgana zu thun hat. —

So ergieng es auch uns. —

Als wir uns aber mit dem Philonischen und Neutestamentlichen Schriftthum eingehender zu beschäftigen anfiengen und fanden, dass in beiden derselbe, von dem pharisäischen verschiedene Geist herrsche, dass aber das pharisäische Judenthum der von beiden vertretenen, immer noch von dem Gesetze Mosis ausgehenden religiösen Richtung fremd und gleichgiltig gegenüberstand, sodass der Talmud im ersten christlichen Jahrhundert noch gar keine Notiz von ihr nimmt, und wenn er später überhaupt von einem Christenthum spricht, es in einer mehr belächelnden und ironisirenden, als gehässigen Weise thut; da wurden wir betreffs der von den Gesetzeslehrern so grimmig gehassten »Minim« stutzig, und je mehr wir uns in die talmudischen, Philonischen und Neutestamentlichen Schriften vertieften, desto schwankender wurde uns das Dogma von dem Christenthum der Minäer, bis es schliesslich ganz zusammenstürzte. Es war nichts als Augentäuschung.

Wir mussten uns doch bei einem ernsteren Eingehen in die Sache fragen: was berechtigt überhaupt zu der Annahme, dass »Minim« Judenchristen seien, da doch nirgends bei diesen im Talmud bekämpften Häretikern auch nur der leiseste Zug eines Christenthums wahrnehmbar und der Talmud im ersten christlichen Jahrhundert, wo schon der Kampf zwischen den Gesetzeslehrern und den Minäern heftig tobte, noch nicht die geringste Kenntnis von der Existenz des Christenthums verräth. Und selbst wenn wir, was noch lange nicht bewiesen ist, mit den modernen Talmudauslegern annehmen, dass die Evangelien schon gegen Ende des ersten Jahrhunderts in den Händen aller waren, dass sie also identisch mit den »Giljonim« in der obcitierten talmudischen Stelle seien; woher der unvertilgbare, augenscheinlich lange eingewurzelte Hass der Gesetzeslehrer schon des ersten Jahrhunderts gegen dieselben und ihre

Anhänger, da doch in ihnen durchaus nicht die von den jüdischen Lehrern ihnen zugeschriebene Gesetzesverachtung und Gottesleugnung enthalten sein konnten? Diese und ähnliche Erwägungen, die sich uns bei der Lectüre der talmudischen Minäerberichte aufdrängten, brachten uns in der Folge die Ueberzeugung bei, dass unter den Minäern mit nichten Judenchristen zu verstehen seien.

Wer also waren die Minäer? Gewiss, sie mussten anderswo gesucht werden. Wir machten uns demnach auf die Suche und durchstreiften zunächst das Philonische Schriftthum. Sie waren in der That da. Schon eine einzige, allerdings sehr markante Stelle verrieth sie. In dem Buche de migral. Abr. Mang. I, 450 greift Philo eine ganze Classe von allegorisirenden Juden an, welche, weil sie das mosaische Gesetz philosophisch begriffen zu haben vermeinte, sich über alle darin vorgeschriebenen religiösen und nationalen, dem rechtgläubigen Israel für heilig und unverletzbar geltenden Ceremonien, hinwegsetzte, Sabbath, Festtage, Beschneidung und Tempelcultus missachtete und sich ausserhalb der jüdischen Gemeinschaft stellte. — Das war veritable minäische Theorie.

Nun handelte es sich darum, die Gemeinde zu finden, welche diese Theorie verwirklichte, nach ihr lebte. Anfangs dachten wir an die Essener und Therapeuten [1], über die uns ein gütiges Geschick Nachrichten erhalten, welche manchen modernen Forschern in ihren primitiven Vorstellungen von dem Zeitalter Jesu, so romanhaft übertrieben schienen, dass sie ihnen keinerlei Glauben beimessen mochten und ihnen jede historische Grundlage absprachen. Wie gesagt, in den Essenern und Therapeuten glaubten wir auf den ersten Blick die Minäer wiedergefunden zu haben. Denn sehr vieles stimmte da: die allegorische Auslegung der Schrift, welche zur Auflösung des Gesetzes führte, die Sektenbildung und Abschliessung von der grossen jüdischen Gemeinschaft und dem Tempelcultus und andere ähnliche Erscheinungen. Aber Eines — und zwar das Wichtigste — stimmte nicht: der grosse untilgbare Hass der Gesetzeslehrer gegen die Minim konnte doch den

1) Wir haben dem Essenismus und Therapeutismus in unserer Schrift: **Zur Entstehungsgeschichte des Christenthums**, Wien 1894, eingehendere Untersuchungen gewidmet. —

Essenern und den ihnen verwandten Sekten ebensowenig gelten wie den Christen. Denn, obgleich sie das »Gesetz« allegorisch auflösten, so war ihnen doch dieses und der Gesetzgeber über alle Maassen heilig, und obgleich ihre Sabbathe und Festtage einen fremden, philosophischen Inhalt bekommen hatten, so wurden dieselben doch mit grosser Sorgfalt gefeiert, und endlich war der Gott der Essener derselbe wie der der rechtgläubigen Juden, wenn sie auch anders über ihn philosophirten.

Sie waren also Juden. Noch mehr, sie waren die »wahrhaft frommen« Juden. Darum rühmt sie auch Philo, während er die Radicalen, die sich auf dem Wege der allegorischen Schriftauslegung von Ceremonie und Gesetz losgesagt, ebenso tadelt, wie der Talmud die minäischen Gesetzesverächter.

Die Essener und ihre Genossen konnten demnach die »Minim« nicht sein, wenn sie auch von uns als ein wichtiges Glied einer weitverzweigten Ketzerfamilie erkannt wurden, die sich uns überall anmeldeten, ohne dass wir sie greifen und fassen konnten. So zum Greifen nahe, und doch so fern. Und warum? Nun, weil hier abermals eine unübersteigliche Wand in Gestalt eines festgewurzelten Dogmas vorgeschoben lag, nach welchem der Gnosticismus — der rechtgläubige wie der häretische — erst aus dem Christenthum seinen Anfang genommen, hinter diesem aber geistiger Stillstand geherrscht habe, welcher nur ab und zu durch bedeutungslose, ganz interne Bewegungen, wie jene der pharisäischen und sadducäischen, unterbrochen wurde. —

Doch seien wir nicht ungerecht. Man liess auch die Sekte der Essener noch gelten, die einmal nicht ganz übergangen werden konnte, da sie in markanter Zeichnung eines Philo und Josephus auf die Nachwelt gekommen. Da man jedoch nicht wusste, was mit ihnen anzufangen sei, so reihte man sie in die ungefährliche interne Sektenfamilie der Pharisäer ein, indem man sie zu Chasidim *κατ' ἐξοχήν* machte, welche in der Beobachtung der levitischen Reinheitsgesetze noch scrupuloser waren, als die Pharisäer selbst. Und so blieb denn alles wieder recht hübsch beim Alten. —

Also auch in den Essenern vermochten wir die Minim nicht zu erkennen. Wo waren sie aber sonst hingerathen?

Da kam uns eines schönen Tages der Hebräerbrief zu Hilfe. Eine eingehendere Behandlung dieser ausgesprochen alexandrinischen Epistel brachte uns auf die Vermutung, dass hier schon gegen die gnostische Sekte der Melchisedekianer polemisirt werde. War das eine Täuschung? Lange standen wir diesem neuen Funde skeptisch gegenüber und mochten ihm, eingedenk der vielen mit solchen »Entdeckungen« erlebten Enttäuschungen, nicht recht trauen. — Aber die Spur war gefunden. Sie führte direkt zu den ophitischen Sekten. Und da bot sich uns an der Schwelle das ophitische Diagramm, welches eine frappante Aehnlichkeit mit den »Giljonim« des Talmud verriet, als vortrefflicher Wegweiser dar.

Je weiter wir aber den einmal eingeschlagenen Weg verfolgten, desto mehr befestigte sich in uns die Ueberzeugung, dass die vorchristliche jüdische »Diaspora der Hellenen«, welche eine erstaunliche, noch lange nicht gewürdigte Geistesarbeit entfaltete und vollführte, schon im Zeitalter Jesu in zwei einander schroff gegenüberstehende religiöse Parteien: in eine conservative und in eine radicale getheilt war, zwischen welchen eine Menge Abstufungen lagen, die sich dann sämmtlich im Christenthum fortsetzten. — Diese unsere feste Ueberzeugung haben wir in unserer, im abgelaufenen Jahre veröffentlichten Schrift: »das Judenthum in der vorchristlichen griechischen Welt« ausgesprochen und sie durch einige im Vorbeigehen aufgelesene Beweise zu erhärten gesucht. Die Fachgelehrten liessen sich jedoch von unsern Ausführungen nicht überzeugen und meinten, dass eine solche Spaltung der jüdischen Diaspora nicht nachweisbar sei. Wir sahen uns daher gedrängt die Untersuchung über diese Materie nocheinmal aufzunehmen und das erforderliche Beweismaterial, soweit es die uns nur sehr spärlich zugemessene Musse gestattet, beizubringen. Dabei legten wir selbstredend das grösste Gewicht auf die einschlägigen talmudischen Quellen, deren Alter zurück in die vorchristliche Zeit reicht, aus welcher wir, da die gnostische Litteratur, so reichhaltig sie nach den Andeutungen der ältesten Kirchenschriftsteller gewesen, vollständig untergegangen, keinerlei Berichte über diese Sekten besitzen.

In dem talmudischen und Philonischen Schriftthum fanden wir in Wirklichkeit radicale jüdische Sekten, welche, ausgehend

von der allegorischen Schriftauslegung der jüdisch-alexandrinischen Schule, zur Missachtung und schliesslich zur Auflösung des Ceremonial-Gesetzes gelangt sind und welche ferner den weltschöpferischen Gott als einen inferioren, tief unter den obersten, nur von den Gnostikern erkannten Gott gestellt haben. —

Es ist ja leicht möglich, dass wir im Laufe unserer Untersuchungen hie und da ein wenig über's Ziel geschossen, möglich, dass wir im Eifer des Forschens das eine oder andere mal uns etwas zu unvorsichtig vorgewagt haben; im Grossen und Ganzen — dessen sind wir sicher — befinden wir uns auf richtiger Fährte, und da darf man wol einen Irrtum mit in den Kauf nehmen: »es irrt der Mensch solang er strebt«. Und ein ehrliches, rein sachliches Streben wird man uns wol nicht absprechen. —

Was aber die »Minim« betrifft, so haben wir die alten Talmud-Ausleger auf unserer Seite gegen die modernen.

Auf unseren, namentlich in den letzten Jahren behufs Förderung des Volksschulwesens sehr häufig nach Galizien unternommenen Reisen nahmen wir allemal die Gelegenheit wahr, uns mit dortigen Rabbinen und Privatgelehrten, deren ganzes Leben dem Studium des Talmud gewidmet ist, über diese Disciplin zu unterhalten und über manche fragliche Talmudstelle die traditionelle Auslegung, welche diese Gelehrten der alten Schule mit heiliger Scheu hüten, zu vernehmen. Anfangs allerdings mochten uns diese scheuen, weltfremden Menschen, mit den bleichen, vergilbten, vom ewigen Foliantenstaub angekränkelten Gesichtern, mit den kleinen tiefliegenden, von Nachtwachen und asketischer Lebensweise geröteten, aber klug dreinblickenden Augen nicht recht trauen und verhielten sich unsern Fragen gegenüber zurückhaltend und schweigsam. Als sie aber zu merken anfiengen, dass sie es nicht mit einem spottlustigen »Am ha-Arez«, sondern mit einem ernsten lernbegierigen Frager zu thun hatten, da wurden sie allmälig zutraulicher und mittheilsamer. — Und diesen Discussionen verdanken wir manche Belehrung und Anregung. — Viel und oft wurde bei solchen Gelegenheiten — und das interessirt uns hier in erster Linie — die Minimfrage ventilirt. Als wir zum erstenmal an diese Gelehrten die Frage richteten: was ist ein

Min? da sah man uns überall verwundert an, und schliesslich lautete überall die stereotype Antwort: »ein Min ist ein Min«. Da wir aber weiter drängten und an der Hand verschiedener Talmudstellen zeigten, dass die Sache denn doch nicht so einfach und selbstverständlich sei, gab man uns, und zwar ebenfalls überall, die gleichlautende Antwort: »Min ist ein Apikores«, ein »Mumer Jissraël«, ein »Philosoph, der Gott und sein Gesetz missachtet«. — So die traditionelle Auslegung. Und obgleich unsere Tradenten von der Zeitgeschichte auch nicht die leiseste Kenntnis besitzen, so ist ihre Definition der Bezeichnung »Min« dennoch die richtige. In unserer Sprache würde sie lauten: »Unter Min ist ein antinomistischer Gnostiker zu verstehen«. Und dass diese Auslegung in Wirklichkeit die richtige ist, werden, so hoffen wir, die nachfolgenden Untersuchungen darthun. —

Wien, den 16. Octbr. 1898. **Der Verfasser.**

Inhalt.

I.

Die jüdischen Radicalen der vorchristlichen Diaspora.

Die Ansicht, die wir in unserer Schrift »das Judenthum in der vorchristlichen griechischen Welt«[1]) vertraten, dass nämlich die vorchristliche jüdische Diaspora in zwei einander schroff gegenüberstehende religiöse Parteien sich theilte: in eine gesetzestreue nationale und in eine den Wortlaut des Gesetzes philosophisch zersetzende, den schrankenlosen Universalismus predigende Partei, hat den Beifall der massgebenden Kritik nicht gefunden. Wir wollen hier anstatt vieler nur eine gewichtige gegen diese unsere Behauptung erhobene Einwendung wiedergeben. Schürer sagt in der Anzeige unserer genannten Schrift[2]): »Eine solche Spaltung der Diaspora in zwei einander entgegengesetzte Parteien lässt sich m. E. nicht nachweisen. Es hat hier gewiss manche Abstufungen gegeben. Aber auch die Freiesten haben gewisse Hauptpunkte des Ceremonialgesetzes festgehalten: die Feier des Sabbathes und die elementarsten Speise- und Reinheitsgesetze. . . . . . Wenn der Verf. daher auf dieser Grundlage am Schlusse andeutet, dass beide Richtungen auch in das Christenthum übergegangen seien, so ist dies von vornherein schief. Die principielle Absage gegenüber dem Gesetz, welche Paulus begründet hat, ist überhaupt unjüdisch. Und der Einfluss des hellenistischen Judenthums auf das Christenthum ist in der apostolischen Zeit, selbst bei Paulus, ein sehr mässiger gewesen. Dagegen wird dieser Einfluss in der nachapostolischen Zeit recht hoch zu taxiren sein . . . . .«

1) Wien 1897, Verlag M. Breitenstein.

2) Theolog. Litteraturzeit. 1897 No. 12.

Wie man sieht, hielt Schürer und mit ihm auch andere namhafte Kritiker, unsere Behauptung für nicht genügend gestützt, und sie lehnten sie auch demzufolge ab. Wir wollen nun aufs Neue versuchen, dieselbe zu vertheidigen und kräftiger zu stützen.

Mit dem Momente, wo die Juden in der griechischen Welt sich einzuleben und Boden zu fassen anfingen, musste, wenn anders ein dauerndes Zusammenleben mit den Heiden möglich sein sollte, ihr heimathliches »Gesetz« gezwungen werden, ein solches zu gestatten. Die einengenden nationalen und religiösen Schranken, welche das mosaische Gesetz um seine Bekenner zog, mussten eine starke Lockerung und consequentermassen Risse und Brüche in der Folge erfahren. Dass es in Wirklichkeit so gekommen, dass den Juden in der Diaspora das aus der palästinensischen Heimath mitgebrachte religiös-nationale Gewand bald zu eng geworden und an allen Enden und Ecken zu reissen begann, zeigt der von den besten Geistern der jüdischen Diaspora schon sehr früh unternommene krampfhafte Versuch, das »alte Kleid mit Lappen von neuem Tuch zu flicken, in die alten Schläuche neuen Wein zu fassen«. — Dass bei solchen Versuchen die Lappen wieder von dem Kleide rissen, und die Risse immer klaffender wurden, dass die Schläuche dabei barsten und in Trümmer gingen, das lehrt — wie wir bald sehen werden — die jüdische Diaspora selbst, das wiederholt sich später im Christenthum, und zwar bald nach seinem Entstehen in eclatantester Weise.

Um also die mosaische Lehre den veränderten Verhältnissen in der Diaspora anzupassen und sie gleichzeitig den griechischen Heiden als eine ihren philosophischen Anschauungen verwandte Religion darzustellen, wurde unter grosser Selbsttäuschung neuer Wein in die alten Schläuche gefasst. Das mosaische Gesetz wurde allegorisch ausgelegt — von jüdischen Männern, welche sich an der griechischen Philosophie vollgesogen hatten. Unter ihren emsig arbeitenden Händen verwandelte sich ihnen ahnungslos das ganze »Gesetz« in eine einzige Offenbarung der göttlichen Philosophie, und da Moses älter als alle griechischen Philosophen, mussten diese aus ihm alle ihre Weisheit geschöpft haben, eine Ueberzeugung, welche mit diesen frommen Allegoristen der Diaspora die hochragendsten

Lehrer des Christenthums der ersten Jahrhunderte bedingungslos theilten.

Dass aber die allegorische Auslegung des mosaischen Gesetzes bei den Juden der Diaspora schon sehr früh im Schwange war, das wäre, selbst wenn wir hierüber keinerlei andere Ueberlieferungen hätten, schon aus den Schriften Philo's aus jeder Zeile herauszulesen. Es zeigt sich in denselben eine solche Meisterschaft in der Handhabung dieser Auslegungsmethode, wie sie nur durch einen langen Entwicklungsgang gewonnen werden kann. Uebrigens will ja Philo selbst nirgends als Schöpfer dieser allegorischen Auslegung gelten. Sie gilt ihm vielmehr als tradirte göttliche Inspiration und er beruft sich nicht wenige Male auf Vorgänger und Lehrer. Solche Meister hat es in der That vor ihm gegeben, wir nennen nur Aristobul, Pseudoaristeas, Pseudosalomo, deren erster schon eine erstaunliche Fertigkeit in der Kunst des Allegorisirens verräth. Dass aber neben diesen Meistern noch ungezählte Lehrer und Jünger der allegorischen Schule in den verschiedenen Zeitläuften seit Abfassung der Septuaginta bis herab auf Philo gewirkt haben [3], wer möchte es bezweifeln wollen? Die Schriften Philo's allein zwingen uns diese Annahme auf.

Die allegorische Auslegung musste aber — das lag ja in der Natur der Sache — eine Spaltung im Judenthum der Diaspora herbeiführen und es scheiden in: conservative, buchstabengläubige und in philosophirende, das Ceremonialgesetz geringachtende Juden. »Aber«, sagt man, »eine solche Spaltung der Diaspora lässt sich nicht nachweisen«. Warum nicht? entgegnen wir, vielleicht doch, wenn man näher zusieht.

Da berichtet der in diesen Dingen vielinformirte Eusebius im Hinblick auf das Judenthum der Diaspora mit präcisen Worten: »das Judenthum sei in zwei Parteien getheilt, und zwar sei die Menge dem Gesetz zugewiesen, welches sie auch

3) Das will auch Origenes c. Cels. IV, 51 andeuten, wenn er den Tadel des Celsus gegen die allegorischen Auslegungen dahin commentirt, „Celsus meine wahrscheinlich die Werke des Philo, oder noch ältere, wie jene des Aristobul“: *Ἔοικε δὲ περὶ τῶν Φίλωνος συγγράμματα ταῦτα λέγειν, ἢ καὶ τῶν ἔτι ἀρχαιοτέρων, ὁποῖά ἐστι τὰ Ἀριστοβούλου.* Hier werden unzweideutig Philo und der viel ältere Aristobul als Meister und Vertreter der allegorischen Schulen genannt.

wörtlich beobachte. Es habe aber auch philosophische Juden gegeben, die es in der Tugend weit gebracht, die tiefer in den Geist des Gesetzes eingedrungen und daher nicht mehr an der Oberfläche desselben haften geblieben seien« [4]).

Da haben wir nun die Existenz der beiden religiösen Parteien der Diaspora, der conservativen und liberalen, bezeugt.

Ein klassischer Zeuge dafür, dass diese beiden Parteien schon in der vorchristlichen Zeit sehr bemerkbar waren und schroffe Gegensätze zu einander bildeten, ist Philo selbst, der sie zu seinem grossen Leidwesen lebendig vor sich sah und die radicale Partei, welche sich von jedem Ceremonialgesetz, nachdem sie es mit Hilfe der Allegorie überwunden, losgesagt hatte, scharf tadelte. Die wichtige Stelle, welche festgehalten zu werden verdient, da sie das Dunkel, in welches die Sektenbildungen gehüllt sind, blitzartig erhellt, lautet:

»Gott sagte zu Abraham: ich werde deinen Namen gross machen. Das verstehe ich dahin, dass, sowie es ein Vorzug ist, ehrbar und gut zu sein, so fördersam ist es, es auch zu scheinen. Wem Gott Beides gewährt, nämlich tugendhaft zu sein und auch zu scheinen, der ist wahrhaft glücklich und ein Mann von wahrhaft gutem Rufe. Denn wahrlich ein guter Ruf ist nicht gering zu achten. Ein solcher wird aber nur Demjenigen zutheil, der die nationalen Gesetze und Gebräuche hochhält und nicht wagt, etwas daran zu ändern. — Es giebt aber Leute, welche die geschriebenen Gesetze für Sinnbilder geistiger Lehren halten, letztere mit aller Sorgfalt aufsuchen, erstere aber verachten. Solche Leute kann ich nur tadeln. Denn sie sollten auf Beides bedacht sein: auf Erkenntnis des verborgenen und Beobachtung des offenliegenden Sinnes. Sie aber leben ganz für sich, als wären sie in einer Wüste, oder wären körperlose Seelen, wüssten nichts von

4) Euseb. Praep. ev. VII, 10: *Ἐξῆς ἂν εἴη καὶ τόδε ἐπιστημαίνεσθαι, ὡς τὸ πὰν Ἰουδαίων ἔθνος εἰς δύο τμήματα διῄρηται, καὶ τὴν μὲν πλῆθυν ταῖς τῶν νόμων κατὰ τῆν ῥήθην διάνοιαν παρηγγελμέναις ὑποθήκαις ὑπῆγε. τὸ δὲ ἕτερον τῶν ἐν ἕξει τάγμα ταύτης, μὲν ἠφίει θειοτέρα δέ τινι καὶ τοὺς πολλοὺς ἐπαναβεβεκυία φιλοσφία προσέχειν ἠξίου θεωρία τε τῶν ἐν νόμοις κατὰ διάνοιαν σημαινομενομένων. Ἦν δὲ τοῦτο φιλοσόφων Ἰουδαίων γένος ὧν τὴν τοῦ βίου ἄσκησιν καὶ τῶν ἔξωθεν κατεπλάγησαν μύριοι.* —

der Stadt, dem Dorfe, nichts von ihrem eigenen Hause, nichts von dem Verkehr mit andern Menschen, sie wollen alle Ansichten der Menge überfliegen und die nackte Wahrheit, wie sie an sich ist, erhaschen, während doch die heilige Schrift sie auffordert, für den guten Ruf Sorge zu tragen und nichts an den Gesetzen abzuändern, welche von ausserordentlichen und gottbegeisterten Männern gegeben worden sind. Denn wenn auch unter dem Gebot der Sabbathfeier der tiefere Sinn verborgen ist: dass Gott allein Thätigkeit, der Creatur aber Leiden zukomme, so dürfen wir deshalb keineswegs die Vorschriften bezüglich seiner Heilighaltung verletzen: wir dürfen also am Sabbath kein Feuer anzünden, die Erde nicht bebauen, nicht Lasten tragen, Anklagen erheben, nicht anvertrautes Gut zurückfordern, Schulden eintreiben, oder Dinge anderer Art verrichten, die an Wochentagen wol erlaubt sind. Und wenn die Feier- und Festtage eigentlich nur Sinnbilder der Seelenfreude und der Dankbarkeit gegen Gott sind, so dürfen wir deswegen doch nicht die üblichen Feierlichkeiten und Gebräuche aufgeben. Und wenn die Beschneidung im Grunde nichts anderes als die Entfernung jeder Leidenschaft, Wollust und aller gottlosen Gedanken bedeutet, so dürfen wir darum noch nicht den anbefohlenen Brauch missachten. Denn wenn wir nur den höhern Sinn festhalten wollten, so müssten wir ja auch der Heiligung im Tempel und unzähligen andern notwendigen Feierlichkeiten entsagen. Allein man muss den Wortsinn für den Leib, den geheimen Sinn für die Seele ansehen. Sowie man aber für den Körper, als die Behausung der Seele Sorge trägt, so muss man auch den Wortsinn der Gesetze achten. Denn nur wenn dieser beobachtet wird, kann man auch die geheime Wahrheit klar erkennen, davon nicht zu sprechen, dass man nur auf diese Weise dem Tadel der Menge entgehen kann«[5]. Soweit Philo.

Hat etwa unser Alexandriner auch hier zum Fenster hinausgesprochen? Hat er vielleicht auch hier, wo er mit schwerem Herzen den Finger auf eine klaffende Wunde seines Volkes legt, um, wenn noch möglich, eine verhängnisvolle irreparable Spaltung zu verhüten, hat er etwa auch hier Schönfärberei ge-

5) De Migrat. Abr. M. I, 450.

trieben? Der Tadel, den Philo hier gegen eine ganze Classe von Juden erhebt, ist ihm erpresst worden, erpresst von der Gefahr, dass ein vollständiges unheilbares Schisma unter den Juden der Diaspora entstehen könnte. Und dass die hier gerügte Classe von radicalen Juden einflussreich gewesen, ist sicher, da sich Philo sonst nicht so leicht hätte entschliessen können, gegen dieselbe offen zu polemisiren und den heidnischen Griechen, welche ja für die jüdische Religion gewonnen werden sollten, einen Einblick in die religiösen Wirren des Judenthums zu gestatten. — Diese Darstellung Philo's beruht also auf vollster Wahrheit, sie wurde auch noch von keiner Seite angefochten. Was aber erfahren wir aus derselben? Nicht weniger, als dass es noch vor der Entstehung des Christenthums in der Diaspora eine jüdische Partei — oder sagen wir präciser, eine jüdische Sekte — gegeben, welche das Ceremonialgesetz unter Anwendung der allegorischen Auslegung aufgelöst, Beschneidung, Sabbath und Festtage und sonstige religiöse Gebräuche über Bord geworfen, sich selbst ausserhalb des Verbandes des nationalen Judenthums und der jüdischen Gemeinde gestellt und sich dadurch schwere Anfeindungen nicht nur der grossen Menge der Wortgläubigen sondern auch jener liberal denkenden Männer vom Schlage eines Philo zugezogen haben.

Wie man nach allem dem behaupten kann, dass eine solche Spaltung der Diaspora in zwei einander entgegengesetzte Parteien sich nicht nachweisen lasse, ist uns unerfindlich. Wie man gegenüber diesem so bestimmt lautenden Protest Philo's apodiktisch erklären kann, »es habe hier gewiss manche Abstufungen gegeben, aber auch die Freiesten hätten gewisse Hauptpunkte des Ceremonialgesetzes festgehalten: die Feier des Sabbaths und die elementarsten Speise- und Reinheitsgesetze«, vermögen wir nicht einzusehen. Uns hat sich vielmehr schon bei der allerersten flüchtigen Lectüre dieser äusserst wichtigen Stelle die Ueberzeugung aufgedrängt, dass, wenn Philo eine Partei, deren Gesetzesauslegung er zugestandener Massen theilt und mit Meisterschaft vertritt, darum mit sichtbar verhaltenem Zorn anfährt, weil sie die äussersten Consequenzen ihrer Auf-

fassung der mosaischen Lehre zieht, weil sie durch Missachtung aller nationalen und religiösen Satzungen den Unwillen selbst jener auserlesenen jüdischen Kreise erregt, welche für die Nothwendigkeit des Formendienstes keine zwingenderen Gründe ins Treffen zu führen wissen als: die Pietät für die ausgezeichneten Männer der Vorzeit, die ihn eingesetzt; dass diese Partei, sagen wir, gegen welche last not least der schwere Vorwurf erhoben wird, sie habe das Band zwischen sich und dem rechtgläubigen nationalen Judenthum entzweigerissen, eine antinomistische gewesen sein musste, als welche sie sich allmälig auf dem Wege der allegorischen Bearbeitung des mosaischen Schriftthums herausgebildet hatte.

Eine geschlossene Partei, welche es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die heilige Schrift ausschliesslich allegorisch auszulegen, »um die nackte Wahrheit ans Tageslicht zu fördern«, und die auch im Besitze derartiger alter allegorischer Ueberlieferungen war, tritt uns in den alexandrinischen Therapeuten entgegen, welchen man erst in unsern Tagen aus Unkenntnis der Zeitgeschichte jede historische Existenz absprechen wollte. — Die Charakteristik, welche Philo in der eben citirten Stelle von der von ihm gerügten radicalen Partei entwirft, scheint auf den ersten Blick eben diesen Therapeuten auf den Leib geschrieben zu sein. Jedoch stimmt das Eine nicht, nämlich dass sie grosses Aergernis bei den rechtgläubigen Juden hervorgerufen. Galten sie doch vielmehr als die wahrhaft frommen, als echte »Jünger Mosis«, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass sie gewisse althergebrachte religiöse Formen beobachteten, wenn auch diese allerdings durch die Allegorie einen ganz fremden Inhalt bekommen hatten.

Von den Therapeuten heisst es: »dass sie das mosaische Gesetz allegorisch auslegten, überzeugt, dass die Worte darin blos Zeichen und Symbole geheimer Wahrheiten seien; ferner dass sie Schriften alter Weisen besassen, welche letztere, als Gründer ihrer Sekte, ihnen viele Denkmäler allegorischer Weisheit hinterlassen haben, die sie sich bei ihren Betrachtungen zum Muster nehmen« [6]). — Und auf einer andern Stelle: »Die Auslegung der heiligen Schrift bezweckt ihnen die Erforschung

6) Philo De vita contempl. M. II, 475.

des tiefern Sinnes vermittelst der Allegorie. Denn die ganze Gesetzgebung scheint diesen Männern einem organischen Wesen ähnlich. Die wörtliche Auffassung vergleichen sie mit dem Leibe, mit der Seele aber den unter den Worten verborgen liegenden Sinn, wobei die vernünftige Seele anfängt, in den Worten wie in einem Spiegel zu schauen, indem sie die ausserordentliche Erhabenheit der ihnen innewohnenden Gedanken kennen lernt und sich gewöhnt, die Symbole zu durchforschen und aufzuhellen, den nackten Inhalt denen, die dessen fähig sind, offen darzulegen, und so auf scheinbar unbedeutende Veranlassung hin, das Verborgene in dem Sichtbaren zu erkennen« [7]).

Hiernach wird man mit Recht fragen: worin eigentlich unterscheidet sich die radicale Partei, gegen welche Philo eifert, von den Therapeuten? warum werden jene gerügt, und werden diese gelobt? Von jener wird gesagt, »dass sie die geschriebenen Gesetze für Sinnbilder geistiger Lehren halten, dass sie diese mit aller Sorgfalt ausforschen, dabei aber die Ansichten der Menge überfliegen und nur die nackte Wahrheit zu ergründen trachten« [8]). — Dasselbe thaten ja auch die Therapeuten. Wird doch von ihnen fast mit denselben Worten berichtet, »dass sie den nackten Sinn des geschriebenen Gesetzes an das Tageslicht zu fördern bemüht sind« [9]).

Von den Therapeuten wird lobend hervorgehoben, dass sie das ganze Gesetz mit einem lebenden Wesen vergleichen, wobei sie die wörtliche Auffassung für den Leib, den in den Worten verborgenen Sinn aber für die Seele ansehen [10]). — Die Radicalen aber, welchen er eine Strafrede hält, belehrt Philo: man müsse den Wortsinn für den Leib, den geheimen Sinn aber für die Seele ansehen [11]). Also genau dasselbe Bild hier

7) ibid. p. 475.

8) De migr. Abr. I, 450: *εἰσὶ γάρ τινες οἳ τοὺς ῥητους νόμούς σύμβολα νοητῶν πραγμάτων ὑπολαμβάνοντες τὰ μὲν ἄγαν ἠκρίβωσαν, τῶν δὲ ῥαθύμως ὠλιγώρησαν . . . . τὰ δοκοῦντα τοῖς πολλοῖς ὑπερκύψαντες τὴν ἀλήθειαν γυμηὴν αὐτὴν ἐφ' ἑαυτῆς ἐρευνῶσιν.*

9) De vit. cont. II, 483: *γυμνὰ εἰς τὸ φῶς προαγαγοῦσα τὰ ἐνθύμια.*

10) ibid.: *ἅπασα γὰρ ἡ νομοθεσία δοκεῖ τοῖς ἀνδράσι τούτοις, ἐοικέναι ζῴῳ· καὶ σῶμα μὲν ἔχειν τὰς ῥητὰς διατάξεις ψυχὴν δὲ τὸν ἐναποκειμένον ταῖς λέξεσιν ἀόρατον νοῦν . . .*

11) *ἀλλὰ χρὴ ταῦτα μὲν σώματι νομίζειν ἐοικέναι ψυχῇ δὲ ἐκεῖνα*

wie dort, so dass es den Therapeuten entlehnt erscheint. Warum also werden die Therapeuten gepriesen, die Radicalen hingegen getadelt?

Nun, das ist unschwer aus Philo herauszulesen. Man braucht nur ein wenig auf die Ausführung des Bildes zu achten. Philo fährt hier folgendermassen fort: »Wie man aber für den Leib, als die Behausung der Seele Sorge trägt, so muss man auch den Wortsinn der Gesetze achten. Denn nur wenn dieser beobachtet wird, kann man auch die geheime Wahrheit klar erkennen, davon zu schweigen, dass man auf diese Weise den Tadel der Menge entfacht«.

Das ist doch verständlich: die Radicalen haben die Geringschätzung des Gesetzes zur Schau getragen; die Therapeuten hingegen haben keinerlei öffentliches Aergernis gegeben. Sie kamen vielmehr nach althergebrachter Weise am Sabbath zu heiligen Versammlungen zusammen, beobachteten die Sabbathe und Festtage, sie gehörten demnach nach aussenhin noch dem Judenthum an, wenn auch, wie bereits bemerkt, die religiösen Satzungen und Bräuche unter ihren philosophirenden Auslegungen längst einen unjüdischen exoterischen Inhalt bekommen hatten. Dieser Inhalt aber bot den jüdischen Hellenisten nichts Fremdartiges dar. Hatte doch nach ihrer innersten Ueberzeugung Moses selbst seine Gesetze nicht anders verstanden wissen wollen, als sie der jüdische Alexandrinismus auffasste. Das lehren zur Genüge die Schriften Philo's. —

Wie auf alexandrinischem Boden die Therapeuten, so blieben auch die diesen so geistesverwandten Essener auf dem gefährlicheren palästinensischen Boden unangefochten: eben wegen ihrer Wahrung des Scheines der engen Zusammengehörigkeit mit dem Judenthum.

In dieselbe Gattung ist auch die »fromme« Gemeinde des vierten sibyllinischen Buches einzureihen, welche sich eine Zeitlang noch neben dem Christenthum, selbst als dieses bereits Form und Gestalt angenommen hatte, unabhängig von demselben behauptete. Diese Gemeinde der »Frommen«, welche ganz zweifellos eine hellenistische war, ist genau so wie die

---

ὥσπερ οὖν σώματος ἐπεὶ ψυχῆς ἐστι οἶκος προνοητέον, οὕτω καὶ τῶν ῥητῶν νόμων ἐπιμελετέον . . . —

Essener auf dem Wege des Allegorisirens zu Verächtern des Tempel- und Opfercultus geworden. Sie hatte dafür, ebenfalls ähnlich wie die Essener, andere geistigere Reinigungen eingeführt. Die Mitglieder dieser Gemeinde werden als die wahren Frommen und Glückseligen bezeichnet, weil sie »den grossen Gott lieben und vor jedem Essen und Trinken preisen, den Tempel aber, der ja stumm und taub und eine traurige Schmach für die Menschen, verleugnen, dafür jedoch in quellenden Strömen den ganzen Leib reuevollen Gemütes waschen und Sinnesänderung predigen«. Diese Frommen haben bereits Nationaljudenthum und Ceremonialgesetz abgestreift, Tempel- und Opfercultus als des grossen Gottes unwürdig, fahren lassen. In ihrem Evangelium findet sich das Wort »Gesetz« nicht mehr —, dem jüdischen Volk als solchem standen diese »Frommen« fremd und kalt gegenüber[12]).

Die Mitglieder dieser frommen Gemeinde sind wol mit der von Celsus bei Origenes erwähnten Sekte der Sibyllisten identisch, die Celsus noch kannte, die aber in der Zeit, als Origenes schrieb, nicht mehr existirte. Origenes kennt sie nicht mehr, und da er nicht weiss, was er mit ihr anfangen solle, commentirt er diese Mittheilung dahin: »Celsus mochte vielleicht gehört haben, dass einige Christen es an andern getadelt, dass sie die Sibylle für eine wahre Prophetin hielten, und deshalb habe er diese Sibyllisten genannt«[13]). —

Uebrigens wird diese Angabe des Celsus, dass es zu seiner Zeit unter den Christen Sibyllisten gegeben, von einem christlichen Autor aus der Zeit des Celsus, nämlich von dem Pastor Hermas, bestätigt: Im Schlafe erscheint dem Hirten ein herrlich gestalteter Jüngling, der ihn fragt, wofür er die Alte ansehe, von der er das Buch erhalten? Sie sei, antwortet Hermas, die Sibylle. — Nicht doch, erwidert die Erscheinung, es ist vielmehr die Ecclesia. — Auf die Frage, warum sie denn die Alte heisse, erhält Hermas die Belehrung: weil die Ecclesia

12) Vrgl. unsere Schrift: das Judenthum in der vorchristl. griech. Welt. Wien 1897 M. Breitenstein S. 56 ff. — Ewald, Entsteh., Inh. u. Wert der sibyll. Bücher S. 44 ff. S. 51 ff.

13) Orig. c. Cels. V, 61 f.: *εἶπε δέ (ὁ Κέλσος) τινας εἶναι Σιβυλλιστὰς — τάχα παρακούσας τινῶν ἐγκαλούντων τοῖς οἰομένοις προφῆτιν γεγονέναι Σίβυλλαν καὶ Σιβυλλιστὰς τοὺς τοιούτους καλεσάντων.*

als die Erste vor allen Dingen, die Welt aber um ihretwillen geschaffen worden sei[14]).

Dabei zeigt uns diese Vision gleichzeitig, wann und wie die Sibylle von der Ecclesia verdrängt und die Sibyllisten in die Kirche hinübergeleitet wurden.

Wir haben aber auch christliche Ueberlieferungen und zwar aus den ersten Jahrhunderten, nach welchen es in der Diaspora noch vor der Entstehung des Christenthums jüdische Sekten gegeben habe. Und wäre man diesen Spuren, anstatt sie — wie die spätern Kirchenlehrer es thaten, und wie dies noch heute vielfach geschieht — zu verwischen und sich zu bemühen, alle Häresie aus dem Christenthum hervorgehen zu lassen, mit Eifer nachgegangen, man wäre zu lichtvollern Resultaten gelangt über die Erscheinungen, welche zur Bildung des Christenthums führten, sowie über die noch heute in tiefstes Dunkel gehüllten Sektenbildungen in der Synagoge und Kirche.

Justin Martyr und Hegesipp kennen noch ausser den bei Josephus und im Neuen Testament erwähnten vorchristlichen jüdischen Sekten solche, welche unverkennbar der jüdischen Diaspora angehörten. Justin nennt neben den Sadducäern, Pharisäern, Baptisten und Galiläern noch: Genisten, Meristen und Hellenianer.

Wenn man solche Ueberlieferungen ernster nimmt und nicht von der vorgefassten Ansicht ausgeht, »dass die Genisten, Meristen, Hellenianer, Masbotheer u. dergl. für die christliche Ketzergeschichte kaum in Betracht kommen«[15]), dann wird man unschwer ein Band entdecken, das zwischen den vorchristlichen jüdischen Häretikern und dem Christenthum und dessen ältesten Sekten bestand.

Die für unsere Zwecke höchst wichtige Ueberlieferung Justin's lautet: »Wenn ihr«, so sagt er zu Tryphon und dessen Genossen, »wenn ihr mit solchen Leuten in Berührung gekommen

---

14) Hermas Vis. II, 4, 1: *Ἀπεκαλύφθη δέ μοι, ἀδελφοί, κοιμωμένῳ ὑπὸ νεανίσκου εὐειδεστάτου λέγοντός μοι· Τὴν πρεσβυτέραν, παρ' ἧς ἔλαβες τὸ βιβλίδιον τίνα δοκεῖς εἶναι; ἐγώ φημι· Τὴν Σίβυλλαν. Πλανᾶσαι, φησίν, οὐκ ἔστιν. Τίς οὖν ἐστίν; φημί. Ἡ Ἐκλησία, φησίν. εἶπον αὐτῷ· Διατί οὖν πρεσβυτέρα; Ὅτι, φησίν παντων πρώτη ἐκτίσθη, καὶ διὰ ταύτην ὁ κόσμος κατηρτίσθη.* cf. Vis. II, 11.

15) Hilgenfeld, Ketzergesch. S. 86.

seid, welche sich Christen nennen, ohne es zu sein, die vielmehr den Gott Abraham's, Isak's und Jacob's zu lästern sich erfrechen, die Auferstehung der Todten leugnen, behauptend, dass ihre Seele gleich nach dem Tode in den Himmel komme; so haltet sie nicht für Christen. Ebensowenig wird Jemand, wofern er richtig urtheilt, behaupten wollen, dass die Sadducäer ... und ähnlichen Häretiker, wie die Genisten, Meristen, Hellenianer u. s. w. Juden seien. Mit diesen haben sie nur den Namen gemein und sind Kinder Abraham's«[16]). —

Schon die hellenistische Gesellschaft, in welcher hier die Genisten und Meristen angeführt werden, nämlich die Hellenianer[17]), weist deutlich genug auf Diaspora-Ketzer hin, und es geschah gewiss nicht ohne Absicht, wenn Justin die antinomistischen christlichen Häretiker, welche die Lehre von der Auferstehung des Leibes verwerfen und nur die Seele für unsterblich halten, in eine Parallele mit den jüdisch-hellenistischen Sekten der Genisten, Meristen und Hellenianer hinstellte. Sie scheinen schon auf den ersten Blick aus einem und demselben Holz geschnitzt, mit dem Unterschied, dass sie dort Christen, hier Juden heissen.

Bestimmtere Ueberlieferungen über den vorchristlichen Ursprung dieser Sekten verdanken wir dem Hegesipp, welcher uns eine weitere von Justin übergangene Sekte, die der Masbotheer, vorführt. Nach ihm ist ferner alle Häresie dem Judenthum der vorchristlichen Zeit entsprossen. Diese Häresie stand ebenso im Widerspruch zu dem rechtgläubigen Judenthum, wie später zum Christenthum[18]). — Aus den jüdischen Häresien sind allmälig die christlichen hervorgegangen. Das Band zwischen beiden bildete der Erzketzer Simon[19]).

Schon vom dritten christlichen Jahrhundert ab macht sich ein Verschweigen der jüdischen Diaspora-Sekten auffallend be-

---

16) Dial. c. Tr. c. 80: *ὥσπερ οὐδὲ Ἰουδαίους, ἄν τις ὀρθῶς ἐξετάσῃ, ὁμολογήσειεν εἶναι τοὺς Σαδδουκαιους ἢ τὰς ὁμοίας αἱρέσεις Γένιστῶν καὶ Μεριστῶν ..... καὶ Ἑλληνιανῶν ......*

17) Cf. Origenes c. Cels. V, 61.

18) Euseb. Eccl. hist. IV, 22, 7: *Ἦσαν δὲ γνῶμαι διάφοροι ἐν υἱοῖς Ἰσραήλ, τῶν κατὰ τῆς φυλῆς Ἰούδα καὶ τοῦ Χριστοῦ αὗται κτλ.*

19) ibid. IV, 22, 5: *ἀφ' ὧν Σίμων ὅθεν οἱ Σιμωνιανοί, καὶ Κλεόβιος κτλ.*

merkbar. Hand in Hand mit diesem methodisch beobachteten Verschweigen gehen die stark in die Augen fallenden Bemühungen, alle Ketzerei aus dem Christenthum hervorgehen zu lassen. So ward zum ersten Erzketzer der Magier Simon gemacht, der schon die urchristliche Gemeinde durch Irrlehren zu trüben sucht. Hinter diesem magister et progenitor omnium haereticorum — wie ihn Irenaeus nennt — sind alle Brücken, welche zur Diaspora führen, abgebrochen. —

Dass die Häresie schon in der ersten christlichen Gemeinde eine rührige Thätigkeit entwickelte, war und wird allenthalben zugestanden. »Schon in seiner Wiege«, sagt Hilgenfeld[20]) treffend, »ward das Christenthum von einem Schlangenpaare ethnisirender und judaisirender Häresie umschlungen. Schon in seiner ersten Jugendzeit hatte das rechtgläubige Christenthum mit dem Ungeheuer der Häresie zu kämpfen«. — Woher aber dieses »Ungeheuer der Häresie« kam, das doch schon bei seinem ersten Auftauchen auf christlichem Boden complicirte gnostische Lehrmeinungen mitbrachte, die doch unmöglich erst in der Wiege des Christenthums geboren werden konnten, darnach wird nicht zu viel gefragt. Man beruhigt sich da bei dem Auskunftsmittel, dass die im Urchristenthum auftretende Gnosis noch eine sehr primitive gewesen, eine Behauptung, welche sich gegenüber der Blüte, zu welcher die nichthäretische alexandrinische Gnosis bereits im Zeitalter Jesu gelangt war, recht naiv ausnimmt. —

Zu solchen Behauptungen aber wird man notwendig gedrängt, wenn man sich scheut, eine direkte Einflussnahme der jüdischen Diaspora auf die Bildung des Christenthums zuzugestehen. Und doch ging die urchristliche Gemeinde aus der Synagoge der Diaspora-Juden hervor: aus derjenigen der Libatiner, Cyreneer, Alexandriner und derer, die aus Cilicien und Asien waren, in welcher ein Stephanus, allerdings noch vorsichtig, seine antinomistischen Lehrmeinungen entwickelte, welche von Vielen getheilt, von Etlichen aber als Lästerungen wider Moses und wider Gott verdammt wurden[21]). Wir haben hier eben die beiden Parteien der jüdischen Diaspora vor uns: die conservative und die radicale. —

20) A. a. O. S. 2.
21) Act. 6, 9 f.

Nach dem Urtheile des Apostel Paulus, welches uns im ersten Corintherbrief aufbewahrt ist, war die Häresie von Anfang an ein nothwendiger Bestandtheil des Christenthums. Es werden hier dem Apostel die folgenden sehr beachtenswerthen Worte in den Mund gelegt: »Wenn ihr zusammenkommt, höre ich, es seien Spaltungen unter euch; und zum Theil glaube ich es. Denn es müssen Häresien unter euch sein, auf dass die, welche rechtgläubig, offenkundig unter euch werden«[22]. — Es wird uns sonach aus autoritativem Munde das Vorhandensein von Häresien in der apostolischen Zeit bezeugt und als selbstverständlich erklärt: die Rechtgläubigkeit sollte sich eben von der Häresie glänzend abheben. —

Nach Hegesipp, welcher, wie bereits erwähnt, die christliche Häresie als die Fortsetzung der jüdischen bezeichnete, genoss die Kirche bis auf die Zeit Trajan's, wo sie »noch nicht verderbt war durch eitles Gerede«, des ungetrübtesten Friedens, da die Häresie, wenn sie damals überhaupt vorhanden war, zu Lebzeiten der Apostel ihr Haupt nicht zu erheben wagte. Erst nach deren Tode sei sie aus dem Dunkel ihrer Verborgenheit hervorgebrochen. »Die Kirche« — so lautet dieser Bericht bei Eusebius[23] — »sei bis auf diese Zeit eine reine unbefleckte Jungfrau geblieben, da diejenigen, welche die reine Lehre der beseligenden Predigt verfälschen wollten, wenn es solche überhaupt gegeben, in dunkler Finsternis sich verborgen gehalten hätten. Nachdem aber der heilige Chor der Apostel aus dem Leben geschieden und das Menschenalter, welches die göttliche Weisheit mit eigenen Ohren zu hören gewürdigt war, ganz ausgestorben war, da nahm erst die

---

22) 1 Cor. 11, 18, 19: *συνερχομένων ὑμῶν ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, ἀκούω, σχίσματα ἐν ὑμῖν ὑπάρχειν, καὶ μέρος τι πιστεύω, δεῖ γὰρ καὶ αἵρεσεις ἐν ὑμῖν εἶναι, ἵνα οἱ δόκιμοι φανεροὶ γένωνται ἐν ὑμῖν.*

23) Eccl. hist. III, 32, 7, 8: *ὡς ἄρα μέχρι τῶν τότε χρόνων παρθενος καθαρὰ καὶ ἀδιάφορος ἔμεινεν ἡ ἐκκλησία, ἐν αδήλῳ που σκότει φωλευόντων εἰσέτι τότε τῶν, εἰ καί τινες ὑπῆρχον, παραφθείρειν ἐπιχειρούντων τὸν ὑγιῆ κανόνα τοῦ σητερίου κηρύγματος. ὡς δὲ ὁ ἱερὸς τῶν ἀποστόλων χόρος διάφορον εἴληφε τοῦ βίου τέλος . . . . . τηνικαῦτα τῆς ἀθέου πλάνης ἀρχὴν ἐλάμβανεν ἡ σύστασις διὰ τῆς τῶν ἑτεροδιδασκάλων ἀπάτης, οἳ καὶ, ἅτε μηδενὸς ἔτι τῶν ἀποστόλων λειπομένου, γυμνῇ λοιπὸν ἤδη τῇ κεφαλῇ τῷ τῆς ἀληθείας κηρύγματι τὴν ψευδώνυμον γνῶσιν ἀντικηρύττειν ἐπεχείρουν.*

Verschwörung der gottvergessenen Irrlehren durch die Verführung der falschen Lehrer ihren Anfang. Diese vermass sich, weil kein Apostel mehr am Leben war, mit offener Stirne die fälschlich sogenannte Gnosis der Predigt der Wahrheit entgegenzustellen«. —

Dieser Bericht enthält mancherlei Richtigkeiten und gestattet einen orientirenden Einblick in die religiösen Kämpfe, aus welchen das Christenthum hervorging. Dabei muss festgehalten werden, dass Hegesipp nicht mehr von Ketzern schlechtweg, sondern schon von dem häretischen **Gnosticismus** spricht, welcher unmittelbar nach dem Heimgang der Apostel das Haupt mächtig erhoben habe.

Wir erfahren hier also, dass die »fälschlich sogenannte Gnosis« schon zur Zeit der Apostel ihre verderbliche Wirksamkeit zu entfalten bemüht war, die jedoch nur durch die machtvolle Opposition der Apostel in dunkle Finsternis zurückgedrängt wurde, aus der sie nach dem Tode derselben um so ungestümer hervorbrach. Aber vorhanden war sie von Anbeginn gewesen. — Und dass gnostische Lehrmeinungen nicht über Nacht entstehen, sondern einen langen Entwicklungsgang durchzumachen haben, ist einleuchtend.

Woher aber kam dieser Gnosticismus, welcher, wenn auch von den Aposteln bekämpft, dennoch Einfluss auf die Bildung des Christenthums geübt? Nun, Hegesipp hat ja diese Frage beantwortet: er kam aus dem vorchristlichen Judenthum und wir fügen hinzu: aus dem Judenthum der Diaspora, das ja schon vor dem Christenthum eine vollständig ausgebildete, von »göttlichen Mittelkräften« ausgehende, auf der Allegorie aufgebaute Gnosis hatte, welche später ins Christliche übersetzt wurde.

In belehrender Weise spricht sich Origenes über die Spaltungen in der urchristlichen Gemeinde aus: »Im Anfang«, so sagt er »herrschten unter den Gläubigen verschiedene Meinungen über den Sinn der heiligen Bücher. Sogar in jenen Tagen, als noch die Apostel predigten und Männer die Lehre Jesu verkündeten, die ihn selbst persönlich noch gesehen hatten. . . . . . In den Briefen des heiligen Paulus, welcher in den

24) Vrgl. unsere Schrift: „zur Entstehungsgesch. des Christenthums. Wien 1894 S. 8 ff.

Tagen jener Männer lebte, die Jesum selbst noch gesehen hatten, finden sich Stellen, aus denen wir ersehen, dass Einige die Auferstehung in Zweifel zogen und die Frage aufwarfen, ob sie bereits geschehen sei ..... Und wenn derselbe Apostel die Mahnung giebt: »Hüte dich vor unheiligen Worterneuerungen und den Streitenden einer fälschlich sogenannten Gnosis«, so lässt sich daraus erkennen, dass es im Anfang, als nach der Meinung des Celsus die Zahl der Gläubigen noch eine kleine war, Einige gab, welche die Glaubenslehre nicht richtig auffassten«[25]).

Schon zu Ende des zweiten Jahrhunderts hatte der Gnosticismus so grosse Eroberungen auf christlichem Boden gemacht, traten die Anhänger der »fälschlich sogenannten Gnosis« so zahlreich und so autoritativ auf, dass sie sich schon als Herren der Situation betrachteten, als Lehrer des echten Christenthums aufspielten und dasselbe in seinen Grundfesten erschütterten. Es begann ein hartes Ringen, und in diesem geräuschvollen, betäubenden Kampfe gegen die übermächtige gnostische Hydra der Gegenwart giengen die Erinnerungen an die vorchristlichen Häresien der jüdischen Diaspora verloren und liess man dieselben selbst von eingeweihter Seite um so leichter in Vergessenheit geraten, als man dann alle Häresie aus dem Christenthum herleiten konnte.

Zu einem solchen Vorgehen wurde man auch von gelehrten heidnischen Angreifern, vom Schlage eines Celsus gedrängt, welche den Christen vorwarfen, dass man bei ihnen vor lauter Sekten das eigentliche Christenthum nicht sehe, und dass dieses selbst nichts anderes, als eine der zahllosen gleichzeitig mit oder vor ihm entstandenen religiösen Parteien sei. Es lag also im Interesse der rechtgläubigen Kirche, alle seit je vorhandenen, oder erst jüngst aufgetauchten Häresien, welche mit ihr in nur irgend welche Beziehung gebracht werden konnten, als von dem Christenthum ausgegangen, hinzustellen: dieses musste als die Quelle, alle Spaltungen aber als getrübte Ausflüsse desselben gelten. —

Die ältesten Kirchenlehrer zeigen uns schlagend, wie sehr diese Methode gegenüber den Angriffen der Heiden und der

25) Orig. c. Cels. III, 11.

Ketzer beliebt war: »Es bedarf«, sagt Clemens von Alexandrien, »nicht vieler Worte, um zu zeigen, dass die Häretiker später als die katholische Kirche hervorgetreten seien. Denn die Lehre des Herrn selbst während seiner irdischen Erscheinung hat von den Regierungen des Augustus und Tiberius ihren Anfang genommen und ist in den mittleren Zeiten des Tiberius vollendet worden, jene seiner Apostel aber wird mit dem Priesterdienste des Paulus unter Nero vollendet. Weiter hinunter aber um die Zeit Hadrians sind jene, welche die Häresien ersonnen haben, aufgetreten und haben sich bis auf das Zeitalter des älteren Antoninus erstreckt . . . . . . Da sich dieses so verhält, ist es offenbar, dass aus der weit frühern und wahrhaftigen Kirche diese weit später gekommen und die der Zeit nach wieder noch später als diese aufgetauchten Häresien fälschende Neuerungen sind«[26]. — Sollte etwa, meint Tertullian, was doch wahrlich wider die Natur der Sache wäre, die echte Lehre erst gekommen, die Irrlehre aber älter sein und der Wahrheit vorhergehen? Hat doch die reine Lehre das Aufkommen der Ketzerei vorherverkündet . . . . . Allein es ist klar: das Unkraut kam, nachdem der gute Samen ausgestreut war — dieser war älter[27]. —

Man begreift somit, wie es kam, dass vorchristliche jüdische Sekten, welche noch über das erste christliche Jahrhundert hinaus nichts anderes waren als Sekten des Judenthums, die bis dahin keinerlei Concession an das Christenthum gemacht hatten, in der Folge von der um ihre Existenz schwer ringenden Kirche zu christlichen Häresien gestempelt wurden.

Und in der That lassen sich noch heute, obgleich die Spuren, welche von dem christlichen Gnosticismus zurück zu dem vorchristlichen jüdischen führen, stark verwischt sind, unter den zahllosen, von den Kirchenlehrern überlieferten christlichen Häresien solche entdecken, als deren Quelle der jüdische Alexandrinismus unschwer erkannt wird. Diese »christlichen« Häretiker verraten sich auf den ersten Blick als die Nachkommen der von Philo gerügten, das »Gesetz« geringachtenden Radicalen der jüdischen Diaspora. Wir nennen hier nur: die Sekten der

26) Clem. Alex. Strom. VII, 17, p. 898 sq. Potter.
27) Tertull. de Praescr. haer. 29 ff.

Ophiten, Kainiten und Sethoiten und werden diesen die Melchisedekianer später anreihen.

Die Ophiten, Kainiten und Sethoiten werden, als zur selben Gruppe gehörig, schon in der ältesten Ketzergeschichte immer nebeneinander aufgeführt. Wie verwandt ihre Lehrmeinungen gewesen, geht schon aus dem Umstande hervor, dass nicht selten die Ophiten mit den Sethoiten verwechselt wurden[28]. — Diese Sekten waren im eminentesten Sinne antinomistische. Das zeigt uns nicht nur die Stellung, die sie überliefertermassen zu dem mosaischen Gesetz einnahmen, das lehren nicht nur die von ihnen zu Trägern ihrer »göttlichen Dynamis« gemachten alttestamentlichen, von dem »Gesetz« noch nicht gebundenen Helden, es wird uns dieses auch ausdrücklich bezeugt[29]. —

Die ältesten Berichte über die Ophiten[30] lassen sich, wenn wir vorläufig von ihren kosmogenischen und theosophischen Speculationen absehen, kurz dahin zusammenfassen, dass diese Sekte die Schlange verehrte, weil dieselbe den Menschen die Erkenntnis des Guten und Bösen gebracht. Ihrer Macht habe auch Moses durch Aufrichtung einer ehernen Schlange in der Wüste gehuldigt. Die Schlange sei es gewesen, welche den Menschen die Erkenntnis des wahren und höchsten Gottes erschlossen. Sie sei eine göttliche Dynamis, die man anbeten müsse[31], eine Incarnation der »göttlichen Sophia«[32]. —

Wir haben hier also die alexandrinische Dynamis-Lehre vor uns. Die Schlange ist die fleischgewordene Sophia. — Wir erinnern uns, dass die jüdisch-alexandrinische Schule, wie wir von Philo und seinen Vorgängern erfahren, die Sophia als die vorweltliche weltschöpferische Dynamis darstellte. Man stützte sich dabei auf die vielumworbene Stelle in den Sprüchen Salomo's, welche die W e i s h e i t von sich rühmen lässt: »Gott schuf mich

---

28) Theodoret I, 14: *Σηθιανοὶ οὓς ὀφίανους ἢ ὀφίτας τινες ὀνομάζουσι* . . . .

29) Von den Kainiten heisst es: Blasphemant legem et deum, legis auctorem. Cf. August. haer. XVIII.

30) Irenaeus haer. I, 30; Pseudo-Tert. c. 6; Phiaster 1; Epiph. XXXVI.

31) Phil. 1: et velut aliquam dei virtutem esse eundem aestimant, atque eum adnuntiant adorandum.

32) Iren. I, 30 p. 15: Quidam enim ipsam Sophiam serpentem factam dicunt.

als erstes seiner Werke und vor Aeonen hat er mich gegründet . . . .« und machte die Sophia zur weltschöpferischen, in Gottes unmittelbarer Nähe thronenden Dynamis, welche in der Folge von dem Logos abgelöst wurde [33]). —

Die Kainiten [34]) verherrlichten Kain als die göttliche Dynamis. In ihm sei sie am mächtigsten verkörpert gewesen [35]), und habe über die schwächere des Abel gesiegt und diesem den Untergang bereitet [36]). Die Kainiten gestatteten alle sinnlichen Ausschreitungen und fröhnten denselben, lehrend, man könne nicht erlöst werden, wenn man sie nicht alle durchlaufen habe. Es müsse Jedermann dahin streben, sich eine stärkere Dynamis, als es die inferiore weltschöpferische sei, zu wählen und sich von dieser letztern loszureissen. Die Kainiten schmähen das Gesetz, sowie den Gott, der es gegeben und leugnen die Auferstehung des Leibes [37]). —

Und diese Sekte sollte ihren Ursprung aus dem Christenthum genommen haben? Was an ihr wäre christlich? Denkt man sich die später unter dem Einflusse der christlichen Gnosis entstandenen Ansätze weg, so verrät Alles die alexandrinische Schule, deren äusserste Linke sie bildete.

Uebrigens finden wir diese Sekte schon bei Philo in sehr erkennbaren Umrissen markirt. Kain ist hier als die Verkörperung des »thörichten Dünkels« und der gnostischen »Aufgeblasenheit« aufgefasst, die alles als ihr Eigenthum in Anspruch nimmt. Schon der Name »Kain«, welches Wort Besitzthum bedeute, kennzeichne die ganze Richtung der Sippe [38]). Es gebe, so führt Philo auf einer andern Stelle aus, zwei einander entgegengesetzte, einander widerstreitende Anschauungen: die eine, die Alles dem eigenen Geiste, dem Führer alles Denkens, Empfindens und Regens, zuschreibe, die andere, welche Alles

---

33) Vrgl. unsere Schrift: zur Entstehgesch. des Christenth. S. 8—36.

34) Iren. I, 31, 2; Pseudo-Tert. 7; Phil. 2; Epiph. XXXVII, Theod. I, 15.

35) Augustin. c. 18: Cainani propterea sic appellati, quoniam Cain honorant, dicentes eum fortissimae esse virtutis.

36) Philaster. 2: et virtutem maiorem, quae erat in ipso Cain invaluisse ut suum interficeret fratrem.

37) Augustin. 18: *Blasphemant legem et deum legis auctorem* carnisque resurrectionem negant.

38) De cherub. I, 150 f.

von Gott ausgehen lasse. Die eine sei in Kain, die andere in Abel verkörpert[39]. — Kain habe mit seiner Herausforderung nichts anderes beabsichtigt, als seinen Bruder Abel zu einem Wortkampf zu locken und ihn durch wahrheitheuchelnde Sophismen zu vergewaltigen . . . . . Wenn nun die von Eigenliebe Erfüllten mit den Tugendfreunden den Wortkampf beginnen, so hören sie nicht eher auf, als bis sie dieselben unterworfen oder ganz vernichtet haben. Sie setzen dabei alle ihre Fähigkeiten ein, indem sie ihre Grundsätze folgendermassen entwickeln: Ist nicht der Körper die Behausung der Seele? Müssen wir nicht deshalb diese Behausung sorgfältig pflegen? Sind nicht die Augen, Ohren und die andern Sinne gleichsam die steten Begleiter und Freunde der Seele, und muss man nicht Bundesgenossen und Freunde wie sich selbst ehren? Hat die Natur etwa die Wollüste, Genüsse und alle Freuden des Lebens für die Todten oder die noch nicht Geborenen, oder hat sie nicht dieselben vielmehr für die Lebenden geschaffen? Weshalb sollen wir nicht nach Reichthum, Ansehen, Ehre, Macht und nach andern ähnlichen Dingen streben, durch welche man zu einem sichern und glücklichen Leben gelangt — Zeuge dafür ist ja das Leben dieser[40] — denn die sogenannten Tugendfreunde sind fast alle ungeehrt, verachtet, elend, mangelleidend . . . . . Mit solchen geschickten Reden scheinen sie Jene zu besiegen, welche in sophistischen Künsten wenig geübt sind . . . . . Abel aber, der in seinem Geiste nur das Gute inne hatte, die Redekünste jedoch nicht gelernt hatte, hätte die Herausforderung Kains ablehnen müssen[41]. —

Noch wichtiger für unsere Zwecke ist die folgende Stelle: »Was ist die Ansicht der Gottlosen? sie geht dahin: der menschliche Geist sei das Mass aller Dinge, eine Ansicht, welche unter den alten Sophisten ein gewisser Protagoras, ein Sprössling von Kains Verkehrtheiten[42] aufgestellt haben soll . . . . . Wie könnt ihr (Philosophen) euch unterfangen, erhabene Worte über Heiligkeit und Verehrung Gottes

39) De sacrif. I, 163.

40) *μάρτυς δὲ ὁ βίος τούτων.*

41) Quod det. pot. insid. solet I, 191, 197 ff.

42) De poster. 232: *τῆς Κάϊν ἀπονοίας ἔκγονον.*

zu sprechen und anzuhören, wenn ihr in euch selbst einen gottähnlichen Geist hattet[43]), der alles Gute und Böse den Sterblichen gemischt oder ungemischt zumisst? Und wenn irgend Jemand gegen euch den Vorwurf der Gottlosigkeit erhebt, dann vertheidigt ihr euch kühn mit den Worten: dass ihr hierzu durch die ausgezeichnete Leitung und Lehre Kains erzogen worden seid, welcher lehrte den nahen Urheber anstatt des entfernten ehren. Ihm müsse man, abgesehen von allen andern Gründen, schon deshalb folgen, da er unwiderleglich die Kraft seiner Lehre erwies, indem er den Verfechter der entgegengesetzten, den Abel, besiegte und mit diesem dessen Ansicht vernichtete[44]). —

Noch schlagender spricht die folgende Stelle, wo auf dem Wege der Allegorie nachgewiesen wird, »dass Kain beschlossen habe, sein Dogma wie eine Stadt fest zu gründen«, dafür dass Philo die antinomistische Sekte der Kainiten nicht nur gekannt, sondern auch bekämpft hat. Die merkwürdige Stelle, lautet:

»Da jede Stadt aus Häusern, Bewohnern und Gesetzen besteht, so sind ihm, nämlich dem Kain, die Häuser die beweisenden Gründe, mit denen er, wie von einer Mauer die Angriffe der Gegner abwehrt, Erfindungen anstatt Wahrheiten aussinnend. Die Bewohner sind Genossen des Frevels, der Gottlosigkeit, der Selbstliebe, des Dünkels und der verlogenen Ansichten, es sind Menschen, die sich weise dünken, ohne die wahre Weisheit zu kennen, dafür aber Dummheit, Unbildung, Unwissenheit und die andern engverwandten Seuchen zusammenhäufen[45]). Die Gesetze hier aber sind: Gesetzlosigkeit, Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Zügellosigkeit, Frechheit, Verwegenheit, Unmässigkeit in den Lüsten und zahllose unna-

---

43) *εἰ δὲ ἔχετε παῤ ἑαυτοῖς τὸν ἀντίθεον νοῦν.*

44) ibid.: *κἂν ἄρα τις, γραφὴν ἀσεβείας ἐπενέγκῃ καθ᾽ ὑμῶν, ἀπολογουμένοι θαῤῥεῖτε, φάσκοντες παῤ ὑφηγητῇ καὶ διδασκάλῳ πάνυ καλῶς πεπαιδεῦσθαι Κάϊν, ὃς τὸ πλησίον πρὸ τοῦ μακρὰν αἰτίου, παρῄνει τιμᾶν, ᾧ διά τε ἄλλα προσεκτέον, καὶ μάλισθ᾽ ὅτι σαφέσιν ἔργοις τὴν τοῦ δόγματος ἰσχὺν ἐπεδείξατο· νικήσας τὴν τῆς ἀναντίας δόξης εἰσηγητὴν Ἄβελ, καὶ ἅμ᾽ αὐτῷ τὴν δόξαν ἐκπόδων ἀνελών.*

45) Glaubt man hier nicht einen Irenäus oder Epiphanius gegen die ophitischen Sekten eifern zu hören?

türliche Begierden. Solche Gemeinwesen begründen gottlose Menschen in der Verderbtheit ihrer Seele, bis Gott im Zorn über ihre sophistischen Künste einen plötzlichen gewaltigen Sturz herbeiführt. Das wird erfolgen, selbst wenn sie eine Stadt und einen Thurm mit einer in den Himmel ragenden Spitze erbauen . . . . . .«[46]).

Wir finden hier also eine philosophirende Sekte gezeichnet, welche den sich selbst vergötternden Kain zum »Führer und Lehrer ihres Lebens sich erkoren«, eine Sekte, die, wie man heutzutage sagen würde, in Kain den »Uebermenschen« anbetete, dem sophistischen Grundsatz huldigend: »der menschliche Geist sei das Mass aller Dinge«. — Das Dogma dieser Secte basirte auf einem »sophistischen Lügengewebe«. Anstatt Gesetz hatte sie Gesetzesfeindlichkeit proclamirt. — Die in Abel personificirte Rechtgläubigkeit liess man hier durch die Ueberlegenheit der in Kain lebendigen höhern Dynamis bekämpft und vernichtet werden. Dem Körper, als der sterblichen Behausung der Seele, ward jeder sinnliche Genuss nicht nur gestattet, sondern sogar geboten. Genau der Kaianismus, wie er in der ältesten Häresiologie dargestellt ist.

Die hier gezeichneten Kainiten sind — was sich in der Folge noch klarer zeigen wird — zweifellos die Vorfahren jener Gnostiker, welche später auf christlichem Boden bekämpft werden. Bis auf ein Haar gleicht dasjenige, was Philo hier den Kainiten zum Vorwurf macht, dem, was Irenäus beispielsweise in dem folgenden gegen die Gnostiker vorbringt: »Diese unsinni-

---

46) De posterit. I, 235: *Ἐπειδὴ τοίνυν πᾶσα πόλις ἐξ οἰκοδομημάτων καὶ οἰκητόρων καὶ νόμων συνέστηκε· τὰ μὲν οἰκοδομήματά ἐστι αὐτῷ λόγοι οἱ ἀποδεικνύντες· οἷς καθάπερ ἀπὸ τείχους, πρὸς τὰς τῶν ἐναντίων ἀπομάχεται προσβολὰς πιθανὰς εὑρέσεις κατὰ τῆς ἀληθείας μυθοπλαστῶν· οἰκήτορος δὲ οἱ ἀσεβείας ἀθεότητος, φιλαυτίας, μεγαλαυχίος, ψευδοῦς, δόξης ἑταῖροι, δοκησίσοφοι, τὸ πρὸς ἀλήθειαν σοφὸν οὐκ εἰδότες, ἄγνοιαν καὶ ἀπαιδευσίαν καὶ ἀμαθίαν, καὶ τὰς ἄλλας ἀδελφὰς καὶ συγγενεῖς κῆρας συγκεκροτηκότες· νόμοι δὲ ἀνομίαι, ἀδικίαι, τὸ ἄνισον, τὸ ἀκόλαστον, θρασύτης, ἀπόνοια, αὐθάδεια, ἡδονῶν ἀμετρίαι, τῶν περὶ φύσεως ἄλεκτοι ἐπιθυμίαι. Τοιαύτης πόλεως ἕκαστος τῶν ἀσεβῶν ἐξ ἑαυτοῦ τῇ παναθλίᾳ ψυχῇ, δημιουργὸς εὑρίσκεται· μέχρις ἂν ὁ θεὸς βουληθεὶς ταῖς σοφιστικαῖς αὐτῶν τέχναις, ἀθρόαν καὶ μεγάλην ἐγράσηται σύγχυσιν. Τοῦτο δ' ἔσται, ὅταν μὴ μόνον πόλιν καὶ πύργον οἰκοδομῶσιν, οὗ ἡ κεφαλὴ εἰς οὐρανὸν ἀφίξεται . . . .*

gen· Menschen«, sagt Irenäus, »wollen über den Demiurgen hinaufsteigen, indem sie sich für besser halten als jenen Gott, der Himmel und Erde und die Meere und alles, was darin ist, gemacht hat, in ihrer Unverschämtheit, „geistig" sein zu wollen, während sie doch wegen ihrer grossen Gottlosigkeit fleischlich sind. Denjenigen aber, „der die Winde zu seinen Boten macht, der sich in Licht hüllt wie in ein Gewand" [47]), der gleichsam „in der Hand den Erdkreis hält, dessen Bewohner ihm wie Heuschrecken geachtet sind" [48]), den Schöpfer alles Seins, diesen erklären sie für psychisch! Das beweist zweifellos und wahrhaftig ihren Wahnwitz, da sie, wie vom Donner betäubt, noch über die Giganten der Mythen hinaus ihre Gedanken gegen Gott erheben, aufgebläht von eitler Anmassung und haltlosem Ruhm, so dass die Niesswurz der ganzen Erde zu ihrer Reinigung nicht ausreicht, um ihren so grenzenlosen Unsinn evomiren zu können. — Wer nämlich besser ist, das muss sich aus den Werken zeigen. Wodurch aber erweisen sie sich dem Demiurgos überlegen? . . . Und diese werden von vielen Thoren angestaunt, als ob von ihnen noch mehr als die Wahrheit selbst zu lernen sei . . . .« [49]).

Spricht nicht Philo genau so von den Kainiten? —

Diese ophitischen Sekten waren, wie wir bei Philo und später bei den Kirchenlehrern lesen, wegen ihrer berückenden Redekünste sehr gefährlich, und sie schienen schon in der vor-

---

47) Ps. 103, 5, 2.

48) Jesaia 11, 12, 22.

49) Iren. II, 30, 1, 2: Et his sic se habentibus super Demiurgum se ascendere dicunt insensati: et secundum hoc quod se meliores pronuntiant illo Deo, qui coelos, et terram, et maria, et omnia quae in eis sunt fecit, et ornavit, et *semet quidem spiritales* esse volunt inhonorate, cum sint carnales propter tantam suam impietatem; qui autem fecit angelos suos *spiritus*, et induitur lumine quemadmodum pallium, et velut in manu tenet gyrum terrae, apud quem inhabitantes eam velut locustae sunt deputati, et universae spiritalis substantiae Demiurgum et Deum *animalem* esse dicentes: indubitate et vere suam ostendunt insaniam et velut vere de tonitruo percussi super eos qui fabulis referuntur Gigantes, extollentes sententias adversus Deum, praesumptione vana, et instabili gloria tumidi, quibus universae terrae elleborum non sufficit ad expurgationem, uti evomant tantam suam stultitiam . . . . . . ad *quos stupescunt multi insensatorum*, quasi plus aliquid ipsa veritate ab eis possent discere?

christlichen Zeit grosse Verwirrung angerichtet zu haben. »Denn sie giengen — wie Philo mit Nachdruck in der vorhin citirten Stelle hinzufügt — in ihrem verruchten Frevel soweit, dass sie nicht allein durch eigene Bemühungen Städte — will sagen, Lehrmeinungen — hervorriefen, sondern auch die frommgläubige Menge Israel's bezwangen, indem sie ihr Führer und Lehrer in den bösen Werken aufdrängten«[50]).

Darum warnt denn auch Philo alle Tugendhaften, welche auf dem Gebiete der Sophistik nicht einheimisch, sich mit ihnen in Disputationen einzulassen: es sei nur dann von Nützen, ihnen entgegenzutreten, wenn man sattelfest in jeder Art der Rede. Dann werde man nicht wegen Unkenntnis der Ringkünste — wie dies bei dem frommen Abel der Fall war — ermüden, sondern, fest und unerschütterlich standhaltend, mit Leichtigkeit den künstlichen Umschlingungen dieser Sophisten entrinnen. Habe man sie einmal gründlich gefasst, dann werden sie als Schattenkämpfer und nicht als ernste Gegner befunden. Denn solange sie nur einzelne Bewegungen machen, finden sie Beifall, kommt es aber zum ernsten Kampf, dann werden sie zu Schanden[51]).

Wir kommen nun zu der Sekte der Sethoiten[52]). Von diesen wird berichtet, dass sie die Hauptirrthümer der Ophiten und Kainiten theilten. Alles sei von den Engeln und nicht von der obern Dynamis geschaffen worden. Die oberste Kraft, welche sie Mutter nennen, habe obgesiegt und nach dem Tode Abel's den Seth hervorbringen lassen, dem sie jenen himmlischen Funken mitgegeben, durch welchen die Kräfte der Engel, der Weltschöpfer, gebrochen wurde[53]). Manche Sethianer halten Seth für den Messias selbst[54]). —

---

50) De posterit. I, 235: *Τοσοῦτον δι' ἀρετῆς ἀσεβείας ἐπιβεβήκασι ὥς οὐ μόνον δι' ἑαυτῶν ἐγείρειν τὰς τοιαύτας πόλεις ἀξιοῦσι ἀλλὰ καὶ φιλάρετον πληθὺν Ἰσραὴλ ἀναγκάζουσι, ἐπιστατὰς καὶ διδασκάλους κακῶν ἔργων ἐπ' αὐτῆς χειροτονήσαντος.*

51) Quod det. pot. insid. sol. I, 198 ff.

52) Cf. Epiph. XXXIX; Pseudo-Tert. 8; Philaster. 3.

53) Philaster. 3: Quod providens, inquiunt, mater, quia occisus est Abel justus, cogitavit ut pareret justum Seth in quem et collocavit *magnae virtutis spiritum*, ut possent detrui virtutes inimicae.

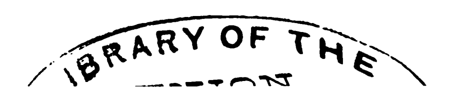
54) ibid: Quidam autem ex eis non solum genus de eo deducere, sed *etiam ipsum Christum esse asserunt atque opinantur.*

Wir wagen somit die bestimmte Behauptung, dass die hier besprochenen Sekten der Ophiten, Kainiten und Sethoiten der vorchristlichen jüdischen Diaspora angehörten. Ihre Anhänger recrutirten sich aus den Radicalen, die wir bei Philo kennen gelernt haben, zu welchen sich, wie wir wol annehmen dürfen, da die Synagogen der Diaspora überall zahlreiche »Judengenossen« aus den griechischen Heiden zu ihren Anhängern zählten, auch philosophirende Heiden schlugen, welche Philo zu »Nachbetern der verkehrten Theorien Kain's« stempelte.

Würde man, was unbegreiflicher Weise bisher noch nicht geschehen, Untersuchungen über das Mass des Einflusses anstellen, welchen diese Proselyten, deren viele aus den verschiedenen philosophischen Schulen herüberkamen, auf die religiöse Entwicklung des Judenthums der Diaspora, ausgeübt haben, man würde zu andern als zu den bisher über die Bildung des Christenthums gewonnenen Resultaten gelangen. Vor allem aber würden dadurch die noch heute nicht genügend erforschten viel verschlungenen Pfade, welche das Judenthum in der griechischen Welt gewandelt, erhellt werden, ohne dass dabei die grosse Bedeutung des Christenthums, welches ja als reifste Frucht aus dieser Entwicklung hervorgegangen, verringert würde. — Hat doch selbst der Talmud in seiner dunklen Ahnung die grosse Wichtigkeit der Verschmelzung des japhetitischen mit dem semitischen Geiste als Ideal der Zukunft gepriesen!

Gewiss traten vor und nach der Geburt dieses Kindes, welches von so verschiedenartig veranlagten, nur durch den Zwang der Verhältnisse zusammengeführten Eltern gezeugt wurde, mannigfache krankhafte, zeitweise sehr bedrohliche Erscheinungen zutage; aber im Grunde waren beide Eltern von Haus aus gesund. Und darauf kommt schliesslich alles an. —

Die zahllosen jüdischen Sekten, aus welchen das Christenthum sich hervorrang, und welche es wie sein Schatten auf seinem welterobernden Gang begleiteten, zeigten doch nur, wie frisch das religiöse Leben in der jüdischen Diaspora pulsirte. — Zu den erwähnten Auswüchsen zählten in erster Linie die Sekten der Ophiten, Kainiten und Sethoiten. Diese schafften selbst als »verneinende Geister, die stets das Böse wollen«, stets das Gute, indem sie, obgleich hüben und drüben: vom rechtgläubigen Judenthum, wie später vom rechtgläubigen Christen-



thum schroff abgewiesen, dennoch beide vorwärts drängten und vor tödtender Stagnation bewahrten.

Die Ueberlieferung von einem vorchristlichen Ursprung der ophitischen Sekten klang übrigens selbst in der Kirche noch lange Zeit nach. Philaster zählt die Ophiten, Kainiten und Sethoiten zu den Sekten, »welche vor der Ankunft Jesu« im Judenthum blühten, und die sogenannten Philosophumena eröffnen den Reigen der Gnostiker mit vollem Recht mit den Ophiten. — Origenes verwahrt sich mit aller Entschiedenheit wiederholt dagegen, dass die Ophiten, Kainiten und ähnliche Sekten dem Christenthum zugezählt werden. So sagt er einmal: »Celsus dürfte von einigen Sekten gehört haben, die mit uns nicht einmal den Namen Jesu gemein haben. Er hat vielleicht von den sogenannten Ophiten, Kainiten und ähnlichen Sekten gehört, die sich gänzlich von Jesu losgesagt haben«[55]. — Auf einer andern Stelle begegnet er dem Vorwurf des Celsus, »dass die Christen den Schöpfer verwünschen, weil er die Schlange, welche den ersten Menschen die Erkenntnis des Guten und Bösen gebracht, verflucht habe«, in folgender Weise: »Celsus hätte doch wissen sollen, dass diejenigen, welche zur Schlange halten, da sie den ersten Menschen einen guten Rath ertheilt habe, und die Titanen und Giganten in der Fabel übertroffen und deshalb Ophiten genannt werden, soweit davon entfernt sind, Christen zu sein, dass sie gegen Jesus so gehässige Beschuldigungen vorbringen, wie Celsus selbst, und dass keiner in ihre Gemeinschaft aufgenommen wird, der nicht zuvor Verwünschungen wider Jesus ausgesprochen hat. Man beachte, wie unvernünftig Celsus seine Sache gemacht hat, da er in seiner Schrift gegen die Christen Leute für Christen ausgab, die nicht einmal den Namen Jesu hören wollen, nicht einmal zugeben wollen, dass er ein weiser, tugendhafter Mann war. Kann es etwas Verkehrteres und Wahnsinnigeres geben nicht blos als diese Leute, welche die Schlange als die Quelle und Vermittlerin des Guten betrachten und sich nach ihr benennen, sondern auch als den Celsus selbst, der da glaubt, die gegen die Ophiten vorgebrachten Beschuldigungen liessen sich auch gegen die Christen erheben? Jener griechische Philosoph, der

55) Orig. c. Celsum III, 13.

ein Leben der Armut führte, der durch sein eigenes Beispiel zeigen wollte, dass man auch ohne jeden Besitz glücklich sein könne, nannte sich selbst einen Cyniker. Diese Gottlosen aber handeln, als wären sie nicht Menschen, deren Feind die Schlange ist, sondern Schlangen, und rühmen sich, dass sie von der Schlange, von jenem Thiere, welches die Menschen als ihren Todfeind fürchten, vor dem sie den tiefsten Abscheu haben, ihren Namen Ophiten herleiten«[56]).

Diese drei genannten Sekten haben also keineswegs ihren Ausgang aus dem Christenthum genommen. Dieses stünde für uns auch dann fest, wenn wir keinerlei kirchliche Bestätigung hierüber hätten. Schon der Umstand, dass sie die Verkörperung ihrer Dynamis im Alten und nicht im Neuen Testament suchten und fanden, sollte auf ihren jüdischen Ursprung hinweisen. Sicherlich sind sie aber Kinder der jüdischen Diaspora und zwar der allegorischen Schule Alexandria's, deren radicalsten Flügel sie bildeten. Sie standen im schroffen Gegensatz zu den Conservativen dieser Schule. Hie der gesetzesfeindliche Kain, hie der rechtgläubige Abel! Während die allegorisirenden Conservativen das Gesetz, obgleich sie es allegorisch vollständig aufgelöst hatten, dennoch beobachtet wissen wollten — allerdings hauptsächlich aus Rücksicht für die ausgezeichneten, altehrwürdigen Männer, die es eingesetzt, und für die wortgläubige Menge, wie Philo selbst zugesteht — hatten die Radicalen das an allen Enden und Ecken durchlöcherte und schliesslich vollständig zerfaserte Gesetz endlich ganz über den Haufen geworfen. — Dabei war man aber sehr methodisch vorgegangen: das Gesetz wurde mit den von dem Gesetz selbst dargebotenen Waffen zertrümmert. Die »göttliche Dynamis«, welche dieses Vernichtungswerk mit autoritativer Machtvollkommenheit vollziehen sollte, wurde aus dem Alten Testament geholt: die Schlange, welche den Menschen die Gnosis gebracht, Kain, Seth und ähnliche biblische Gestalten, welche von keinem Gesetz noch gebunden waren. Man hielt aber auch dann noch unerschütterlich fest an diesen alttestamentlichen Idolen, als man schon mit dem Christenthum in Fühlung getreten — ein weiterer Beweis dafür, dass diese Sekten aus dem Christenthum nicht hervorgegangen sein konnten.

56) ibid. VI, 28.

Gehen wir nun zu den Melchisedekianern über. Diese Sekte ist nach unserer Ueberzeugung ebenfalls vorchristlichen Ursprungs, und nach allem, was wir aus den auf uns nochgekommenen Berichten von ihr wissen, ist sie unmittelbar an die Sethoiten anzureihen [57]). —

Hören wir nun, was über diese Sekte überliefert wird:

»Die Melchisedekianer« — so heisst es in den bezüglichen Quellen der Kirchenlehrer [58]) — die einzigen, die auf uns gekommen — »halten diesen Melchisedek, von welchem die Schrift spricht, für eine grosse Dynamis. Sie versetzen ihn in unnahbare Höhen und behaupten, dass er nicht blos eine Dynamis sei, sondern auch höher stehe als der Messias . . . . . Er sei ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie . . . . . der eigentliche Mittler zwischen Gott und Menschen, durch dessen Vermittlung allein man Vergebung bei Gott erlangen könne, und dies aus dem Grunde, weil er „der Fürst der Gerechtigkeit« [59]), darum sei er auch von Gott eingesetzt worden im Himmel als ein pneumatisches Wesen und als Sohn Gottes« [60]). —

Soweit im Wesentlichen das Glaubensbekenntnis der Melchisedekianer. Nun möchten wir fragen, was eigentlich zu der Annahme berechtigt, dass dieses Glaubensbekenntnis erst aus dem Christenthum geflossen. Nichts verräth hier einen neutestamentlichen, aber Alles einen alttestamentlichen Ursprung, alles weist auf die alexandrinische Schulung hin.

Wie die Ophiten den Ophis, die Kainiten den Kain, die Sethoiten den Seth, genau so machten die Melchisedekianer die im Alten Testament unvermittelt wie aus einer Versenkung emportauchende mystische Gestalt des Melchisedek zur Trägerin ihrer »göttlichen Dynamis«, um die Schranken des das Dia-

---

57) Im Vorbeigehen sei hier angemerkt, dass Paul. haer. 12, 13, 14, 15 Ophiten, Kainiten, Sethoiten und Melchisedekianer, dass ferner Isidor. haer. 15, 16, 17 und Honorius August. haer. 30, 31, 32 die Kainiten, Sethoiten und Melchisedekianer, als zu derselben Gruppe gehörig, unmittelbar hinter einander aufführen.

58) Epiph. LV c. 1—9; Pseud. Tert. 48; Theodor. II, 6; August. 34; Philast. 52, 148.

59) Epiph. c. 8: *ὅτι ἄρχων ἐστὶ δικαιοσύνης.*

60) Epiph. ibid.: *ἐπ' αὐτῷ τούτῳ καταστα϶εὶς ὑπὸ ϑεοῦ ἐν οὐρανῷ πνευματικός τις ὢν καὶ υἱὸς ϑεοῦ τεταγμένος.*

spora-Judenthum in seiner Entfaltung behindernden Gesetzes überspringen zu können. Ihre »grosse Dynamis« Melchisedek wusste von keiner Beschneidung, von keinem »Gesetz«, warum sollten seine Anbeter dazu verpflichtet sein, zumal sie den Geist des ganzen Ceremonialgesetzes philosophisch ergründet hatten?

Allerdings, als die Zeit kam, wo sich die Melchisedekianer mit dem spätern sogenannten Paulinischen Christenthum, mit welchem sie sich bezüglich der Auffassung des »Gesetzes« eins fühlten, auseinander setzen mussten, machten sie demselben gewisse Zugeständnisse, ohne jedoch dabei ihrer eigenen »grossen Dynamis« auch nur das Geringste zu vergeben. Melchisedek blieb nach wie vor die »grosse Dynamis« *κατ' ἐξοχήν* — Jesus wurde ihm untergeordnet. — Aehnlich wie die Sethoiten schliesslich dem Christenthum concedirten, dass Jesus von dem Geschlecht Seth's abstamme, nicht aber nach dem natürlichen Lauf, sondern auf wunderbare Weise — Jesus sei eben Seth gewesen, den die Mutter von oben geschickt habe[61]); haben die Melchisedekianer bei unentwegtem Festhalten an Melchisedek als der »grossen Dynamis«, zum Christenthum eine Brücke zu schlagen sich bemüht. Jesus, so lehrten sie, sei allerdings einer Sendung gewürdigt worden, aber nur »in der Ordnung Melchisedek's«, demgemäss unter diesen und in Abhängigkeit von ihm gestellt worden. Für diese Unterordnung Jesu unter Melchisedek holte man die Beweise ebenfalls aus dem Alten Testament: es heisse ja ausdrücklich bei dem Psalmisten von dem Messias: »du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek's, was genügend die inferiore Stellung Jesu dem Melchisedek gegenüber kennzeichne. Jesus sei also nach der Ordnung Melchisedek's berufen worden, und sei ihm die Mission zugefallen, die Menschen aus den vielen Verirrungen heraus auf den einen von Melchisedek vorgezeichneten Weg der Gnosis zu führen[62]).

61) Epiph. XXXIX, 4: *ἀπὸ δὲ Σὴθ κατὰ σπέρμα καὶ κατὰ διαδοχὴν γένους ὁ Χριστὸς ἦλθεν, αὐτὸς Ἰησοῦς οὐχὶ κατὰ γένη ἀλλὰ θαυμαστῶς ἐν τῷ κόσμῳ πεφηνὼς, ὅς ἐστιν ὁ Σὴθ ὁ τότε, καὶ Χριστὸς νῦν ἐπιφοιτήσας τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων ἀπὸ τῆς μητρὸς ἄνωθεν ἀπεσταλμένος.* Cf. Philaster. 3: De Seth autem ipso Christum dominum genus deducere aiunt. Quidam autem ex eis non solum genus deducere, sed etiam ipsum Christum esse asserunt atque opinantur.

62) Epiph. LV, c. 8: *καὶ δεῖ ἡμᾶς αὐτῷ* (sc. *Μελχισεδέκ*) *προσφέρειν*

Nicht unwichtig für unsere Untersuchung ist eine von einem alten Kirchenschriftsteller überlieferte melchisedekianische Auffassung der Berufung Jesu nach der Ordnung Melchisedeks. Sie lautet: Jesus stehe tiefer als Melchisedek, da ja von ihm gesagt würde: »du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedek's«. Während Jesu die Aufgabe zugefallen sei, als Mittler und Fürsprecher für die Menschen zu fungiren, sei Melchisedek als eine höhere Dynamis zum Mittler für die Engel und himmlischen Kräfte berufen. Er stehe auch sonst um so höher über Jesu, als er ohne Vater, ohne Mutter, ohne Genealogie, kurz ohne Anfang und ohne Ende sei[63]. —

Diese Auffassung, nach welcher Melchisedek zum Mittler und Fürsprecher für die Engel und himmlischen Kräfte berufen, erklärt uns die sonst schwer verständlichen Worte des Hebräerbriefs: »Jesus nehme sich nirgends der Engel an, sondern nehme an sich den Samen Abraham's«[64]. Doch bevor wir zu dem Hebräerbrief übergehen, der uns den Melchisedek-Cultus in seiner Blüte zeigt und uns verrät, dass diese alttestamentliche Gestalt Melchisedek's schon seit ältern Zeiten ein »schwer verständliches Mysterium« bildete[65], wollen wir noch ein wenig Umschau in der alexandrinischen Schule halten, ob sich nicht dort Anklänge an einen solchen Cultus finden, um auch nach dieser Richtung hin unsere Behauptung, dass der Melchisedekianismus ebenso wie der Ophianismus, Kainismus und Sethianismus Producte der vorchristlichen jüdischen Diaspora seien, zu stützen. Und in der That finden wir bei

---

φασὶν ἵνα δι' αὐτοῦ προσενέχθῃ ὑπὲρ ἡμῶν καὶ εὕρωμεν δι' αὐτοῦ ζωήν. Καὶ Χριστὸς μέν φασιν ἐξελέγη ἵνα ἡμᾶς καλέσῃ ἐκ πολλῶν ὁδῶν εἰς μίαν ταύτην τὴν γνῶσιν, ὑπὸ θεοῦ κεχρισμένος καὶ ἐκλεκτὸς γενόμενος ἐπειδὴ ἀπέστρεψεν ἡμᾶς ἀπὸ εἰδώλων καὶ ἐπέδειξεν ἡμῖν τὴν ὁδόν.

63) Pseudo-Tert. 48: sed hunc (sc. Jesum) inferiorem esse quam Melchisedech, eo quod dictum sit de Christo: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech. Nam illum Melchisedech, praecipuae graciae coelestem esse virtutem, eo quod agat Christus pro hominibus deprecator et advocatus ipsorum factus; Melchisedech facere pro *coelestibus angelis* atque virtutibus. Nam esse illum usque adeo Christo meliorem, ut *ἀπάτωρ, ἀμήτωρ, ἀγενεαλόγητος* sit, cuius neque initium neque finis comprehensus sit aut comprehendi possit.

64) Hebr. 2, 16.

65) ibid. 5, 11.

Philo — und darauf wurde schon von andern Seiten hingewiesen — Melchisedek nicht nur verhimmelt, sondern selbst mit dem Logos identificirt. Die betreffende Stelle ist zu wichtig, als dass wir sie nicht vollinhaltlich hiehersetzen sollten. Sie lautet:

»Wenn Jemand nach der Ursache der Weltschöpfung fragt, so kann man ihm mit vollem Recht antworten, dass sie in der Güte und Gnade Gottes gelegen sei, welche er dem menschlichen Geschlechte zutheil werden liess. Denn Alles in der Welt und die Welt selbst sind ein Geschenk, eine Gunst, eine Gnade Gottes. Ebenso machte Gott den Melchisedek, den König von Salem, das heisst des Friedens — denn Salem heisst Frieden —, zu seinem Priester, ohne dass vorher seine Tugenden gepriesen worden wären, sondern weil er ihn zuerst zu einem Fürsten des Friedens und ihn so des Priesteramts würdig gemacht hatte. Melchisedek wird nämlich König genannt, im Gegensatz zum Tyrannen, da jener durch Gesetze, dieser nach Willkür herrscht. Der tyrannische Geist legt der Seele und dem Körper gewaltsame, schädliche und Kummer bereitende Gesetze auf und zwingt sie zur Sinneslust. Der König aber herrscht zunächst nicht, sondern überzeugt. Seine Anweisungen sind derart, dass die Seele durch sie wie ein Schiff durch günstigen Wind zur Tugend geleitet wird: dieser König ist der wahre Logos. Der Tyrann muss also Fürst des Krieges, der König aber Fürst des Friedens — Salem's — genannt werden. Er muss der Seele Speise der Freude und Wonne gewähren, denn es heisst von ihm: „er habe Wein und Brod dargebracht", Gaben, welche die Ammoniter und Moabiter dem Propheten abschlugen, weshalb sie auch aus der Gemeinde Gottes ausgeschlossen sind. Denn Ammoniter (die Söhne der Sinnlichkeit) und Moabiter (die Söhne des Geistes), sind Symbole jener Menschen, welche Alles aus dem Sinne oder dem Geiste erklären wollen und Gott für nichts achten, darum sagt Moses von ihnen: sie dürfen nicht in die Gemeinde Gottes aufgenommen werden, weil sie uns nicht Brod und Wasser entgegenbrachten, als wir aus Aegypten kamen. — Melchisedek aber möge statt des Wassers Wein darbringen und die Seelen tränken und kräftigen, damit sie von jener Trunkenheit ergriffen werden,

die verständiger ist als alle Verständigkeit: denn er ist der Priester-Logos, dessen Erbtheil der Seiende ist, über welchen er hohe und erhabene Ansichten hegt. Darum heisst er auch Priester des höchsten Gottes. Nicht als ob es etwa noch einen andern nicht höchsten Gott gebe, denn da Gott Einer, so ist er im Himmel oben und auf der Erde unten, und keiner ausser ihm; sondern weil es nicht eine niedrige und armselige, wol aber eine sehr hohe und erhabene Sache ist, über Gott nachzudenken, so erhält Melchisedek den Namen „Priester des höchsten Gottes“« [66]). —

Wir finden hier also, wie bei den Melchisedekianern, schon um den Namen und um die Person des Melchisedek ein ganzes Mysterium gewoben. Melchisedek ist hier der Priester von Gottes Gnade, ohne diese wäre ihm das Priestertum nicht zutheil geworden. Aber obwol er ihn als Symbol des wahren Logos auffasst, vermeidet es Philo dennoch streng, diesen Priester Logos als zweiten Gott neben dem »höchsten Gott« erscheinen zu lassen; »giebt es doch nur einen Gott, der im Himmel oben und auf der Erde unten und keinen ausser ihm«. —

Es fehlt ausserdem auch hier nicht an nicht misszuverstehenden Seitenhieben gegen die extremen antinomistischen Parteien. Da sind einmal die Ammoniten, welche die göttlichen Wege verlassen, um die Wege der Sinnlichkeit zu wandeln, zum andernmal die Moabiten, die »Söhne des Geistes«, welche alles geistig zu fassen und Gott zu überfliegen suchen, und deshalb aus der Gemeinde Gottes ausgeschlossen sind. Also die leibhaften Schismatiker, wie wir sie ähnlich bereits bei Philo gezeichnet gesehen. Zwischen diesen beiden extremen Parteien, »die Söhne der Sinnlichkeit und die Söhne des Geistes«, wird bei Philo der Logos Melchisedek als das erhabene Vorbild der Rechtgläubigkeit, in welchem Sinnliches und Göttliches harmonisch vertheilt, hingestellt. Melchisedek ist hier die Verkörperung der richtigen Gotteserkenntnis und der richtigen Gottesverehrung. — Und wie lautet denn das Glaubensbekenntnis des gemässigten jüdischen Alexandrinismus? Nun, wir kennen es bereits. Philo, der vornehmste

---

66) Leg. alleg. I, 102: . . . . *ἱερεὺς γάρ ἐστι λόγος κλῆρον ἔχων τὸν ὄντα καὶ ὑψηλῶς περὶ αὐτοῦ καὶ ὑπερόγκως καὶ μεγαλοπρεπῶς λογιζόμενος.*

Vertreter dieser Richtung hat es uns bereits verraten: man mag, so lehrt und mahnt er, noch soweit in der allegorischen Auslegung des Gesetzes fortgeschritten sein, dessen tiefern Sinn noch so klar erfasst haben; es berechtigt diese Gnosis noch keineswegs dazu, sich nur an den erforschten Sinn zu halten und den Wortsinn und die vorgeschriebenen religiösen Gebräuche zu verwerfen: »man muss eben den Wortsinn für den Leib, den geheimen Sinn für die Seele ansehen. Wie man aber für den Leib, als die Behausung der Seele, Sorge trägt, so muss man auch den Wortsinn des Gesetzes hegen«.

Und nun noch einen kleinen Schritt, und wir sind bei dem alexandrinischen Verfasser des dem Melchisedekianismus nahe stehenden Hebräerbriefs angelangt, welcher dieses Bild genau im Geiste der alexandrinischen Schule in folgender Weise variirt: »Das Gesetz hat den Schatten von den zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst«[67]). —

Schon von dem Verfasser des Hebräerbriefs erfahren wir, dass das Mysterium Melchisedek, wie es in den Kreisen der Melchisedekianer gelehrt wurde, nicht erst heute oder gestern entstanden. Er wirft nämlich seinen »Hebräern« vor: es werde mit ihnen, die sie längst hätten Meister sein sollen, der Unterricht — über die Berufung nach der Ordnung Melchisedek's — von vorn angefangen werden müssen. Bezugnehmend auf das Wort des Psalmisten: »genannt von Gott ein Hohepriester nach der Ordnung Melchisedek's« sagt er wörtlich: »Davon hätten wir wol viel zu reden; aber es ist schwer, weil ihr so unvernünftig seid. Und die ihr solltet längst Meister sein[68]), bedürfet ihr wiederum, dass man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und man euch Milch gebe, und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muss, der ist unerfahren in dem Worte der Gerechtigkeit[69]); denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch

---

67) Hebr. 10, 1: *Σκιὰν γὰρ ἔχων ὁ νόμος τῶν μελλόντων ἀγαθῶν, οὐκ αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμάτων.*

68) Hebr. 5, 12: *καὶ γὰρ ὀφείλοντες εἶναι διδάσκαλοι διὰ τὸν χρόνον ....*

69) *ἄπειρος λογου δικαιοσύνης.*

Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen «[70]).

Daraus geht doch wol klar hervor, dass der Melchisedek-Cultus, worüber der Verfasser des Hebräerbriefs viel zu reden hätte und als dessen Inhalt er das Mysterium von dem »Wort der Gerechtigkeit«, welches an den Namen Melchisedek sich knüpft, bezeichnet, schon vor der Abfassung des Hebräerbriefs in Blüte stand, dass sonach seine Entstehung in die vorchristliche Zeit fällt. Und als ob der Verfasser dieses Briefs keinen Zweifel über die nahe Verwandtschaft seines Melchisedek-Mysteriums mit jenem der Melchisedekianer hätte aufkommen lassen wollen, kommt er nach längern abschweifenden Erklärungen und Vermahnungen abermals auf Melchisedek zurück und verbreitet sich über die demselben von Gott überwiesene Mission in folgender überaus bezeichnender Weise:

»Dieser Melchisedek aber war ein König zu Salem, ein Priester Gottes, des allerhöchsten, der Abraham entgegengieng, da er von der Könige Schlacht wiederkam, und segnete ihn, welchem auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Aufs erste wird er verdolmetscht ein König der Gerechtigkeit, darnach ist er auch ein König zu Salem, das ist ein König des Friedens[71]). Ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, und hat weder Anfang der Tage, noch Ende des Lebens ....«[72]).

Aus jedem dieser Worte spricht der Melchisedekianismus, und man muss wahrlich staunen über die rückhaltslose Anpreisung des melchisedekianischen Evangeliums und sich fragen, welchen Platz der Verfasser des Hebräerbriefs nunmehr Jesu wird anweiseu können, wenn nicht den ihm von der Gnade der Melchisedekianer eingeräumten, nämlich: »nach der Ordnung Melchisedek's« tiefer unter diesem und nahe den Menschen. — Allein in diesem entscheidenden Moment, wo eine Rückkehr zu Jesu schier unmöglich scheint, da dieser ja durch Melchisedek überflüssig geworden — wird eine überraschende Schwenkung vollzogen, und zwar mit den kurzen Worten: »Melchisedek ist aber verglichen dem Sohne Gottes und

70) Hebr. 5, 10—14.

71) πρῶτον μὲν ἑρμηνευόμενος βασιλεὺς δικαιοσύνης, ἔπειτα δὲ καὶ βασιλεὺς Σαλὴμ ὅ ἐστι βασιλεὺς εἰρήνης.

72) Hebr. 7, 1—3.

bleibt Priester in Ewigkeit« [73]). — Hienach wird Melchisedek zu einem einfachen Gleichnis herabgedrückt. So gross er auch sein mag, er ist doch nichts weiter als ein Schatten des wahren Christus, des ungleich grössern, der nach ihm im Sinne der Verheissung des Psalmisten kommen soll und nun in der Person Jesu gekommen sei.

Mit dieser Schwenkung hat der Verfasser des Hebräerbriefs sein Christenthum vollständig gedeckt, hat er die göttliche Dynamis des Neuen Testaments hoch über jene des Alten Testaments gestellt und kann nun unangefochten mit der Anpreisung Melchisedek's fortfahren, was in folgender sehr belehrender Weise geschieht:

»Schauet aber, wie gross ist der, dem auch Abraham, der Patriarch, den Zehnten gibt von der eroberten Beute. Zwar die Kinder Levi's, da sie das Priesterthum empfangen, haben sie ein Gebot, den Zehnten vom Volk, das ist von ihren Brüdern, zu nehmen, nach dem Gesetz, wiewohl auch dieselben aus den Lenden Abram's gekommen sind. Aber der, dess Geschlecht nicht genannt wird unter ihnen, der nahm den Zehnten von Abraham und segnete den, der die Verheissung hatte. Nun ist es ohne alles Widersprechen also, dass der Geringere von dem Bessern gesegnet wird. Und hier nehmen den Zehnten die sterbenden Menschen; aber dort wird bezeugt, dass er lebe. Und dass ich also sage, es ist auch Levi, der den Zehnten nimmt, verzehntet durch Abraham. Denn er war ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Melchisedek entgegengieng. Ist nun die Vollkommenheit durch das levitische Priesterthum geschehen — denn unter demselben hat das Volk das Gesetz empfangen — was ist dann wieder not zu sagen, dass ein anderer Priester aufkommen soll, nach der Ordnung Melchisedek's und nicht nach der Ordnung Aarons?« [74]).

Hiemit ist der Verfasser unseres Briefs abermals an einem entscheidenden Punkt angelangt, und nun erst bei Beantwortung dieser Frage enthüllt er uns das grosse Geheimnis, welches dieser überirdische Melchisedek in sich birgt: die Abrogirung des alten und das Aufkommen eines neuen,

73) Hebr. 7, 3: *ἀφωμοιομένος δὲ τῷ υἱῷ τοῦ θεοῦ.* —
74) Hebr. 7, 8—12.

ungleich besseren Gesetzes, das Verschwinden des »verjährten, seinem Ende nahen Gesetzes«[75]), welches nur »der Schatten von den wahren Gütern, nicht aber das Wesen dieser Güter selbst ist«[76]). — Lassen wir den Verfasser des Hebräerbriefs selbst sprechen: »Denn wo das Priesterthum verändert wird, da muss auch das Gesetz verändert werden. Denn von dem solches gesagt ist, der ist aus einem andern Geschlecht, aus welchem nie keiner des Altars gepflegt hat . . . . . . Und es ist noch klärlicher, so nach der Weise Melchisedek's ein anderer Priester aufkommt, welcher nicht nach dem Gesetz des fleischlichen Gebotes gemacht ist, sondern nach der Kraft des unendlichen Lebens. Denn er bezeugt: Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedek's. Denn damit wird das vorige Gesetz aufgehoben, darum dass es zu schwach und nichts nütze war — denn das Gesetz konnte nichts vollkommen machen — und wird eingeführt eine bessere Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Und dazu, das viel ist, nicht ohne Eid. Denn jene sind ohne Eid Priester geworden; dieser aber mit dem Eide, durch den, der zu ihm spricht: der Herr hat geschworen und wird ihm nicht gereuen, du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedek's. Also gar viel eines bessern Testaments Ausrichter ist Jesus geworden«[77]). —

Alle diese Ausführungen laufen, wie man sieht, auf die Feststellung des Dogmas hinaus: Das Gesetz hat gemäss der Berufung Melchisedek's aufgehört.

Diese Enthüllung ist für uns von ganz ausserordentlicher Wichtigkeit, weil sie ja gleichzeitig die Stellung der melchisedekianischen Sekte zum »Gesetz« beleuchtet und uns — was wir ja schon längst wissen — autoritativ bestätigt, das dem Melchisedek-Cultus antinomistische Tendenzen zu Grunde lagen. Denn der Verfasser unserer Epistel hat ja diese Auffassung von der antinomistischen Mission Melchisedek's nicht erst im Christenthum geoffenbart bekommen, ebensowenig wie er seine mit so gewandter Meisterschaft gehandhabte alexandrinische Auslegungsmethode erst im Christenthum gelernt; er hat vielmehr

75) Hebr. 8, 13.
76) Hebr. 10, 1.
77) Hebr. 7, 12—23.

beides dahin mitgebracht. — So hat sich der Verfasser des Barnabasbriefs seine kunstvoll verschlungenen allegorischen Auslegungen, mit deren Hilfe er das mosaische Gesetz als ein fleischliches zu zertrümmern suchte, nicht erst aus dem Christenthum geholt, er hat sie vielmehr von den Radicalen der jüdischen Diaspora gelernt und ins Christenthum hineingetragen. — Dasselbe gilt von dem in der griechischen Welt missionirend umherziehenden alexandrinischen Juden Apollos, dem spätern Mitarbeiter des Apostel Paulus, welcher, »ein beredter Mann und mächtig in der Schrift, unterwiesen den Weg des Herrn, mit brünstigem Geist redete und mit Fleiss von dem Herrn lehrte«, ohne noch von Jesu etwas gehört zu haben[78]. — »Dieser fing an in der Synagoge frei zu predigen«[79] — will sagen, sein gesetzfreieres alexandrinisches Judenthum. — Als er aber von den zum Paulinischen Christenthum bekehrten, seiner Predigt anwohnenden Proselyten Aquila und Priscilla die Kunde vernahm, dass der Messias bereits erschienen sei und sich von ihnen durch weitere Auslegungen überzeugen liess, dass seine messianischen Erwartungen bereits in der Person Jesu, von dessen Erscheinen und Wirken er jetzt zum erstenmal Kenntnis erhielt, in Erfüllung gegangen ..... »half er vielen, die gläubig waren geworden durch die Gnade und überwand die Juden beständig, indem er öffentlich durch die Schrift erwies: dass Jesus der erwartete Christ sei«[80]. —

Als lebendiges Beispiel, wie populär die alexandrinische Auslegungsmethode nachgerade selbst unter den philosophirenden Heiden geworden war, mag Justin Martyr dienen, der sie mit grosser Virtuosität beherrscht und sich diese ebensowenig wie seine überraschende Kenntnis des Alten Testaments erst im Christenthum angeeignet hat. Er erzählt ja selbst, dass er, bevor er sich zum Christenthum bekehrt hätte, von einem ihm

78) Act. 18, 24 ff.: *Ἰουδαῖος δέ τις Ἀπολλὼς ὀνόματι, Ἀλεξανδρεὺς τῷ γένει, ἀνὴρ λόγιος ..... δυνατὸς, ὢν ἐν ταῖς γραφαῖς ..... κατηχημένος τὴν ὁδὸν τοῦ Κυρίου καὶ ζέων τῷ πνεύματι, ἐλάλει καὶ ἐδίδασκεν ἀκριβῶς τὰ περὶ τοῦ Κυρίου, ἐπιστάμενος μόνον τὸ βάπτισμα Ἰωάννου.*

79) ibid. v. 26: *οὗτος τε ἤρξατο παρρησιάζεσθαι ἐντῇ συναγωγῇ.* —

80) ibid. v. 28. *ἐπιδεικνὺς διὰ τῶν γραφῶν εἶναι τὸν Χριστὸν Ἰησοῦν.*

von ungefähr begegnenden Greise auf die Schriften der jüdischen Propheten verwiesen, in dieselben sich vertieft und »eine grosse Liebe zu ihnen gefasst habe«. Auf diesem Wege erst seien ihm nach langem fruchtlosen philosophischen Abmühen »die Thore des Lichtes eröffnet worden, die nur von denen gesehen oder erkannt werden, welchen Gott und sein Christus Einsicht giebt«[81]). —

Was nun die Gesetzesfeindlichkeit der Melchisedekianer betrifft, so muss bemerkt werden, dass sie nicht so aggressiv auftritt, wie jene der Ophiten und Kainiten. Der »Friedensfürst« Melchisedek verlangt, möchten wir sagen, eine friedliche Ablehnung des fleischlichen Gesetzes zu Gunsten des geistigen. Einen ähnlichen milden Standpunkt vertritt der Hebräerbrief. Dagegen zeigt der Antinomismus der »Paulinischen« Briefe und des sogenannten Barnabasbriefs einen auffallend feindseligen Charakter. Da wird nicht selten mit grosser Erbitterung gegen das mosaische Gesetz Sturm gelaufen: »die Gesetzestafeln Mosis sind zerbrochen«, und die letzten Splitter derselben müssen verschwinden! Eine solche Haltung gemahnt lebhaft an Kainitische Gesetzesfeindlichkeit. — Der Paulinismus stellt fortwährend die Gegensätze zwischen dem Alten und Neuen Testament in den Vordergrund, bemüht, das letzte noch zwischen beiden bestehende Band historischer Zusammengehörigkeit auseinander zu reissen; während der Hebräerbrief die Continuität beider festzuhalten sucht. Aehnlich wie die von Philo vertretene conservative Richtung der alexandrinischen Schule der radicalen gegenüber selbst nach erfolgter philosophischer Erforschung des Geistes des »Gesetzes« auf die Beobachtung der Ceremonien drang, obgleich diese zum blossen Schatten herabgesunken waren, suchte auch der Verfasser des Hebräerbriefs selbst die zerbrochenen Tafeln Mosis der Vernichtung zu entreissen. Auch ihm ist das Gesetz nur ein Schatten, aber doch ein »Schatten von den zukünftigen Gütern«, und es darf auch dann nicht verschwinden, wenn es seine Aufgabe erfüllt hat. Es muss vielmehr als ewiger Begleiter hinter dem Geisteskinde, das es solange in seinem Schosse getragen, einherschreiten, um jederzeit Zeugenschaft für seine Göttlichkeit abzulegen. —

Also die Botschaft von der gesetzesfreien Religion war

81) Dial. c. Tr. c. 8.

schon in der vorchristlichen jüdischen Diaspora verkündet worden, allein es fehlte noch der Glaube — jener Glaube, welcher ein Kind der Offenbarung ist. Allerdings, in philosophischen Kreisen, wie wir solche in den Radicalen bei Philo kennen gelernt haben, war auch die Offenbarung schon vorhanden: sie kam von der »göttlichen Dynamis« der Ophiten, Kainiten, Sethoiten und Melchisedekiten u. A. Allein in die Volkstiefen vermochte sie lange nicht zu dringen. — Aber auch dafür kam endlich die Zeit, und mit ihr auch die richtige Incarnation der göttlichen Dynamis, welche um so mächtiger, um so erlösender wirkte, als sie den schwer Beladenen auch die beseligende Botschaft von der Auferstehung des Leibes brachte und durch das Beispiel der eigenen Auferstehung nach dem Tode besiegelte.

Eine solche Botschaft vermochte das gesetzesfreie Judenthum der Diaspora nicht zu bieten, da es nur die Unsterblichkeit der Seele lehrte, die Auferstehung des Leibes aber, als unphilosophisch, verwarf. Darum vermochten auch nicht die Melchisedekianer mit ihrer »göttlichen Dynamis« in die breiteren Volksmassen zu dringen. Melchisedek war dem gemeinen Manne zu unerreichbar hoch: ohne irdische Eltern, ohne Genealogie, ohne Anfang und ohne Ende, nicht menschlich versucht, nur vorübergehend, in der Vorzeit, menschliche Gestalt annehmend, dagegen in unnahbaren Himmelshöhen über den Engeln und himmlischen Kräften thronend, deren Sache er bei dem höchsten Gott als Fürsprecher und Mittler vertrat; war er ein Mittler für Philosophen, nicht aber für die grosse, nach Erlösung ungestüm verlangende Menge. Das erklärt denn auch der Hebräerbrief unumwunden, indem er das Wesen und die Mission Jesu in der folgenden Weise präcisirt: »Nachdem nun die Menschen Fleisch und Blut haben, ist er, Jesus nämlich, es gleicher Massen theilhaftig geworden, auf dass er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte ..... Denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abraham's nimmt er an sich[82]). Daher musste er allerdings seinen Brüdern gleich werden, auf

82) Hebr. 2, 16: οὐ γὰρ δήπου ἀγγέλων ἐπιλαμβάνεται, ἀλλὰ σπέρματος Ἀβραὰμ ἐπιλάμβανεται.

dass er barmherzig würde, und ein treuer Hohepriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volks. Denn darinnen er gelitten hat, und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden« [83]. — Und wiederum: »Denn wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde« [84]. —

Nach den bisherigen Auseinandersetzungen wagen wir es nocheinmal, unsere Ueberzeugung dahin auszusprechen, dass man über kurz oder lang mit dem Dogma, wonach das Christenthum, dessen erste Kundgebung ein flammender Protest gegen den Pharisäismus war, aus diesem Pharisäismus hervorgegangen, brechen werde. Dann aber wird in den neutestamentlichen Forschungen nicht mehr wie bisher von einem Judenchristenthum und einem »von Paulus begründeten Heidenchristenthum«, sondern von einem conservativen Judenchristenthum und einem radicalen Judenchristenthum die Rede sein.

Es sind aber auch schon Anzeichen vorhanden, dass diese Zeit nicht mehr allzufern ist. — Da veröffentlichte im abgelaufenen Jahre Emil Schürer eine bedeutungsvolle Abhandlung, betitelt: die Juden im bosporanischen Reiche [85]. In derselben werden Inschriften behandelt, welche aus dem ersten christlichen Jahrhundert stammen und gefunden wurden im Pantikapaeum, dem heutigen Kertsch, am kimmerischen Bosporus und Tanais, an der äussersten Grenze der griechischen Cultur in der nordöstlichen Ecke des Palus Maeotis. Dass das Judenthum dort spätestens im ersten christlichen Jahrhundert, höchst wahrscheinlich aber schon früher, festen Fuss gefasst, wird durch diese Inschriften ausser Zweifel gestellt.

»Zwischen den Juden der Diaspora« — so leitet Schürer seine Abhandlung ein — »und der heidnischen Welt, in deren

---

83) Hebr. 2, 14—18.

84) Hebr. 5, 15.

85) Die Juden im bosp. Reiche und die Genossenschaften der *σεβόμενοι θεὸν ὕψιστον*. Sitzungsber. der königl. Preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin v. 4. März 1897. —

Mitte sie lebten, haben trotz aller Eigenart der ersteren doch mannigfache Wechselwirkungen stattgefunden. Die Juden haben die Sprache und Bildung der Griechen sich angeeignet und in Sitten und Gewohnheiten mancherlei Einwirkungen von heidnischer Seite erfahren. Aber sie haben auch ihrerseits wieder starke Wirkungen auf dieselbe ausgeübt: an viele Judengemeinden schlossen sich *σεβόμενοι τὸν θεόν* an, welche den wahren Gott ohne Götterbild und mit theilweiser Annahme jüdischer Gesetzlichkeit verehrten. Interessante Beispiele für beides geben die griechischen Inschriften des bosporanischen Reiches, welche Latyschev vollständiger, als es bis dahin geschehen war, veröffentlicht hat. Sie zeigen einerseits, dass die Juden sogar gewisse rechtliche Institutionen der Griechen nachahmten, andererseits, dass es religiöse Genossenschaften gab, welche zwar nicht als jüdisch zu betrachten sind, die aber den jüdischen Einfluss in der Art, wie sie sich selbst und die von ihnen verehrte Gottheit bezeichneten, deutlich verraten«.

Das Resultat seiner Untersuchung fasst Schürer dahin zusammen, »dass die eigenartigen Cultusvereine in Tanais eine Frucht der jüdischen Propaganda in jenen fernen Gegenden sind. Die Männer, welche diese Vereine gegründet haben, haben von ihren jüdischen Lehrmeistern sich auf einen „höchsten“ Gott hinweisen lassen, der mit keinem Namen genannt werden darf, und neben welchem es keine andern Götter gibt. Sie haben aber mit diesem jüdischen Monotheismus Elemente der griechischen Zeus-Vorstellung verbunden, welche auch ihrerseits dem Monotheismus zustrebten. Eine willkommene Bestätigung findet nun dieses Resultat dadurch, dass uns ähnliche Bildungen aus etwas späterer Zeit auch sonst bekannt sind. Wir nennen die bei den Kirchenvätern des vierten und fünften Jahrhunderts erwähnten „Hypsistarier“ und ihre Verwandten. In Kappadocien existierte im vierten Jahrhundert n. Chr. eine religiöse Gemeinschaft, welche Hypsistarier genannt wurde. Sie beteten nur den Allmächtigen an, verwarfen die Götterbilder und die Opfer, erwiesen aber dem Feuer und dem Lichtkörper eine gewisse Verehrung. Die Beschneidung verwarfen sie, hielten aber den jüdischen Sabbath und gewisse Speisegesetze«.

Und weitere instructive Belege für seine Ausführungen bringend, fährt Schürer also fort: »Auf Grund dieser Voraussetzun-

gen verstehen wir es, wie in Tanais unter jüdischem Einfluss sich religiöse Vereine bilden konnten, welche ausschliesslich den Cultus des θεὸς ὕψιστος pflegten. Die Religion dieser „Brüder" war weder Judenthum noch Heidenthum, sondern eine Neutralisirung beider. Von den jüdischen Lehrmeistern haben sie das σέβεσθαι θεὸν ὕψιστον gelernt. Indem sie aber nicht, wie das anderwärts geschah, in der Stellung der Juden zweiter Ordnung, als Anhängsel jüdischer Gemeinden, verharrten, sondern sich eine selbständige Organisation gaben, haben sie zugleich griechische Elemente in sich aufgenommen oder beibehalten«. —

Von ganz besonderer Wichtigkeit aber ist die Schlussfolgerung Schürer's, welche das bisherige Dogma, wonach Paulus der Begründer des gesetzesfreien Christenthums gewesen, erschüttert und das Vorhandensein gesetzesfreier religiöser Genossenschaften in der vorchristlichen jüdischen Diaspora zugibt. Diese Schlussfolgerung lautet: »Gewisse Symptome sprechen dafür, dass die Bildung gesetzesfreier heidenchristlicher Gemeinden nicht ausschliesslich das Werk des Paulus gewesen ist. Sie scheint an manchen Orten, z. B. in Rom, dadurch befördert worden zu sein, dass die Predigt von Christo besonders in den Kreisen der σεβόμενοι τὸν Θεόν Aufnahme fand. Indem diese, die ohnehin nur einzelne Elemente der jüdischen Gesetzlichkeit sich angeeignet hatten, ihren Zusammenhang mit den jüdischen Gemeinden lösten und eigene Gemeinden bildeten, konnte es leicht zur völligen Abwerfung des Gesetzes kommen. Dies ist aber ein ähnlicher Vorgang wie die Bildung der hellenistischen Cultvereine in Tanais. Wie diese aus den Kreisen der σεβόμενοι τὸν θεόν hervorgegangen und doch etwas anderes geworden sind, so sind anderwärts aus denselben Kreisen vermöge eines analogen Processes christliche Gemeinden entsprungen«[86]. —

---

86) Angeregt durch die hier besprochene Abhandlung Schürer's hat Fr. Cumont über denselben Gegenstand ein Schriftchen erscheinen lassen betitelt: »Hypsistos« (Supplement à la Revue de l'instruction publique en Belgique 1897. 15 S.) Cumont stimmt nicht nur unbedingt der Beweisführung Schürer's bei, er behauptet noch decidirter als dieser den jüdischen Einfluss auch für Klein-Asien, welches bekanntlich im Zeitalter Jesu sehr stark von Juden bevölkert war; und bringt unter Vorführung einer weitern, von Schürer unbeachtet gebliebenen Reihe von Weihe-Inschriften für

Wir begrüssen mit grosser Befriedigung diese längst erwartete, wenn auch vorerst noch im Stadium der Aufdämmerung befindliche Erkenntnis, von der wir zuversichtlich hoffen, dass sie in der Folge durch weitere Funde und durch fortgesetzte Durchforschung des Schriftthums der vorchristlichen jüdischen Diaspora, und besonders des Talmud, ungeahnte Bereicherung erfahren wird. Wir wollen uns jedoch keineswegs bei dieser Hoffnung beruhigen, sondern mit Hand anlegen, um die vielverworrenen und durch Vernachlässigung arg beschädigten Gänge dieser Litteratur möglichst zu reguliren.

Einen solchen Versuch wagt das folgende Capitel mit der Behandlung des vorchristlichen jüdischen Gnosticismus, gleichzeitig weitere Beweise für die bisher aufgestellten Behauptungen beibringend.

II.

Der jüdische vorchristliche Gnosticismus.

Wir haben bereits gesehen, wie sehr die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte sich bemühten, alle häretische Gnosis aus dem Christenthum hervorgehen zu lassen. Diese Absicht macht den Forscher stutzig. — Allein den Beweis für das Gegentheil zu erbringen, ist unendlich schwer, da die rechtgläubige Kirche, in gleicher Weise wie die rechtgläubige Synagoge, alle nur irgendwie als ketzerisch verdächtigen Schriften aus der Welt geschafft haben, und wir nur auf die gegnerischen Widerlegungen, welche mehr verwirren als orientiren und meist von Gehässigkeit überfliessen, angewiesen sind. — Und so vertreten denn bis auf den heutigen Tag die hervorragendsten Theologen den

---

den θεὸς ὕψιστος anregende Ergänzungen. Hienach begreife man im Allgemeinen »combien ces milieux, tout penétrés d'idées bibliques sans être etroitement attaches à la loi judaique, constituaient un terrain fecond pour la predication chretienne, et l'on s'explique mieux, en tenant compte de cette situation, que la foi nouvelle ait operé plus de conversions en Asie Mineure, que dans tout autre region« (p. 8).

von den ältesten Kirchenlehrern dem Gnosticismus gegenüber eingenommenen Standpunkt. Und wenn auch ab und zu eingeräumt wird, dass die jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie sehr wesentliche Berührungspunkte mit der spätern christlichen Gnosis darbiete, so wird doch ein Abhängigkeitsverhältnis der letzteren von der erstern bestritten.

Sehr richtig über den Gnosticismus hat der alte Mosheim geurtheilt: »Die gnostische Weisheit«, sagt er, »hat schon lange Jahre, da Jesus in die Welt kam, in den Morgenländern geherrscht, und die Juden hatten dieselbe, wie viele andere Gedichte, aus der Gefangenschaft in ihr Vaterland zurückgebracht, Daher ist es überhaupt viel glaublicher, dass alle gnostischen Gemeinen, die aus dem Judenthum ausgegangen sind, sich vor der Ankunft unseres Heilandes schon gesammelt haben, als dass sie erst nach der Himmelfahrt desselben entsprungen sind«[1]. — Selbstverständlich wird diese Behauptung, »als jedes geschichtlichen Anhaltes entbehrend«, bestritten. Und dennoch lässt sie sich trotz des Mangels direkter historischer Ueberlieferungen erweisen. Allerdings müssen wir uns hiebei in Ermangelung anderer Quellen bequemen, zu den talmudischen hinunterzusteigen, welche uns, so verworren, abrupt und unverständlich auch die hic et ubique gelegentlich eingestreuten Berichte über die selbst in den Kreisen der Schriftgelehrten in der vorchristlichen Zeit schon gepflegten gnostischen Mysterien lauten, bei eingehender Prüfung und Vergleichung mit dem bezüglichen jüdisch-alexandrinischen Mysticismus überraschende Aufschlüsse geben werden.

Wenn wir nach dem Ursprung des jüdischen Gnosticismus forschen, so finden wir, dass derselbe mit der Hellenisirung des Judenthums in der Diaspora seinen Anfang nahm.

Die jüdische Diaspora, soweit sie unter dem geistigen Einfluss der alexandrinischen Schule stand, war, wie wir dies bereits an anderer Stelle des Ausführlichern behandelt haben, einmal auf dem Wege, den Mosaismus mit der herrschenden Philosophie in Einklang zu bringen, von der unerschütterlichen Ueberzeugung durchdrungen, dass diese mosaische Lehre über kurz oder

---

1) Mosheim, Geschichte der Schlangenbrüder S. 21.

lang die Weltreligion sein werde. Dieser Ueberzeugung hat Philo bündigen Ausdruck in folgenden Worten gegeben: »Ueberhaupt ist das Ziel, welches unser heiliger Gesetzgeber in seiner ganzen Gesetzgebung anstrebt, dieses: dass Eintracht, Freundschaft und Gleichheit der Sitten allenthalben vorwalten, wodurch die Familie, der Staat, die Völker und Reiche und endlich das gesammte Menschengeschlecht zur höchsten Glückseligkeit gelangen könnten. Dieses ist bis jetzt allerdings noch blos ein frommer Wunsch geblieben, jedoch hoffe ich zuversichtlich, dass es mit der Zeit doch dahin kommen werde, wenn die Tugend unter göttlichem Beistand immer mehr an Boden gewinnen wird. Es ist dieses ein Wunsch, den ich seit frühester Kindheit im tiefsten Herzen hege«[2]). —

Der Gnosticismus stellte sich nicht blos als das geeignetste, sondern auch als das unerlässlichste Mittel dar, durch welches das Judenthum zur Weltreligion gemacht werden sollte. Er blieb rechtgläubig, solange er sich in gewissen conservativen Bahnen bewegte, will sagen, solange er das Ceremonialgesetz, wenn es auch allegorisch aufgelöst war, in Geltung liess — wie dieses Philo und seine Partei hielten —, er wurde jedoch häretisch, sobald er sich über den Buchstaben des Gesetzes hinwegsetzte und nur die geistige Auffassung desselben gelten liess — wie wir dieses bei den von Philo getadelten Radicalen gesehen haben.

Den Hauptinhalt der ältesten Gnosis bilden: die Kosmogonie und Theosophie. In ihrer steten Begleitung, als unentbehrliches Mittel, um eine Verschmelzung der alten Religion mit den neuen philosophischen Ideen herbeizuführen, finden wir die Allegorie. — Diese Hauptmerkmale der Gnosis treten uns aus dem Mysterium der ältesten uns bekannten gnostischen Sekten, wir meinen die ophitischen, entgegen. Das gleiche My-

---

2) De humanitate II, 395: *Τοῦτο δὲ μάλιστα βούλεται διὰ πάσης νομοθεσίας ὁ ἱερώτατος προφήτης κατασκευάζειν, ὁμόνοιαν, κοινωνίαν, ὁμοφροσύνην, κρᾶσιν ἠθῶν, ἐξ ὧν οἰκίαι καὶ πόλεις, ἔθνη τε καὶ χῶραι, καὶ τὸ σύμπαν τῶν ἀνθρώπων γένος εἰς τὴν ἀνωτάτω προέλθοιεν εὐδαιμονίαν. Ἀλλ' ἄχρι μὲν τοῦ παρόντος ταῦτ' εἰσὶν εὐχαί. Γενήσεται δὲ, ὥς γ' ἐμαυτὸν πείθω, καὶ ἔργα ἀψευδέστατα, τοῦ θεοῦ παρασχόντες ὥσπερ ἐτησίοις καποῖς, εὐφορίαν, ἀρετῆς, ὧν μὴ ἀμοιρήσαιμεν οἱ πόθον αὐτῶν σχεδὸν ἀπὸ πρώτης ἡλικίας περιφέροντες.*

sterium finden wir, und haben schon Andere vor uns gefunden, bei den ältesten Mischna-Lehrern unter dem Namen »Maassch-Bereschith« und »Maassch-Merkaba« gelehrt, und zwar unter Beobachtung derselben Cautelen wie bei den Gnostikern und den jüdischen Alexandrinern, wobei sich immer auffälliger Weise die Allegorie als das Bindemittel zwischen den heterogenen Anschauungen über Gott und Welt einstellt. —

Eine sehr alte Mischnah, deren Ueberlieferung zweifellos noch aus vorchristlicher Zeit stammt, lehrt: »Man darf die „Schöpfungsgeschichte“ nicht vor zwei Hörern, die Merkaba nicht vor einem Hörer vortragen, es wäre denn, dass dieser ein Weiser ist, der selbständig forschen kann«. — »Wer über vier Dinge forscht, dem wäre besser, nie geboren worden zu sein, nämlich: was oberhalb und was unterhalb, was vorher war, und was nachher sein wird — und wer nicht die Ehre seines Schöpfers schont, dem wäre besser nicht geboren zu sein« [3]. —

Dass die Ueberlieferung dieser Mischnah sehr alt ist, beweist schon der Umstand, dass sich schon R. Jochanan ben Saccai — also etwa um die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts — auf dieselbe beruft, indem er das von seinem Lieblingsschüler R. Eleasar b. Aroch an ihn gerichtete Ansuchen, ihm einen Abschnitt aus der Merkaba zu lehren, mit den Worten

---

3) Jerusch. Chagiga 11b: אין דורשין . . . . . במעשה בראשית בשנים ולא במרכבה ביחיד אלא אם כן היה חכם ומבין מדעתו־ כל המסתכל בערבעה דברים רתוי לו כאילו לא בא לעולם: מה למעלה מה למטה מה לפנים ומה לאחור וכל שלא חס על כבוד קונו רתוי לו שלא בא לעולם׳ —
Joel, Blicke in die Religionsgesch. I, 151 f. sieht sich zu der Behauptung gedrängt, dass die beiden Absätze unserer Mischnah nicht aus derselben Zeit stammen, da der erste die kosmogonischen und theosophischen Lehren nicht verbietet, sondern sie nur nicht öffentlich vor unreifen Menschen vorgetragen und sie nur esoterisch behandelt wissen wolle, während der zweite Absatz sie ganz verbiete. Diese Behauptung erweist sich als unrichtig. Im zweiten Absatz, der doch nur ein Commentar des ersten ist, wird nur die häretische Gnosis, welche neben dem höchsten Gott einen weltschöpferischen Gott lehrt uud diesen als den Gott der Juden und des Gesetzes tief unter jene stellt, scharf verurtheilt. —

ablehnt: »haben unsere Weisen nicht tradirt, man dürfe die Merkaba auch nicht vor Einem vortragen?«[4]). —

Wir erfahren also aus dieser wichtigen Mittheilung, dass schon in der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts, wenn nicht noch früher, diese kosmogonischen und theosophischen Studien, welche sich an die mosaische Schöpfungsgeschichte und an den Thronwagen Ezechiel's anlehnten, selbst unter den Schriftgelehrten mit grossem Eifer gepflegt wurden, und dass man sie, da sie nicht mehr verdrängt werden konnten, wegen ihrer Schädlichkeit zum mindesten einzuschränken suchte. Sie mussten als Mysterium behandelt, durften nicht öffentlich betrieben, und nur vor Einem vorgetragen werden, vorausgesetzt, dass dieser selbst bereits ein gnostischer Forscher und Eingeweihter. —

Es wird uns aber auch hier einiges über den Inhalt des so ängstlich gehüteten Mysteriums verraten, was immerhin von Wichtigkeit ist. Der zweite Theil unserer Mischnah liefert nämlich, wenn auch nur andeutungsweise einen Commentar zu dem ersten Theil. Sie enthüllt uns, was unter den Disciplinen Maassch-Bereschith und Maassch-Merkaba verstanden wurde. Den Inhalt der ersteren bildeten die Fragen: was oben und was unten, was vor der Weltschöpfung war, und was nachher sein wird. Das Studium der Merkaba beschäftigte sich mit der Erforschung der Gottheit selbst. Um dieses Mysterium wurden, wie aus unserer Mischnah erhellt, noch viel engere Schranken gezogen, da die Gefahr nahe lag, dass dabei »die Ehre des Schöpfers angetastet werden könnte«. Denn auf diesem Wege lag, wie die auf demselben Wege gelegene Lehre der jüdisch-antinomistischen Sekten von der Verschiedenheit des Weltschöpfers von dem höchsten Gott und der Inferiorität des ersteren genügend gezeigt hat, unvermeidlich die Häresie. Wie tief begründet übrigens die von den ältesten Mischnah-Lehrern gegen dieses berückende Mysterium getroffenen Vorkehrungen gewesen, das lehrt schlagend die Verheerung, welche dasselbe später in den Reihen der hervorragendsten Schriftgelehrten anstiftete. Wir nennen hier nur die Namen: ben Asai, ben Soma und Acher. —

4) Jer. Chagiga 77a: ולא כך שנו חכמים: ולא במרכבה אלא אם כן היה חכם ומבין מדעתו

Aber aus noch viel früherer Zeit schon ertönen Proteste gegen die Pflege dieser schlüpferigen Geheimlehre. Schon aus der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts lässt ein conservativer, griechisch schreibender Jude, der Siracide, von Alexandrien aus gegen dieselbe seinen Warnungsruf erschallen: »Trachte nicht« — so mahnt er — »nach Dingen, die dir zu hoch sind, und forsche nicht nach dem, was deine Kräfte übersteigt. Richte deinen Sinn nach dem, was dir aufgetragen, denn es frommt nicht, das Verborgene zu erspähen. Gieb dich nicht mit überflüssigen Dingen ab, es ist dir schon mehr eröffnet worden, als eines Menschen Verstand fassen kann. Denn Viele hat schon ihre reiche Einbildungskraft irre geführt, und der anmassende Dünkel hat vielen die Sinne verwirrt«[5]).

Dass aber diese Warnung in Wirklichkeit dem hier besprochenen Mysterium der Kosmogonie und Theosophie gilt, erfahren wir von keinem Geringern als von dem Talmud selbst, von demselben Talmud, der über das Sirachbuch das Anathema ausgesprochen, und es in den Winkel der verbotenen Schriften der »Chizonim« geworfen, der jedoch im Kampf gegen den häretischen Gnosticismus in diesem Buche einen Bundesgenossen gefunden hat.

Die Gemara[6]) behandelt des Weiten und Breiten die von uns citirte Mischnah und bringt im Verlaufe ihrer Betrachtungen eine ganze Reihe verständlicher und unverständlicher gnostischer Elemente: sie spricht von der Weltschöpfung, von den sieben Himmeln — in derselben Weise wie der älteste ophitische Gnosticismus —, von dem »Thron der Herrlichkeit« und den ihn umgebenden Ophanim und Seraphim, den heiligen Thieren und Dienstengeln . . . . . und der Refrain lautet: bis hieher und nicht weiter! Du darfst nicht nach dem forschen, was oben und was unten. Schliesslich wird eine Ueberlieferung über das Vorhandensein eines weitern Himmels vor den Häuptern der Chajoth mitgetheilt, welche gestützt wird auf die Worte Ezechiel's 1, 22: »Und über den Häuptern der Thiere war die Gestalt einer Veste, wie der Anblick eines Kristalls, furchtbar«. —

5) Sirach. 3, 20—24.
6) Chagig. 11b ff.

»Bis hieher« — so schliessen diese talmudischen Betrachtungen »bis hieher darfst du reden, von da ab jedoch und weiter nicht mehr; denn es heisst in dem Buch ben Sira: „Was zu wunderbar für dich ist, um das kümmere dich nicht, und was für dich verhüllt ist, darnach forsche nicht, mit Geheimnisvollem gieb dich nicht ab“«.

Dass es aber schon in so früher Zeit gnostisirende Parteien in der jüdischen Diaspora gegeben, wird nicht überraschen, wenn man weiss, dass der jüdische Hellenismus von allem Anfang an bei dem Bestreben, das Judenthum zu verweltlichen von der höhern Auffassung des mosaischen Gesetzes ausgegangen — man denke nur an die allegorische Schriftauslegung des ein Jahrhundert vor Philo lebenden Aristobul — und dass man bei Philo ein aus der Verschmelzung des Mosaismus mit der herrschenden griechischen Philosophie hervorgegangenes, sehr complicirtes religionsphilosophisches System vollständig ausgebildet findet, welches zur Zeit Philo's, wie aus dessen Schriften klar hervorgeht, bereits Gemeingut weiter Kreise geworden war. Es wird aber Jedermann einleuchten, dass ein solch vielverschlungenes und gewundenes religionsphilosophisches Gebilde, in welchem die »göttlichen Mittelkräfte« und der Logos eine hervorragende Rolle spielten, eine lange, sehr lange Entwicklungsperiode voraussetzt.

Unbestreitbare Thatsache bleibt jedenfalls, dass die kosmogonischen und theosophischen Mysterien selbst in Palästina, und in den Kreisen der hervorragendsten Gesetzeslehrer, schon im ersten christlichen Jahrhundert, wo das Christenthum noch nicht erkennbar aus dem Rahmen des Judenthums herausgetreten, und von einer christlichen Gnosis auch nicht die geringste Spur vorhanden sein konnte, in vollster Blüte standen.

Als Meister in dieser Lehre, und, was sehr beachtenswert ist, gleichzeitig als Pfleger der allegorischen Auslegung [7]) wird R. Johanan b. Saccai, einer der hervorragendsten Schüler Hillel's und Schuloberhaupt von Jamnia gerühmt [8]). — Die bezüglichen Ueberlieferungen lassen ungeachtet ihrer sagenhaften Einkleidung,

7) Cf. Bacher, Agada der Tanaiten S. 35 u. 80.

8) Succah 28a: אמרו עליו על ר׳ יוחנן בן זכאי שלא הניח מקרא ומשנה ...... דבר גדול ודבר קטן דבר גדול מעשה מרכבה׳

und obgleich sie sich sorgfältig hüten, den Schleier der Geheimlehre zu lüften, dennoch den Charakter derselben erkennen. Eine der ältesten talmudischen Quellen, welche über diese gnostischen Speculationen referiren, lautet:

»Rabbi Jochanan b. Saccai ritt auf einem Esel und hinter ihm her schritt R. Eleazar b. Aroch. Dieser sprach: Rabbi, lehre mich einen Abschnitt aus der Mercaba. Der Meister erwiderte: haben die Weisen nicht gelehrt, man dürfe die Mercaba auch nicht vor Einem vortragen, es wäre denn, dass dieser ein Weiser, der fähig selbständig zu forschen? So gestatte mir, versetzte Eleasar, dass ich dir ein Wort darüber vortrage. Sprich, entgegnete jener. Als nun R. Eleasar sich anschickte über die Mercaba zu sprechen, stieg der Meister von seinem Thier, sprechend: es ist ungeziemend, dass ich, auf einem Esel sitzend, einen Vortrag über die Herrlichkeit meines Schöpfers anhöre. Hierauf setzten sie sich unter einen Baum. — Da fuhr ein Feuer vom Himmel hernieder und umhüllte sie, und die dienstthuenden Engel hüpften und jubelten vor ihnen. Und ein Engel rief aus dem Feuer: genau so wie du sie schilderst, ist die Mercaba. Darauf begannen alle Bäume ein Lied anzustimmen. — Als R. Eleasar seinen Vortrag beendigt hatte, erhob sich R. Jochanan b. Saccai und küsste ihn aufs Haupt und sprach: gepriesen sei der Gott Abraham's, Isaak's und Jacob's, der unserm Vater Abraham einen so weisen Sohn gegeben, der fähig, über die Herrlichkeit unseres Vaters im Himmel zu sprechen. Mancher lehrt schön, hält aber nicht schön, bei manchem wieder ist es umgekehrt; Eleasar b. Aroch aber lehrt schön und hält auch schön« 9).

---

9) Jerusch. Chagiga 77a: מעשה ברבן יוחנן בן זכאי שהיה מהלך על הדרך רוכב על החמור ור׳ לעזר בן ערך מהלך אחריו אמר לו רבי השניני פרק אחד במעשה המרכבה אמר לו ולא כך שנו חכמים: ולא במרכבה אלא אם כן היה חכם ומבין מדעתו׳ אמר לו רבי תרשיני לומר דבר לפניך אני׳ אמר לו אמור־כיון שפתח ר׳ לעזר בן ערך במעשה המרכבה ירד לו ר׳ יוחנן בן זכאי מן החמור אמר אינו בדין שאהא שומע כבוד קוני ואני רכוב על החמור׳ הלכו וישבו תחת אילן אחד וירדה אש מן השמים והקיפ׳ אותם . . . . נענה מלאך אחד מתוך האש ואמר כדבריך אלעזר בן ערך כן היא מעשה המרכבה . . . . עמד ר׳ יוחנן בן זכאי ונשקו על ראשו

Dieser in den beiden Talmuden und im Midrasch wiederholt vorkommende Bericht im Zusammenhang mit der oben citirten Mischnah lehrt uns zum mindesten soviel, dass in den palästinensischen Schulen bereits in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts die von hellenistischen Juden dahin verpflanzte gnostische Geheimlehre über Gott und Weltschöpfung stark im Schwange war, dass man sie in Rücksicht auf die Gefahr, die sie in sich barg, sehr geheim hielt, und, *einer ältern Verordnung gemäss*, nur von Ohr zu Ohr und selbst da nur *Eingeweihten*, welche ohnehin selbständig diese Lehre pflegten, will sagen Gnostikern, tradirte. Wegen ihrer starken nicht mehr zu unterdrückenden Verbreitung wurde sie, wenn auch widerstrebend, tolerirt, jedoch nur in solange, als sie — wie dieses von R. Jochanan b. Saccai mit starker Betonung hervorgehoben wird — »der Verherrlichung des Vaters im Himmel« diente. Sie wurde jedoch verketzert und mit aller Heftigkeit verfolgt, sobald sie auf das schwer zu vermeidende Gebiet der »fälschlich sogenannten Gnosis« geriet und das Dogma von der Einheit Gottes zu gefährden sich anschickte. Das lehrt denn auch die weitere, an die eben citirte talmudische Ueberlieferung anschliessende Betrachtung. Da werden nämlich die Worte des Psalmisten: »Es mögen verstummen die lügnerischen Lippen, welche gegen den Gerechten Freches reden, in Hochmuth und Verachtung« in folgender, sehr bezeichnender Weise ausgelegt: »Verstummen mögen Diejenigen, welche gegen den Gerechten der Welt, nämlich gegen Gott, Freches reden: er habe sich seinen Geschöpfen entzogen«. Die Worte »in Hochmuth und Verachtung« zielen auf denjenigen, der sich in *Hochmut rühmt*: ich forsche in der Schöpfungsgeschichte, und dabei meint, dass er preise, während er in Wirklichkeit nur herabwürdigt. R. Jose b. Chanina sagt: wenn schon derjenige des ewigen Lebens verlustig wird, der durch Erniederung seines Nächsten zu Ehren zu gelangen sucht, um wieviel mehr derjenige, der seine Ehre *in der Erniederung des ewigen Gottes sucht*. Wie sagt doch der Psalmist weiter: »Wie gross ist deine Güte, die du deinen Verehrern aufbewahrst«. Er aber soll an der grossen Güte keinen Antheil haben [10]).

ואמר: ברוך ה׳ אלהי אברהם . . . . שנתן בן חכם לאברהם אבינו יודע לדרוש בכבוד אבינו שבשמים וכ׳

10) ibid.: תאלמנה שפתי שקר . . . . . . הדוברות על צדיק:

Wir finden hier — und werden dieses noch öfters in den talmudischen Quellen finden — die dem Judenthum von Haus aus fremde und nur künstlich vermittelst der Allegorie in die mosaische Schöpfungsgeschichte und in die Visionen des Propheten Ezechiel hineininterpretirte Gnosis — die orthodoxe wie die häretische — sowie das Gehaben ihrer Adepten vorzüglich und historisch getreu chrakterisirt. Die echte Gnosis hüllt sich in schweigsame Bescheidenheit, die falsche tritt in prahlendem Hochmut auf. Der frommgläubige Gnostiker dringt mit heiliger Scheu in die Tiefen der Erkenntnis ein, welche ihm die Erhabenheit der Gottheit erschliesst; der häretische hingegen rühmt sich mit frechem Mund, im alleinigen Besitz der Gnosis zu sein und zerrt die Gottheit, die das All geschaffen, in den Staub. Ganz so — und dieses ist ein lehrreicher Wink — treten uns die beiden Spielarten der Gnosis und ihre Vertreter im jüdischen Alexandrinismus entgegen. — Mit markirten Strichen unterscheidet Philo die beiden einander schroff gegenüberstehenden Vertreter der wahren und falschen Gnosis: »die eine, welche Alles dem eigenen Geiste zuschreibt; die andere, die sich Gott unterwirft, da sie ja selbst ein Werk Gottes. Die erstere ist in Kain, die letztere in Abel verkörpert«[11]. — Die wahren Gnostiker, so lehrt Philo, welche tief in die göttliche Weisheit eingedrungen und die höchste Weihe erlangt haben, hüllen sich in Schweigen, plaudern niemals die ihnen geoffenbarten Mysterien aus, sondern sammeln sie heimlich bei sich. Sie überheben sich nicht, wenn sie in den Besitz höherer Weisheit gelangt sind, unterdrücken vielmehr ihren Stolz und demütigen sich[12]. — Der falsche Gnostiker hingegen, »der Schüler von Kains Verkehrtheit«, der sich aufbläht und alle Weisheit zu besitzen vermeint[13], der voll Eigendünkel und Eigenliebe,

---

עתק הדוברות על צדיקי של עולם דברים שהעתיק מבריותיו בגאוה ובוז זה שהוא מתגאה לומר: אני דורש במעשה בראשית! סבור שהוא כמגאה ואינו אלא כמבזה א"ר יוסי בן חנינה המתכבד בקלון של חבירו אין לו חלק לעולם הבא! המתכבד בכבוד חי העולמים לא כל שכן וכ׳

11) Philo, de sacrif. I, 163.

12) De posterit. I, 174: *ἀλλὰ ἐν ἀποκρύφοις αὐτὸν ἐθησαυρίσαντο, οὐκ ἐπαρθέντες τῇ τελέτῃ, ὑπενδόντες δὲ καὶ ταπεινωθέντες τὸ αὔχημα.*

13) De sacrif. I, 163, 176 u. a. St.

Verbreiter lügnerischer Anschauungen [14]), der, sich im Besitze des gottgleichen Geistes wähnend, den entfernten Schöpfer missachtet [15]); kurz, jede Gnosis, die alles für ihr Besitzthum hält und sich über Gott stellt, verfällt der Anschuldigung der Gottlosigkeit [16]). —

Es lassen sich aber noch weit zwingendere Beweise für die äussere und innere Abhängigkeit der palästinensischen Gnosis von der jüdisch-alexandrinischen beibringen, Beweise, welche uns gleichzeitig einen Einblick in das Wesen dieser von den pharisäischen Schriftgelehrten in einen so undurchdringlichen Schleier gehüllten Geheimlehre gewähren werden.

Wie wir gesehen, waren die »Eingeweihten« unter den Gesetzeslehrern bemüht, die denkbar engsten Schranken um diese Geheimlehre zu ziehen. Sie durfte beileibe nicht öffentlich, nicht vor Zweien, und soweit sie die Mercaba behandelte, nicht einmal vor Einem vorgetragen werden, wenn dieser nicht ein Eingeweihter war. — Es wurde überhaupt für die Einweihung in dieselbe ein gewisses reifes Alter verlangt und wurden nur solche zugelassen, deren Lebensstellung und Lebensführung von vornherein eine möglichst sichere Gewähr für discretes Schweigen und für eine richtige Behandlung dieser schlüpferigen Gnosis boten [17]).

Genau von denselben Cautelen und Einschränkungen finden wir die alexandrinische Gnosis begleitet. Hier ein Beispiel: Philo giebt eine geheimnisvolle, im gegebenen Falle verwegene allegorische Auslegung einiger biblischer, von Empfängnis und Gebären handelnder Stellen [18]), aus welcher, um nur eine Vorstellung von der Art dieser mystischen Auslegungen zu ermöglichen, folgende Sätze hier angeführt werden mögen: »Gott ist nicht blos die unkörperliche Behausung unkörperlicher Ideen, er ist auch der Vater von Allem, da er Alles erzeugt, auch der Gatte der Sophia, der den Keim zur Glückseligkeit

---

14) De posterit. I, 235.

15) ibid. 233.

16) De sacrif. I, 176: *πᾶς οὖν λογισμὸς κτήματα ἑαυτοῦ τὰ πάντα ἡγούμενος καὶ ἑαυτὸν προτιμῶν θεοῦ . . . . . ἔνοχος ὢν ἀσεβείας ἴστω γραφῇ.* —

17) Cf. Chagiga 13a f. u. a. St.

18) Genes. 21, 1; 29, 31 f.; 25, 21; Exod. 2, 21 f.

für das Menschengeschlecht in die gute und jungfräuliche Erde legt. Denn Gott muss mit dem unbefleckten, unberührten und reinen Wesen, der wahrhaften Jungfrau, zusammenkommen, ganz anders als wir Menschen[19]) . . . .« Philo leitet diese Ausführungen folgendermassen ein: »Damit wir aber über die Empfängnis und das Gebären der Tugenden sprechen können, mögen die Abergläubigen ihre Ohren verschliessen oder sich entfernen. Denn wir lehren göttliche Mysterien nur diejenigen, welche ihrer würdig sind: das sind Jene, welche die wahre ungeschminkte Frömmigkeit in Bescheidenheit üben. Wir verkünden aber unsere heiligen Geheimnisse Jenen nicht, welche mit unheilbarem Stolz auf Worte behaftet sind, welche zäh an Namen und gauklerischen Gebräuchen hängen und darnach das Heilige und Erhabene abmessen« [20]). Und nachdem er einige allegorische Auslegungen mitgetheilt, fährt er fort: »Dieses, o ihr Eingeweihten, nehmet, nachdem ihr eure Ohren geheiligt, als heilige Mysterien in eure Seele auf und theilet sie keinem Nichteingeweihten mit; hütet sie vielmehr und bewahret sie bei euch

---

19) Diese mystische Darstellung der Weltschöpfung, welche auch mehr oder weniger Eigenthum der ältesten gnostischen Sekten ist, spielt bei Philo eine hervorragende Rolle. Aus den vielen hiehergehörigen Stellen sei hier nur eine angeführt: »Die Benennung Vater und Mutter« — sagt Philo, de ebrietate I, 361 f. — »sind mehrern, allerdings in verschiedenem Sinn, gemeinschaftlich. Wir dürfen somit ohne Bedenken mit vollem Recht behaupten, dass der Bildner, welcher das All ins Leben gerufen, zugleich auch Vater des Gewordenen sei, dass aber die Mutter, die Weisheit des Schöpfers, mit welcher Gott, indem er ihr — allerdings nicht nach Menschenart — beiwohnte, nachdem sie den Samen Gottes empfangen und die Wochen überstanden, den einzigen und geliebten Sohn, diese Welt, geboren hat. Wird doch auch von einem dem heiligen Chor Angehörigen (Proverb. 8, 22 f.) die Weisheit also redend eingeführt: „Gott schuf mich als das erste seiner Werke und vor Aeonen gründete er mich". Denn es ist notwendig, dass alles, was entstand, jünger war als die Mutter und Wärterin des Alls«. —

20) De Cherub. I, 146: *ἵνα δὲ τὴν ἀρετῶν κύησιν καὶ ὠδῖνα εἴπωμεν ἀκοὰς ἐπιφραξάτωσαν δεισιδαίμονες τὰς ἑαυτῶν ἢ μεταστήτωσα; Τελατὰς γὰρ ἀναδιδάσκομεν θείας τοὺς τελετῶν ἀξίους τῶν ἱερωτάτων μύστας. Οὗτοι δ' εἰσὶν οἱ τὴν ἀληθῆ καὶ οὖσαν ὄντως ἀκαλλώπιστον εὐσέβειαν μετὰ ἀτυφίας ἀσκοῦντες. Εκείνοις δὲ οὐχ ἱεροφαντήσομεν κατεσχημένοις ἀνιάτω κακῷ, τύφῳ ῥημάτων, καὶ ὀνομάτων γλισχρότητι, καὶ τερθρείας ἐθῶν, ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ τὸ εὐαγὲς, καὶ ὅσιον παραμετροῦσι.*

wie einen Schatz, in welchem keine der Vergänglichkeit unterworfene Güter, wie Gold und Silber, liegen, sondern der schönste Besitz: die Gotteserkenntnis und die Tugend und als Sprössling beider: das Wissen« [21]). —

Also ganz so wie in Palästina die Gesetzeslehrer, legten die alexandrinischen Mystiker den Eingeweihten die strenge Pflicht auf, die Geheimlehre wieder nur Eingeweihten, welche deren würdig, mitzutheilen, die Nichteingeweihten jedoch von ihr fernzuhalten, völlig aber auszuschliessen, welche mit Worten prahlen, an Namen und wunderlichen Bräuchen zäh festhalten. Welche Gnostiker damit gemeint sind, wird sich noch in der Folge klar zeigen.

Noch schärfer tritt die Identität der palästinensischen und alexandrinischen Gnosis in den folgenden Ausführungen Philo's zutage. Er spricht von den Leviten-Städten, welche Moses unfreiwilligen Todschlägern als Zufluchtsstätten zugewiesen und giebt dieser Institution eine mystische Erklärung, worauf er bemerkt: »Noch eine andere Erklärung wird mitgetheilt, jedoch gleichsam im Allerheiligsten, die nur den Ohren der Aeltern überliefert werden darf, wobei die Ohren der Jüngern verstopft werden müssen. Nämlich diejenige von den erhabensten Kräften Gottes, die für sich allein allen andern zusammen gleichkommt, die gesetzgebende Dynamis — ist eine doppelte, indem sie theils die Guten belohnt, die Sünder bestraft . . . . . .« [22]). — Und auf einer andern Stelle, wo er von den drei dem Abraham erschienenen Engeln spricht, allegorisirt er also: »Abraham eilt mit eifriger Schnelligkeit herbei und heisst Sarah, die Tugend, sich sputen . . . . . als Gott in Begleitung zweier seiner obersten Kräfte, der Macht und der Güte, er selbst in der Mitte als der Eine, in der schauenden Seele eine dreifache Erscheinung hervorrief, von denen keine bemessen

---

21) ibid. 147: *ταῦτα ὦ μῦσται, κεκαθαρμένοι τὰ ὦτα, ὡς ἱερὰ ὄντως μυστήρια ψυχαῖς ταῖς ἑαυτῶν παραδέχεσθε, καὶ μηδενὶ τῶν ἀμυήτων ἐκλαλήσατε ταμιευσάμενοι δὲ παρ' ἑαυτοῖς φυλάττετε θησαυρὸν, οὐκ ἐν ᾧ χρυσὸς καὶ ἄργυρος, οὐσίαι φθαρταὶ κατάκεινται ἀλλὰ τῶν ὄντων κτημάτων τὸ καλλιστεῦον, ἢ περὶ τοῦ αἰτίου καὶ ἀρετῆς καὶ τρίτου, τοῦ γεννήματος ἀμφοῖν, ἐπιστήμη* . . . . .

22) de sacrif. 189.

wird[23]) — denn Gott ist unbegrenzbar und ebenso seine Kräfte — von denen jede aber alles bemisst. Seine Güte ist das Mass für alles Gute, seine Macht das Mass für das ihm Untergebene . . . . Diese drei Masse solle nun die Seele in sich mengen und kneten, damit sie sich überzeugt, dass Gott der höchste ist, da er seine Kräfte überragt, indem er sowol ohne sie gesehen wird, als auch in ihnen erscheint, und damit sie den Eindruck seiner Macht und Güte empfängt, und wenn sie eingeweiht worden ist in die vollkommenen Mysterien, sie Niemandem die göttlichen Geheimnisse mittheilt, sondern dieselben bei sich aufsammelt und tief verschwiegen bei sich bewahrt. — Denn die heilige geheimnisvolle Offenbarung über Gott und seine Kräfte muss verborgen bleiben; es ist aber nicht Jedermanns Sache, das Pfand göttlicher Geheimnisse zu bewahren . . . .[24]). Nur derjenige vermag es, der viel in sich aufnehmen kann, bei den andern aber fliesst es bald über und verbreitet sich nach allen Seiten, so dass das Verborgene herauskommt, und so gehen die des grössten Eifers würdige Dinge, wie Kehricht im Strudel unter. Darum scheinen mir nur jene gut beraten zu sein, die sich zuerst in die kleinen und dann erst in die grossen Mysterien einweihen lassen« [25]).

Hier haben wir die Quelle, aus der das palästinensische Mysterium des »Maasseh-Baeschith« und »Maasseh-Mercaba« geflossen, der es nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt selbst abgelauscht hatte. Strenges Geheimhalten, erprobte Recht-

---

23) De sacrif. I, 173: *ἡνίκα ὁ θεὸς δορυφορούμενος ὑπὸ δυοῖν τῶν ἀνωτάτω δυνάμεων ἀρχῆς τε καὶ αὖ καὶ ἀγαθότητος εἷς ὢν ὁ μέσος τριττὰς φαντασίας ἐνειργάζετο, τῇ ὁρατικῇ ψυχῇ ᾧν ἑκάστη μεμέτρηται μὲν οὐδαμῶς — μεμετρηκε δὲ τὰ ὅλα.* — Auf einer andern Stelle de Cherub. 144 will er dieses Mysterium von der göttlichen Dreiheit von einer göttlichen Inspiration eröffnet bekommen haben. Da heisst es: »die göttliche Stimme sagte mir, in dem Einen wahren Gott seien zwei oberste und vornehmste Kräfte: die Güte und die Macht; durch die Güte sei das All geschaffen, durch die Macht werde es regiert, das dritte zwischen beiden vermittelnde sei der Logos. Durch seinen Logos herrsche Gott und sei zugleich gütig . . . .«

24) De Sacrif. 173: *ὅτι κεκρύφθαι δεῖ τὸν ἱερὸν περὶ τοῦ ἀγενήτου καὶ τῶν δυνάμεων αὐτοῦ μυστὴν λόγον κτλ.*

25) De sacrif. I, 173 f.

gläubigkeit und Heiligkeit der Gesinnung, reifes Alter, Demut und Bescheidenheit waren, wie wir gesehen, hüben und drüben die unerlässlichsten Vorbedingungen für die Zulassung zu dieser Geheimlehre.

Aber auch der Inhalt dieser Gnosis, welchen uns die palästinensischen Meister — die pharisäischen wie die essenischen, deren letztere ja ebenfalls eine mit Engelnamen operirende Geheimlehre besassen[26]) — weise zu verschweigen und zu verheimlichen wussten, er wird uns von den alexandrinischen Begründern dieser Religionswissenschaft enthüllt. — Und wahrlich, es nimmt uns nicht Wunder, dass man so geheim that mit dieser über alle Massen schlüpferigen Disciplin. Sie musste in der That, wenn sie nicht von in ihrer Frömmigkeit so unerschütterlichen Meistern, wie Philo und R. Jochanan b. Saccai es waren, gepflegt wurde, notwendig zur Häresie führen: die Darstellung der Weltschöpfung, von der wir bereits eine kleine Probe gesehen, die Behandlung des Themas von Gott und seinen Mittelkräften, des Mysteriums der göttlichen Dreieinheit, sie bewegen sich unausgesetzt auf der Schneide des »Gesetzes«, schwebend über dem Abgrund der Häresie, herüber und hinüberbalancirend. — Dabei holt diese »rechtglaubige« Gnosis, die alexandrinische ebenso wie die palästinensische, bei jeder Gelegenheit zum Vernichtungsschlage gegen die ketzerische aus, welche sich mit frechem Mund rühmt, im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein. Die Lehrer dieser falschen Gnosis, die »Nachbeter des sich weise dünkenden Kain, die, von thörichtem Dünkel vollgefüllt, sich aufblähen und prahlen, den gottgleichen Geist zu besitzen, welchen sie anstatt den Schöpfer ehren«[27]), Abfall predigend von dem weltschöpferischen Gott; sie werden scharf gegeisselt und als eitle Flunkerer abgethan, die nur wilde und unfruchtbare Pflanzungen dem Heiligtum Gottes aufpfropfen. Treffend und sehr lehrreich ist das Bild, welches Philo zur Kennzeichnung der wahren und falschen Gnosis uns vorführt: »Es könnte wol Jemand fragen«, sagt er, »warum soll mir, wenn die wahre Heiligkeit im Nachahmen des göttlichen Thuns besteht, verboten sein, im Heiligthum Gottes einen Hain zu pflan-

26) Joseph. Bell. Ind. II, 7: *καὶ συντηρήσειν ὁμοίως τά τε τῆς αἱρέσεως βίβλια, καὶ τὰ τῶν ἀγγέλων ὀνόματα.*

27) De Cherub. I, 151; de posterit. I, 233 u. a. St.

zen, da doch Gott ein Gleiches that, indem er einen Garten pflanzte? Und doch verbietet es die Schrift mit den Worten: „du sollst dir keinen Hain pflanzen, keinerlei Baum neben dem Heiligthum Gottes". Was ist nun hierauf zu antworten? Das folgende: Gott kommt es zu, in der Seele die Tugenden zu pflanzen und zu bauen; der sich selbst liebende und gottlose Geist aber ist doch nur leidend, wenn er auch Gott gleich zu sein und gleich zu thun wähnt[28]). Während Gott das Schöne in die Seele pflanzt und säet, frevelt der Geist sprechend, ich pflanze[29]). Du sollst also nicht pflanzen, wenn Gott pflanzt. Wenn du aber, o Denkvermögen, Pflanzen in die Seele einwurzelst, so pflanze fruchtbringende, nicht aber einen Hain. Denn in einem Hain giebt es wilde und zarte Bäume; die wilde und unfruchtbare Schlechtigkeit zusammen mit der zarten und fruchttragenden Tugend in die Seele zu pflanzen, ist die Sache einer doppelgestaltigen und verworrenen Bosheit. Wenn du aber gleichwol das Unvermischbare auf einen Ort zusammenführst, so trenne und scheide es wenigstens von dem reinen und untadelhaften Wesen in dir, welches Gott nur Treffliches bietet. Das ist unter Heiligthum gemeint. Denn diesem liegt es fern zu behaupten, es sei irgend etwas das Werk der Seele, während doch alles von Gott seinen Ursprung nimmt, und das Fruchtbare mit dem Unfruchtbaren zu vermischen ..... Wenn du nun, o Seele, darin fehlst, so schadest du dir selbst, nicht aber Gott ..... Siehst du nicht, dass uns Gott, wenn er uns auch zur Tugend führt und wir auf ihrem Boden nichts Unfruchtbares sondern nur fruchtbringende Bäume pflanzen, uns dennoch befiehlt, die Vorhaut der Bäume, will sagen, den Schein, als ob wir die Pflanzer wären, zu beschneiden[29]). — Diesen befiehlt er zu entfernen, denn der Dünkel ist von Natur unrein«.

Wie intensiv das Studium der Kosmogonie und Theosophie im ersten christlichen Jahrhundert von den hervorragendsten Gesetzeslehrern Palästina's betrieben wurde, mit welch leidenschaftlichem, oft bis zur Verzückung gesteigerten Eifer man sich in dieselbe vertiefte, das geht klar aus verschiedenen talmudischen Berichten hervor.

---

28) Leg. alleg. I, 52 f.: *φίλαυτος δὲ καὶ ἄθεος ὁ νοῦς οἰόμενος ἴσος εἶναι θεῷ καὶ ποιεῖν δοκῶν ἐν τῷ πάσχειν ἐξεταζόμενος.*

29) ibid.: *ὁ λέγων νοῦς ὅτι »ἔγω φυτεύω« ἀσεβεῖ.*

Die Sage lässt einmal in sehr bezeichnender Weise den Gesetzeslehrer ben Soma, einen der glühendsten Verehrer der Geheimlehre, von einem Feuer umlodert sein, als er in der Schrift forschte. Auf die in diesem Augenblick an ihn gerichtete Frage, ob er sich in die Mysterien des göttlichen Wagens vertiefe, habe er geantwortet, er reihe die Worte der Thora an jene der Propheten und die Worte dieser an jene der Hagiographen, und darüber freuen sich die Worte der Thora, wie am Tage, als sie am Sinai im Feuer geoffenbart worden seien [30]. —

Von diesem selben ben Soma wird erzählt: »Einmal sass er staunend, in sich versunken; da gieng R. Josua ben Chanaja vorüber und grüsste ihn das eine und andere mal, ohne eine Antwort zu bekommen. Beim dritten Male endlich erwiderte er den Gruss flüchtig. Da sprach R. Josua ben Chanaja zu ihm: Ben Soma, woher kommst du, und wohin schweifen deine Gedanken? Darauf antwortete jener kurz: ich dachte nach. R. Josua aber sagte: ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen, dass ich nicht eher von dir weiche, bis du mir gesagt, worüber du nachgedacht hast. Nun erst antwortete ben Soma: ich war vertieft in das Studium der Kosmogonie [31], und da ergab sich mir, dass zwischen den obern und untern Wassern nur ein Raum von zwei bis drei Fingern ist« [32]. —

Wie gross seine Aufregung gewesen, wenn er eine seiner gnostischen Ansichten mit der Schrift nicht in Einklang bringen konnte, geht aus einer sehr merkwürdigen Ueberlieferung hervor, welche berichtet, dass »die Worte Genesis 1, 7: „Gott machte die Ausdehnung“ zu jenen Schriftstellen gehörten, um derentwillen ben Soma die Welt in Sturm versetzte«. Er fragte nämlich, warum es hier hiesse: »Gott machte«, da doch in Wirklichkeit die Himmel nur durch das Wort Gottes entstanden [33]. —

---

30) Midrasch Levitic. rabb. c. 16.

31) מסתכל הייתי במעשה בראשית

32) Midr. Genes. rabb. c. 2; cf. jer. Chagig. 77a f.; bob. Chagig. 15a u. a. St.

33) Midr. Genes. rabb. c. 4: ויעש אלהים את הרקיע זה אחד מן המקראות שהרעיש בן זומא את העולם: ויעש אתמהא והלא במאמר הן הוי וכ׳

Wir befinden uns hier — und dies noch im ersten christlichen Jahrhundert — in der Sturm- und Drangperiode der theogonischen und theosophischen Forschungen, aus deren dumpfem, geheimnisvollem Brausen ab und zu verständliche Laute hervordringen, welche uns über den Inhalt dieser Disciplin orientiren. — In einem Augenblick grosser Erregung verrät uns ben Soma seine innerste Ueberzeugung, nach welcher der Logos bei der Entstehung der Welt schöpferisch thätig war. Nach ihm und seinem Collegen, dem geistesverwandten Mitforscher ben Asai, verkörperte sich die Stimme Gottes, als sich bei der Weltschöpfung »die Wasser an einem Orte sammelten« in Metatron [34]), einem Engel Gottes, der auch den Namen Gottes führt [35]). Von andern wieder wird gelehrt, dass der Geist Gottes, der über den Gewässern schwebte, der Messias gewesen [36]). —

Schon diese wenigen Proben kennzeichnen zur Genüge das Wesen dieser Geheimlehre und verraten die fremde Quelle, aus der sie geflossen. Wie gross aber die Anziehungskraft war, welche sie auf die Gesetzeslehrer ausgeübt und wie unwiderstehlich sie sich ihr hingaben, erhellt daraus, dass man auf ben Soma im Hinblick auf seine intensive Beschäftigung mit dieser Lehre und die daraus erwachsenen Folgen die Schriftworte anwendete: »W e n n d u H o n i g g e f u n d e n, so geniesse davon, bis du genug hast, damit du ihn nicht ausspeiest, wenn du ihn im Uebermass genossen« [37]). — Nach einer andern Ueberlieferung wurde das Verlangen der Jünger, in die Mercaba eingeführt zu werden, mit dem Hinweis auf eine Lehre der Alten abgelehnt, welche das Wort der Schrift: »Honig und Milch unter deiner Zunge«, dahin auslegte, dass die Dinge, welche süsser als Honig u n t e r der Zunge zu verbleiben haben, mit andern Worten, dass die Dinge, welche die Geheimnisse der Welt bilden, das Gehege der Lippen nicht überschreiten dürfen [38]). —

Solcher talmudischer Ueberlieferungen, welche nicht genug

---

34) Midr. Genes. rabb. c. 5: יש מן הדרשונים שהן דורשין כגון בן עזאי ובן זומא: נעשה קולו של הקב״ה מיטטרון על המים הה״ד קול ה׳ על המים

35) Sanhedrin 38b.

36) Midr. Genes. rabb. c. 2:

37) Jer. Chagig. 77b, b. Chagig. 14b; Midr. Mischle z. St. u. a. St.

38) Chagig. 13a.

von dem berückenden Zauber, der von dieser Geheimlehre ausgegangen, berichten können, giebt es Legion, und sie geben eine ungefähre Vorstellung davon, wie mächtig sie selbst die führenden Geister Palästina's im ersten christlichen Jahrhundert beschäftigt hatte, und wie gross die Verwirrung war, die sie daselbst angerichtet.

Die gleiche Rolle spielte die Lehre von der Mercaba später im Christenthum, wo sie ebenfalls heilig und geheimnisvoll behandelt und hoch über die herrschende Platonische Theosophie gestellt wurde. Sie wurde hier noch im dritten Jahrhundert, und mit derselben Vorsicht, wie bei den jüdischen Lehrern, gepflegt: das erfahren wir von Origenes, der sich hierüber gegen Celsus folgendermassen auslässt:

»Von den sehr vielen Aussprüchen, die sich bei unsern heiligen Schriftstellern über Gott finden, glaubte ich einige anführen zu müssen, um zu zeigen, dass für diejenigen, deren Augen die Fähigkeit besitzen, die Erhabenheit der heiligen Schrift zu erfassen, in den heiligen Schriften der Propheten höhere und ehrwürdigere Dinge enthalten sind, als in den Aussprüchen Plato's, welche Celsus so sehr bewundert. Die Stelle, welche Celsus aus Plato anführt, lautet: „Auf das Alleroberste, den König der Welt, beziehen sich alle Dinge und alle sind seinetwegen, und er ist die Ursache alles Guten in der Welt. Das zweite geht auf die Dinge der zweiten, das dritte auf die der dritten Ordnung. Nun strebt die Seele des Menschen darnach, sich über das eigentliche Wesen der Dinge die richtige Erkenntnis zu verschaffen, weil sie bei dem Anblick der ihr verwandten Dinge nichts Vollkommenes findet, was aber bei dem Könige der Welt und bei dem, worüber ich gesprochen habe, nicht der Fall ist“«. — »Dem gegenüber«, so fährt Origenes fort, »könnte ich anführen, was in Jesaia von jenen Wesen gesagt wird, die bei den Hebräern Seraphim genannt werden, welche das Angesicht und die Füsse Gottes bedecken und die Beschreibung, welche Ezechiel von den Geistern, den sogenannten Cherubim, giebt, welcher Gestalt sie sind, und in welcher Weise Gott dort von den Cherubim getragen wird. Aber weil diese Dinge in tiefes Dunkel gehüllt sind wegen der unwürdigen und lasterhaften Menschen, welche in die grossen Gedanken und in das erhabene Wesen der Lehre von Gott nicht eindringen können,

habe ich es nicht für angezeigt gefunden, in dieser Schrift von ihnen zu sprechen«[39]). —

Nun wird man uns zweifellos einwenden, dass ein vorchristlicher jüdischer Gnosticismus, selbst wo ein solcher zugestanden wird, noch lange nicht beweise, dass er der Erzeuger des nachmaligen christlichen Gnosticismus gewesen, zumal sich eine Abhängigkeit des letztern vom erstern historisch nicht nachweisen lasse. Der christliche Gnosticismus habe sich vielmehr selbständig und ganz unabhängig vom jüdischen unter dem Einfluss der gleichen Verhältnisse herausgebildet. »Es ist aus den Schriften Philo's bekannt«, sagt Lipsius, »welchen ausgedehnten Gebrauch die alexandrinischen Juden von der allegorischen Auslegung der mosaischen Urkunden gemacht haben. Auch hier war zunächst durch innere Entwicklung und Vergeistigung des alttestamentlichen Gottesbegriffes selbst, welche dem Eindringen fremder, namentlich Platonischer Ideen auf halbem Wege entgegenkam, das philosophische Bewusstsein über die Vorstellungen der Väter hinausgewachsen, während der Glaube an die Heiligkeit der väterlichen Religion und an die göttliche Eingebung ihrer Gesetzbücher noch unerschütterlich feststand. Diese jüdisch-alexandrinische Religionsphilosophie bietet in formeller und materieller Beziehung so wesentliche Berührungspunkte mit der spätern christlichen Gnosis dar, dass es nicht überraschen kann, wenn man auch ein äusseres Abhängigkeitsverhältnis anzunehmen und den Gnosticismus geradezu als eine Umdeutung und Umbildung der alexandrinischen Speculation in das Christenthum zu erklären sich veranlasst fand. Es ist jedoch nicht zu übersehen, dass verwandte Verhältnisse überall verwandte Erscheinungen hervorzurufen pflegen. Derselbe Entwicklungsprocess, der sich bei den alexandrinischen Juden unter griechischem Einflusse vollzog, lässt sich in allen Grundzügen auch im palästinensischen Judenthum nachweisen«[40]). —

Hier wird also die Identität der alexandrinischen Religionsphilosophie mit der palästinensischen Gnosis zugegeben. Nur soll jede für sich unter den gleichen Einflüssen sich gebildet

---

39) Orig. c. Cels. VI, 18.

40) Lipsius, der Gnosticismus, sein Werden, Urspr. u. Entw. S. 41.

haben. — Nun haben wir aber gesehen — und wird sich dieses in der Folge wo möglich noch schlagender zeigen —, dass die palästinensische Gnosis ihren Ursprung von der alexandrinischen genommen und in Abhängigkeit von ihr geblieben ist. Welche Schlüsse können somit daraus auf die Entstehung der christlichen Gnosis gezogen werden?

Harnack geht in seinem Zugeständnis noch weiter: »dass es«, meint er sehr richtig, »einen jüdischen Gnosticismus gegeben hat, bevor es einen christlichen und judenchristlichen gab, ist unzweifelhaft. Steckte er doch, wie selbst die Apokalypsen beweisen, seit dem zweiten Jahrhundert v. Christus dem Judenthum, das babylonische und syrische Lehren aufgenommen hatte, im Blut, aber vielleicht wird das Verhältnis dieses jüdischen Gnosticismus zum christlichen nie mehr erhellt werden können. Aus den Arbeiten moderner Rabbiner über den judenchristlichen Gnosticismus lässt sich wenig lernen«[41].

Aber warum geht man bei den modernen Rabbinern in die Schule, warum nicht lieber bei den alten Rabbinern des Talmud? Vielleicht lässt sich bei diesen letztern, wenn man sie nur eindringlich verhört, doch noch so viel lernen, dass man die Hoffnung auf eine endliche Erhellung des Verhältnisses des jüdischen Gnosticismus zum christlichen nicht aufzugeben braucht.

Es ist merkwürdig, wie christliche und jüdische Theologen als ob sie im stillen Einverständnisse handelten — zu ihrer Entschuldigung sei bemerkt, unbewusst — sich seit je bemühten und noch bemühen, die wenigen vorhandenen Quellen, welche über das grosse, die Bildung des Christenthums aus dem Judenthum noch heute umhüllende Geheimnis einigen Aufschluss geben könnten, misszuverstehen, so dass wir Nachbeter, mit ihren Brillen versehen, nur selten das Richtige aus diesen alten Ueberlieferungen herauszulesen vermögen. Das gilt ganz besonders von den überlieferten Ketzerberichten. Die zahllosen Schriften der vor- und nachchristlichen Gnostiker sind bis auf den letzten Rest der Vernichtung anheimgefallen, so dass wir unsere ganze Bekanntschaft mit ihren Lehren ausschliesslich den Widerlegungen verdanken, welche die Gegner ihnen zutheil werden liessen. Die uns auf diesen Umwegen überlieferten,

---

41) **Harnack, Gesch. der altchristl. Litt. I, 144.**

sei es in der kirchlichen, sei es in der talmudischen Litteratur enthaltenen Aufschlüsse über den Gnosticismus, die hier schon sehr verworren lauten, wurden uns durch voreingenommene Ausleger noch mehr getrübt, und sind wir heute durch eben diese »Ausleger« soweit gekommen, dass wir nicht mehr unbefangen an die Lesung dieser Quellen herantreten können. Wie viel Erkenntnis würden wir selbst noch aus diesen lückenhaften und parteiischen talmudischen und patristischen Berichten schöpfen, wären wir nicht, Dank der verkehrten Anleitung unserer Lehrer und Meister, für eine gesunde und natürliche Auslegung verdorben worden!

Da hat man uns beispielsweise daran gewöhnt, blind zu glauben, dass unter den von den Mischnalehrern des ersten christlichen Jahrhunderts bestrittenen »Minim« Judenchristen und unter der Bezeichnung »Minoth« Christenthum zu verstehen seien. Wir haben uns mit offenen Augen irre führen lassen und sind so in gänzlicher Unwissenheit über das Sektenwesen, von welchem auch das palästinensische Judenthum um die Zeit der Entstehung des Christenthums förmlich durchwühlt und durchtränkt war, geblieben. Niemandem von uns ist es eingefallen, sich ernstlich die Frage vorzulegen, ob denn die talmudischen Quellen des ersten Jahrhunderts überhaupt schon Kenntnis von einem Christenthum haben. Hätten wir dieses gethan, wir hätten nach redlichem Forschen diese Frage entschieden verneinen müssen. Wären wir doch dann zu der Ueberzeugung gekommen, dass die talmudischen Quellen bis hinein in das zweite christliche Jahrhundert nicht die geringste Kunde von der Existenz des Christenthums enthalten. Und wofern wir mit der talmudischen Litteratur einigermassen vertraut, und einen Einblick in das Gewoge des religiösen Lebens, in die tosenden um den Besitz der wahren Religion entbrannten Kämpfe der Parteien gewonnen, jener Kämpfe, welche dem werdenden Christenthum vorhergingen und das Gewordene noch eine geraume Zeit mit ihrem brausenden Lärm übertönten; wird es uns nicht im Mindesten mehr Wunder nehmen, dass die talmudischen Berichte des ersten christlichen Jahrhunderts vor lauter das Judenthum in seinen Grundfesten aufwühlenden Sekten von dem frommgläubigen, noch still und harmlos auslugenden Christenthum nichts wissen. Ebensowenig überrascht es uns,

dass weder Philo, der um die Mitte, noch die jüdischen Geschichtsschreiber Josephus und Justus von Tiberias[42]), welche beide gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts schrieben, Kenntnis von Jesu und dem Christenthum verraten.

Es ist wahrlich nicht zu begreifen, warum man es mit diesen talmudischen Ketzerbestreitungen gar so leicht genommen hat. Die talmudische und midraschische Litteratur wimmelt förmlich von »Minim«, »Apikorsim«, »Chizonim«, »Philosophim« und von Controversen mit denselben, die von diesen Ketzern importirten Lehren richten im Lager der Gesetzeslehrer die grösste Verwirrung an; unsere jüdische Geschichtsschreibung aber geht mit jenem bewunderungswürdigen Gleichmute, welcher nur dem Ahnungslosen eigen ist, über alles das hinweg, es wird nur so beiläufig im Vorbeigehen gestreift, als ob es sich lediglich um eine zufällige, nichts bedeutende Episode handelte. Ja, wenn es um Pharisäer und Sadducäer geht, um Sekten des kleinen, engbegrenzten palästinensischen Judenthums, welches von einer Weltreligion zwar träumte, aber keinen Finger regte, um eine solche bilden zu helfen — das ist ganz was Anderes. Da öffnen sich alle Schleusen des Witzes und der Beredsamkeit, da werden endlos dickleibige Bücher geschrieben: aber die Sekten der grossen, mit ihrer religiösen Propaganda die Welt bestürmenden jüdischen Diaspora — die mögen sich die Köpfe spalten, wenn nur zu Hause, im engen Heim, Alles beim Alten bleibt. Ebenso wurde ja auch von dieser Seite die Sekte der Essener, weil man ihr den Diaspora-Geruch anspürte, und es doch nicht gelang, sie in die enge pharisäische Jacke zu zwängen, soviel als möglich links liegen gelassen[43]). —

42) Cf. Photius, Cod. 33. Justus schrieb eine Geschichte, die von Moses bis Agrippa II. Tod, bis 100 n. Chr. reichte, in welcher ebenfalls keine Erwähnung von Jesu geschieht, was Photius zu der Glosse veranlasst: »Als Jude von Geburt, habe er den Fehler seiner Glaubensgenossen, von der Ankunft Christi, von dessen Wunderthaten auch nicht die geringste Erwähnung zu thun«.

43) Selbst der schärfer blickende Abr. Geiger kommt (jüd. Zeitschr. f. Wiss. u. Lehre 1871, S. 50) bezüglich der Essener zu dem Schluss: »So bleibt es Thatsache, dass Talmude und Midraschim von einer Partei der Essäer ebensowenig wissen, wie die altchristlichen Urkunden; dass dieses Schweigen, wenn es auch ihre Existenz nicht geradezu aufhebt, doch jedenfalls ihrer Bedeutung merklich Abbruch thut, ist klar«. —

Werfen wir also entschlossen die uns von den modernen Talmudauslegern in die Hand gedrückten haltlosen Krücken von uns und suchen wir uns selbständig und möglichst objectiven Sinnes in den talmudischen Ketzerbestreitungen zurecht zu finden. Gelingt uns das, so gewinnen wir aus diesen Quellen, welche zugleich die ältesten Ketzerberichte sind, nicht nur die Ueberzeugung, dass der Gnosticismus im Zeitalter Jesu in Palästina bereits ein herrschender Factor geworden war, mit welchem sich die pharisäische Schule notgedrungen auseinandersetzen musste, wir sind sogar in der Lage anzugeben, welcher Gattung von Sekten die auf palästinensischem Boden sich breitmachende gnostische Invasion angehörte. Und dass wir dieses auch gleich verraten: es waren die Anhänger der »vielgestaltigen« antinomistischen Ophianer. —

Schon der erste hervorragende kirchliche Ketzerbestreiter, Irenäus, stellt am Ende des zweiten Jahrhunderts die Ophiten als eine vielköpfige Hydra dar [44]. Hiezu bemerkt Mosheim ganz richtig [45]: »es gehört Zeit dazu, ehe eine solche Rotte als diese um sich greift, Jünger in verschiedenen Ländern sammelt, uneinig wird und sich in allerhand Haufen theilet. Man kann daher kaum zweifeln, dass sie schon zur Zeit, da Irenäus schrieb, ziemlich alt und bejahrt gewesen seien«.

Hatten doch schon die ältesten, von Irenäus widerlegten Gnostiker Väter und Grossväter und zwar in den ophitischen Sekten. — Von den Kainiten sprechend, schliesst Irenäus dieses Capitel mit den Worten: »Von solchen Müttern, Vätern und Vorvätern stammend, wie ihre Ansichten und Lehren selbst beweisen, war es notwendig die Dogmen der Valentinianer anzuklagen und bloszustellen« [46].

Wir haben schon bei Philo die gesetzesfeindliche ophitische Sekte der Kainiten haarscharf gekennzeichnet gefunden und dabei erfahren, welch ungemein rührige Propaganda dieselbe entwickelte. »Sie gingen, sagt er, in ihrem verruchten Frevel so weit, dass sie nicht allein durch eigenes Bemühen ihre Lehrmeinungen

44) Iren. I, 30, 15: Tales quidem secundum eos sententiae sunt: a quibus, velut Lernaea hydra multiplex capitibus fera de Valentini schola generata est cf. Hip. Philosoph. V, 11: *ἀλλ' ἐπεὶ πολυκέφαλός ἐστι* . . . .

45) A. a. O. S. 28.

46) Iren. I, 31, 3: A talibus matribus, patribus et *proavis* etc.

ausheckten, sondern auch die rechtgläubige israelitische Menge dazu zwangen, indem sie ihr Führer und Lehrer in den bösen Werken aufdrängten« [47]). —

Wie sich diese Sekten nach Palästina verpflanzten, ist unschwer anzugeben. Wissen wir doch aus dem Talmud und der Apostelgeschichte, dass die Diaspora-Juden in Jerusalem selbst ihre eigenen Synagogen hatten. Und ganz so wie die antinomistischen Sekten der Diaspora aus jenen von Philo gerügten Radicalen hervorgegangen sind, welche die letzten Consequenzen ihrer allegorischen Schriftauslegung zogen und sich über das Gesetz hinwegsetzten, sind auch aus dem Boden der palästinensischen Radicalen — deren es zweifellos eine ganze Partei schon im ersten christlichen Jahrhundert gab — die antinomistischen Gnostiker hervorgewachsen. Denselben Tadel, den Philo gegen die das Ceremonialgesetz missachtenden Allegoristen erhoben hat, sprechen auch, nur in noch schärfer verdammenden Ausdrücken, palästinensische Gesetzeslehrer des ersten christlichen Jahrhunderts gegen eine ähnliche, dem Studium der Thora ergebene, das Ceremonialgesetz aber missachtende Partei aus.

Was wirft eigentlich Philo den radicalen Allegoristen der Diaspora vor? Er tadelt an ihnen: dass sie sich von der rechtgläubigen Menge absondern, eine eigene Partei bilden [48]), nur die nackte Wahrheit, wie sie an sich ist, zu erforschen bemüht sind [49]), das Ceremonialgesetz aber, nachdem sie es allegorisch aufgelöst, missachten, Sabbath, Festtage, Beschneidung und sonstige religiöse Gebräuche über Bord werfen [50]). —

Genau dasselbe werfen Gesetzeslehrer des ersten christlichen Jahrhunderts, wie R. Eleasar aus Modiim und sein Studiengenosse R. Eleasar ben Asaria, einer gewissen Classe palästinensischer Juden vor. Sie lehrten: »Wer die Sabbathe entweiht, die Festtage verachtet, wer den Bund unseres Vaters Abraham — die Beschneidung — verwirft, und wer Erklärungen der Schrift enthüllt, die der Ueberlieferung nicht entsprechen, der hat keinen Antheil an

---

47) Philo, de posterit. I, 225.

48) *καθ' ἑαυτοὺς μόνοι ζῶντες.*

49) *τὴν ἀλήθειαν γυμνὴν αὐτὴν ἐφ' ἑαυτῆς ἐρευνῶσιν.*

50) Philo, de migrat. I, 450.

dem künftigen Leben, selbst wenn er Kenntnis der Thora besitzt und gute Werke übt«[51]).

Die hier gerügte Partei ist so markant gezeichnet, dass man keinen Augenblick darüber in Zweifel bleiben kann, wo sie zu suchen sei: es ist die jüdisch-palästinensische Partei der Allegoristen, welche auf demselben Wege zu ihrer Geringachtung des Ceremonialgesetzes gelangt ist, wie ihre geistesverwandten Religionsgenossen in der Diaspora, von denen sie sich stark beeinflusst zeigt. Diese Verächter der Sabbathe, Festtage und der Beschneidung gehören, wie aus dem eben citirten talmudischen Berichte klar ersichtlich, einer Partei an, welche in der Thora forscht, aber unter fremder Leitung, nicht unter derjenigen der hergebrachten palästinensischen Ueberlieferung. Dabei sind sie ethische, religiös gestimmte Menschen, denn sie üben fromme Werke. Und dennoch sind sie des ewigen Lebens nicht theilhaftig, da ihre Thoraforschung von einem fremden Geist beherrscht ist und zur Vernichtung des Ceremonialgesetzes führt. —

Von hier zum antinomististischen Gnosticismus war nur ein Schritt, und dieser wucherte in der That üppig auf dem für ihn so trefflich präparirten Boden.

Sehen wir uns diesen nomosfeindlichen Gnosticismus, wie er im Zeitalter Jesu mit so geräuschvollem Lärm in Palästina zutage trat, ein wenig näher an, so fällt uns schon beim ersten Anblick ihre nahe Verwandtschaft mit dem Ophianismus auf. Prüfen wir nun gar eingehender die bezüglichen talmudischen Quellen, dann gelangen wir bald zu der Ueberzeugung, dass die in diesem Zeitalter von den Gesetzeslehrern so viel und so oft bekämpften Häretiker, die sogenannten »Minim«, den ophitischen Sekten angehört haben.

Schon das hohe Alter dieser Sekten spricht dafür. Die Ophiten sind zweifellos die ältesten jüdischen Häretiker der Diaspora[52]). Eine Fraction dieser Sekte, die Kainiten, haben

---

51) Pirk. Aboth III, 15: אמר ר׳ אליעזר המודעי: המחלל שבתות והמבזה את המועדות והמפר בריתו של אברהם אבינו והמגלה פנים בתורה שלא כהלכה — אע״פ שיש בידו תורה ומעשים טובים אין לו חלק לעה״ב
Cf. Aboth. di R. Nath. c. 26. Sanhedrin 99a. Makkoth 23a.

52) Cf. Philosoph. V, 6.

wir bereits bei Philo gezeichnet gefunden. Ihre Gnosis bewegt sich noch ausschliesslich auf dem Boden des Alten Testaments. Selbst die von den ältesten christlichen Häresiologen von ihrem äussern Wesen entworfene Charakteristik stimmt genau mit der von den talmudischen Quellen über Minim überlieferte überein. Die Ophiten nannten sich selbst Gnostiker [53]) und rühmten sich mit stolzem Mund, im ausschliesslichen Besitz der wahren Gnosis zu sein, die sie von der Schlange überkommen hatten.

Wenn aber diese Gnostiker auch ihre Lehren unaufhörlich auf das Alte Testament stützen, so ist doch ihre Stellung zu demselben eine exceptionelle, da sie den Gott des »Gesetzes« nicht als den obersten Gott anerkennen, ihn vielmehr von demselben trennen und ihn und sein Gesetz als minderwertig geringachten. Diese ihre Zwitterstellung zu dem Alten Testament suchten die Ophiten damit zu erklären, dass sie vorgaben, »der himmlische Geist, den sie Sophia oder die Weisheit nennen, habe zuweilen die jüdischen Propheten inspirirt und ihnen verschiedene Dinge zur Erbauung und Erhebung der Menschen eingegeben« [54]). In sehr instruirender Weise greift der Heide Celsus bei Origenes diese Doppelstellung der Ophiten an: »Sie wagen es«, sagt er, »den Gott der Juden den verfluchten zu nennen [55]), der regnet und donnert und der Schöpfer dieser Welt und der Gott Mosis und seiner Kosmogonie ist. Ein solcher ist auch fluchwürdig nach denen, welche diese Meinung über

---

53) ibid. 2, 6: *Ναασηνοὶ οἱ ἑαυτοὺς γνωστικοὺς ἀποκαλοῦντες. — ἑαυτοὺς γνωστικοὺς ὀνομάζοντες.* Cf. Epiph. haer. 26.

54) Iren. I, 30.

55) Auch in alten jüdischen Ueberlieferungen sind Andeutungen vorhanden, dass die Gesetzeslehrer sich gegen die Blasphemien der Minim, nach welchen die Welt von einem »verfluchten Gott« geschaffen, gewehrt haben. Die folgende Midraschstelle ist sehr interessant und wird jetzt erst recht verständlich: »Warum« — so heisst es Genes. rabb. 1, 1 — — »warum beginnt die Schöpfungsgeschichte mit dem Buchstaben Beth und nicht mit dem Buchstaben Aleph? Damit die Minim nicht den Mund aufreissen und behaupten können, die Welt habe keinen Bestand, da sie unter dem Zeichen des Fluches geschaffen wurde« — das Aleph ist nämlich der Anfangsbuchstabe von dem Worte ארורה Fluch. — Die Stelle lautet im Text: למה נברא העולם בב׳ למה לא באל״ף? שלא ליתן פתחון פה למינין לומר האיך העולם יכול לעמוד שהוא נברא בלשון ארורה אמר הקב״ה הרי אני בורא אותו בל׳ ברכה וכ׳

ihn aufstellen, nachdem er doch die Schlange, welche die Erkenntnis von Gutem und Bösem den ersten Menschen einführte, verflucht hat. Was aber möchte wol einfältiger oder wahnsinniger sein als diese stumpfsinnige Weisheit? Denn was hat der Gesetzgeber der Juden verbrochen? Und wie nimmst du die Kosmogonie von jenem für dich selbst an, durch eine sogenannte typische Allegorie, oder das jüdische Gesetz, lobst aber wider Willen, o Gottlosester, den Schöpfer der Welt, der ihnen Alles versprochen, der angekündigt hat, ihr Geschlecht zu mehren bis zu den Enden der Erde und sie aufzuwecken aus den Todten in leibhaftigem Fleisch und Blut, und der die Propheten inspirirt hat — und wiederum schmähst du diesen? Aber so oft du von ihnen — den Juden nämlich — bedrängt wirst, bekennst du, denselben Gott zu verehren« [56]. —

Dieses Verhalten der Gnostiker zu dem Alten Testament wird auch von Epiphanius bestätigt: »Sie bedienen sich«, sagt er, »des Alten Testaments, obgleich sie denjenigen, der in demselben redet, verwerfen. So oft sie einen Spruch finden, der ihrer Lehre zu widersprechen scheint, sagen sie, dass er von dem Schöpfer dieser Welt komme, geraten sie aber auf eine Stelle, die nach ihrem Sinne gedeutet werden kann, so sagen sie, dass sie vom Geiste der Wahrheit eingegeben worden sei« [57]. —

Die Ophiten waren philosophirende Juden, welche sich den Besitz der tiefsten Gotteserkenntnis vindicirten. Der weltschöpferische Gott, Jaldobaoth, war ihnen nicht der oberste, sondern nur ein von diesem abstammender Gott, der aber, um alle Verehrung und Anbetung für sich in Anspruch nehmen zu können, den Menschen die Erkenntnis des höchsten Gottes verbarg. Die mosaische Lehre nun, welche von diesem untergeordneten demiurgischen Gott gegeben wurde, konnte unsern Gnostikern, die doch zur Erkenntnis des höchsten Gottes vorgedrungen waren, nicht als absolute göttliche Offenbarung gelten. Bei alledem standen sie zu sehr unter dem mächtigen Banne der alttestamentlichen Propheten, denen sie ihre philosophischen Ideen von Gott, Weltschöpfung, Messias u. s. w. unterschoben,

---

56) Orig. c. Cels. VI, 27, 28, 29 nach Keim, Celsus' wahres Wort, S. 86. — Celsus bekämpft hier selbstverständlich eine Fraction der Ophiten, welche bereits in Vermischung mit dem Christenthum begriffen war.

57) Epiph. haer. XXVI.

als dass sie — zum mindesten in der ersten Periode ihrer Blüte — das ganze Alte Testament zu verwerfen sich hätten entschliessen können. Sie hätten ja auch durch ein solches wahnwitziges Vorgehen den Baumstamm, auf welchem sie sassen, abgeschnitten. Es war demnach angezeigt, zuzugeben, dass die Propheten des öftern von der göttlichen Sophia inspirirt zu werden pflegten. Der Gnosticismus dieser Häretiker muss aber, wenn nicht alle hierüber referirenden talmudischen und patristischen Quellen trügen, eine geradezu berückende und bestrickende Gewalt auf die Phantasie ausgeübt haben. Auf ihn wandte man die Worte des Koheleth an: »Und ich fand, dass ein Weib, dessen Herz Fallstricke und Netze und dessen Hände Bande sind, bitterer als der Tod sei; der Gottgefällige entgeht ihr, der Sünder aber verstrickt sich« [58]). — Diese Häretiker waren denn auch von der unwiderstehlichen Macht ihrer Gnosis so durchdrungen, bei der Propagirung ihrer Lehren so siegesgewiss, dass sie einem Gesetzeslehrer, der ihren Händen entschlüpft war, nachrufen durften: »gehe hin und berichte deiner Mutter, dass du dich nach uns nicht umgewendet und uns nicht angesehen hast: denn wenn du dich umgewendet und uns betrachtet hättest, du würdest uns mehr nachgelaufen sein, als wir dir« [59]). — Und in der That wird dieser Häresie von den Gesetzeslehrern selbst eine unwiderstehliche Anziehungskraft zugeschrieben [60]). —

Dafür, dass selbst Gesetzeslehrer von hervorragendster Bedeutung sich in den Schlingen der häretischen Gnosis verfingen und sich ihnen nur mit Mühe entwinden konnten, liefert uns der Talmud wiederholt die zwingendsten Beweise. Hier ein markantes Beispiel: »Als einst« — so wird wiederholt im Talmud und Midrasch erzählt — »als ein R. Eliesar in »Minoth« — Häresie — verstrickt war, wurde er vor Gericht geladen, wo ihn der »Hegemon« anherrschte mit den Worten: wie kann ein Mann von deiner Bedeutung sich mit solch müssigen Dingen abgeben! . . . . Frei geworden, ging er verstört nach Hause

58) Midr. Kohel. rabb. 7, 26: ומוצא אני מר ממות את האשה וג׳ ר׳ איסי דקיסרין פתר קרייה במינות

59) Midr. Kohel. rabb. 1: דאילו הפכת ואיסתכלית בן יותר מן מה דהוינן פרחין בתרך הוית פריח בתרן

60) Aboda sara 27b: שאני מינות דמשכא

und wollte, als seine Schüler ihn zu trösten kamen, keinen Trost annehmen. — Darauf erbat sich sein Schüler R. Akiba die Erlaubnis, dem Meister ein Wort in Erinnerung bringen zu dürfen, das er von ihm selbst gelernt habe und sprach: Meister, du magst wol in Ketzerei geraten sein, und wirst dich an derselben vergnügt haben? . . . In der That, Akiba, erwiderte R. Eliesar, du erinnerst mich da, dass ich einmal in der obern Strasse von Sepphoris auf einen Mann, Namens Jacob aus Kephar Sechanja stiess, der mich mit einer Schriftauslegung unterhielt. Er sagte nämlich: es steht in eurer Thora geschrieben: „du sollst nicht den Lohn einer Buhlerin und nicht den Preis eines Hundes in das Haus des Ewigen deines Gottes bringen" — darf man aber dieses Geld zum Bau von Aborten für den Hohepriester verwenden? Da ich nicht antwortete, so legte er mir diese Schriftstelle aus . . . . . ich aber fand Vergnügen an seiner Ausführung — und deshalb gerieth ich in Ketzerei und habe die Warnung der Schrift übertreten, die da lautet: „halte fern von ihr deine Schritte" — worunter „Minoth" verstanden ist« [61]). —

Dieser Fall ist so ausserordentlich — so lehrreich, dass er, selbst wenn er in der ganzen talmudischen Litteratur vereinzelt dastünde — was, wie wir bald sehen werden, durchaus nicht der Fall ist —, die grösste Beachtung und unausgesetzte Erforschung verdient hätte. — Wenn das am grünen Holze geschah, wenn eine Säule der Schriftgelehrsamkeit, wie R. Eliesar ben Hyrkanos, von welchem sein Lehrer R. Jochanan ben Laccai

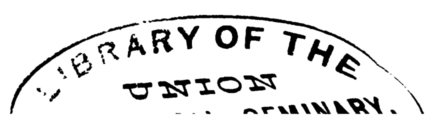
61) Aboda sara 16b; Midr. Kohel. rabb. 1, 9; Jalkut, Micha 1: ת"ר כשנתפ' ר"א למינות העלהו לגרדום לידון . . . . כשבא לביתו נכנסו תלמידיו אצלו לנחמו ולא קיבל תנחומי' אמר לו ר"ע תרשיני לומר דבר אחד ממה שלימדתני א"ל אמור אמר לו רבי שמא מינות בא לידך והנאך ועליו נתפסת — אמר לו עקיב' הזכרתני פעם אחד היית מהלך בשוק העליון של ציפורי ומצאתי א' ויעקב איש כפר סכניא שמו אמר לי כתיב בתורתכם לא תביא אתנן זונה וג' — מהו לעשות הימנו בה"כ לכ"ג? ולא אמרתי לו כלום — אמר לי כך למדני מאתנן זונה קבצו ועד אתנן זונה ישובו . . . . והנאני הדבר ע"י זה נתפסתי למינות ועברתי על מה שכתוב בתורה: הרחק מעליה דרכך זו מינות וכ'

gerühmt hatte, dass er alle Weisen Israels überrage[62]), sich der herrschenden gnostischen Strömung nicht zu entziehen vermochte, wie widerstandslos musste erst die grosse Menge in ihren Strudel hineingerissen worden sein! Dass solche Hinneigungen zur gnostischen Häresie nicht zu den Seltenheiten gehört haben, darauf weist schon das merkwürdige Memento hin, welches Akiba seinem Meister entgegenhält, das sich so landläufig giebt, als ob es zur Zeit nur so auf Aller Lippen schwebte. — Wie tief aber unser Rabbi in der Ketzerei gesteckt haben muss, leuchtet, wie sehr auch die talmudischen Berichterstatter bemüht sind, die Affäre abzuschwächen, klar aus der ganzen Situation hervor: R. Eliesar ist zerknirscht vor Reue. Die Schüler nehmen das Missgeschick des Lehrers sehr ernst, sie erscheinen bei ihm, um ihn zu trösten. Er aber weigert sich, Trost anzunehmen. Und alles das um Hekuba? einzig und allein, weil R. Eliesar einer heitern Spielerei, einer spasshaften Auslegung der biblischen Bestimmung, betreffend den »Lohn der Buhlerei und den Hundepreis« ein geneigtes Ohr geschenkt! Das mögen moderne Talmudausleger glauben, welche auch hier schnell fertig waren mit dem Wort: der in unserer Erzählung genannte Jacob aus Kephar Sechanja sei ein Judenchrist gewesen, und unter »Minoth«, in welche R. Eliesar verstrickt war, sei das Christenthum gemeint[63]). —

Aber verstand man denn unter den Bezeichnungen »Min« und »Minoth« überhaupt Christ und Christenthum? In der Zeit, von der wir sprechen, gewiss nicht. — Wären wir bezüglich der Erklärung dieser viel geplagten Bezeichnungen auch nur auf die einzige talmudische Ueberlieferung angewiesen,

62) Aboth. II, 12: אם יהיו כל חכמי ישראל בכף מאזנים ואליעזר בן הרקנוס בכף שניה מכריע את כלם

63) Graetz, Gnostic. u. Judenth. S. 25 behauptet sogar, dass Jacob aus Kephar Sechanja kein geringerer als der Apostel Jacobus sei. Auch das wurde ihm vielfach nachgesprochen. — Ein wenig nüchterner urtheilt Neubauer, la Geogr. du Talmud S. 235. Nach ihm ist dieser Jacob nicht der Bruder sondern ein Schüler Jesu, und zwar, der zweiten oder dritten Generation: Tous les deux — sagt er — R. Ismaël et R. Akiba, ont encore vu la destruction du second Temple. Ce Jacob, qui etait en relation avec eux, a donc dû être un des disciples de la seconde ou troisième generation de Jesus. Ce n'est certainement pas Jacques, frère de Jesus, car le Talmud n'aurait pas manqué de le dire (!).



nach welcher »das Buch Koheleth mit Aufhebung bedroht war, da man darin Worte fand, die zur Häresie — „Minoth“ hinneigen« [64]), so dürften wir schon mit aller Bestimmtheit behaupten: unter »Min« verstand man einen Ketzer und unter »Minoth« Ketzerei im Allgemeinen. Nun möchten wir fragen, was in der von uns citirten über die Ketzerei des R. Eliesar referirenden talmudischen Stelle auch nur im Entferntesten auf ein Christenthum schliessen lässt? Nichts, absolut nichts. Wol aber spricht so ziemlich Alles gegen ein solches. Hätten unsere Talmudausleger mit weniger Suffisance und mehr Unbefangenheit im Talmud zu lesen verstanden, sie wären nimmer darauf verfallen, hier und in einschlägigen Quellen ein Christenthum zu wittern. Schon ein einziges Wörtlein in dieser Erzählung, das uns im Vorbeigehen das Geheimnis der in Rede stehenden Häresie enthüllt, hätte sie davor bewahren müssen. Ein palästinensischer Judenchrist aus der Zeit des R. Eliesar ben Hyrkanos durfte nimmer so sprechen, wie hier Jacob aus Kephar Sechanja spricht. Die urchristliche palästinensische Gemeinde war von einer geradezu fanatischen Gesetzestreue, die sich kein Jota von ihrem Alten Testament, das sie in allen ihren frommen Versammlungen mit Inbrunst las, rauben liess. Und ein Mitglied dieser Gemeinde sollte von der heiligen Thora so gesprochen haben, wie hier Jacob aus Kephar Sechanja? Dieser leitet nämlich sein Gespräch mit R. Eliesar mit den charakteristischen Worten ein: »geschrieben steht in eurer Lehre« [65]). So konnte nur ein antinomistischer Gnostiker sprechen, der die Thora ganz oder zum grossen Theil verwarf, nicht aber ein palästinensischer Judenchrist aus dem ersten Jahrhundert. — Dazu passt denn auch das ganze Colorit der Erzählung, sowie die frivole Auslegung einer frivol gewählten Schriftstelle.

Auf einen antinomistischen Gnosticismus lassen auch unverkennbar die von dem reuevollen R. Eliesar auf jene ihm gefährlich gewordene Ketzerei angewandten Schriftworte schliessen: »halte fern von ihr deine Wege . . . .« [66]).

---

64) Midr. Wajikra rabb. 28: מפני שמצאו בו דברים מטין לצד מינות:

65) אמר לי: כתוב בתורתכם:

66) Solche und ähnliche Schriftworte werden wiederholt auf die herrschende Ketzerei angewendet. So auch die Worte Proverb. 6, 27: »Biege

Was nun die Person des Jacob aus Kephar Sechanja betrifft, so werden wir ihr noch in der Folge begegnen, und zwar in einer Gesellschaft von ganz bestimmter Färbung, und dann in der Lage sein nach dem bewährten Worte: sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist, die Gattung der Häresie, der er angehörte, näher bestimmen zu können.

Hieher gehört auch das folgende, in derselben Zeit sich abspielende und im Talmud und Midrasch berichtete Ereignis: »Ben Dama, Schwestersohn des R. Ismael wurde von einer Schlange gebissen, da kam Jacob aus Kephar Sechanja, ihn zu heilen. Ismael wollte jedoch dieses nicht gestatten. Lass ihn doch, Bruder Ismael, bat der Gestochene, und ich will dir aus der Schrift beweisen, dass es erlaubt sei. — Es kam aber nicht mehr dazu, denn ben Dama hatte inzwischen den Geist aufgegeben. Darüber freute sich Ismael und rief aus: heil dir, ben Dama, dass du rein geblieben und deine Seele in Reinheit von hinnen gegangen, dass du nicht die Worte deiner Collegen übertreten, die da lehrten[67]): wer den Zaun durchbricht, den sticht die Schlange«[68]). —

Diese kurze Erzählung gewährt uns einen tiefen Einblick in die heillose, durch die häretische Gnosis geschaffene Verwirrung und Zerfahrenheit, welche selbst in den obersten Kreisen der Schriftgelehrten herrschten. Das Gift dieser Gnosis muss tief, sehr tief in diesen Kreisen eingenistet gewesen sein, wenn mit solch unmenschlicher Härte gegen dasselbe vorgegangen werden musste, wenn ein so hervorragender Lehrer, wie R. Ismael seinen in Todesgefahr schwebenden Neffen — der gleichfalls ein Gesetzeslehrer — es verwehren musste, sich von einem Irrlehrer heilen zu lassen, aus Furcht, dieser könnte von der Häresie desselben angesteckt werden, und beim Tode des Gestochenen noch aufjubelt, dass der Dahingeschiedene nunmehr allen Versuchungen entrückt sei. — Wir lesen aber auch nicht

---

nicht aus nach rechts oder links«, das will nach der Erklärung Rabbi's sagen — so heisst es Midrasch Mischle z. St. — sei, achtsam auf die Worte der Thora, dass du weder nach rechts noch nach links ausschreitest, »halte deinen Fuss vom Bösen zurück«, das will sagen: »gehe nicht den Weg der Minim«: שלא תלך בדרך המינים

67) Mit den Worten Koheleth 10, 8.

68) Aboda sara 27b, Kohel. rabb. 1, 9.

undeutlich aus den Zeilen heraus, dass dieser ben Dama, der sich bezeichnender Weise mit griechischen Wissenschaften beschäftigte, und auch dieses gegen den Willen R. Ismael's [69]), bereits im Banne der Häresie gestanden.

Ein anderes, nicht minder bezeichnendes Ereignis wird uns aus jener Zeit berichtet, welches das Gesagte erhärtet und gleichzeitig den Charakter dieses Gnosticismus ein wenig beleuchtet:

»Chanina, der Brudersohn des R. Josua ging nach Kephar-Nachum, wo ihm Ketzer ein Uebel anthaten und ihn am Sabbath auf einem Esel reitend in die Stadt brachten. Er kam zu seinem Oheim R. Josua und dieser bestrich den beschädigten Körpertheil mit Oel, dass er geheilt wurde. Hierauf sprach R. Josua zu ihm: da der Esel dieses Bösen dir Uebles gethan, so kannst du nicht mehr im Lande Israel wohnen. Er zog von dannen gen Babylon und verschied daselbst in Frieden«.

Wir haben hier abermals eine gewaltsame Entreissung aus den Händen der »Minim« — und der Gerettete ist kein geringerer als der schriftgelehrte, später zu Rufe gekommene Neffe des hervorragendsten Gesetzeslehrers und Ketzerbestreiters Rabbi Josua ben Chananga. Und was den Charakter der Gnosis betrifft, welcher Chanina verfallen war, so erfahren wir hier, dass er ein ausgesprochen antinomistischer war. Denn der in die Schlingen der »Minim« geratene Gesetzeslehrer setzt sich auch schon über die mosaischen Satzungen hinweg und kommt am Sabbath auf einem Esel in die Stadt geritten. R. Josua erkennt sofort die Gefahr, in der sein Neffe schwebt und vermag sie nur dadurch abzuwenden, dass er ihn nach Babylonien schickt, wo es keine »Minim« gab [71]). Hier gründet Chanina eine Schule, welche bald zu den angesehensten gezählt wurde.

Diese selben, auf Menschenfang ausgehenden antinomistischen Gnostiker, welche auch hervorragende jüdische Schriftgelehrte in ihren Bannkreis zu ziehen wussten, lernen wir in der folgenden Erzählung kennen, hier jedoch von einer neuen Seite:

»Einer der Schüler R. Jonathan's« — so lautet die bezügliche Ueberlieferung — »ging zu den „Minim“ über, der Lehrer

---

69) Menachoth 99b.
70) Midr. Kohel. 1, 8.
71) Pesachim 56a.

ging ihm nach und fand ihn „Aptunioth“ treibend. Die Minim schickten nach ihm und sprachen zu ihm, steht denn nicht geschrieben: „dein Los wirf unter uns, e i n Beutel sei uns allen gemein“? [72]). — Darauf lief er davon, sie aber eilten ihm nach und sprachen zu ihm: Rabbi, übe einen frommen Akt der Liebe an dieser Braut da. Er ging und fand sie gerade mit einem Mädchen beschäftigt. — „Handeln also jüdische Männer?“ fragte vorwurfsvoll der Gesetzeslehrer. Sie aber antworteten: steht nicht geschrieben: „e i n Beutel soll uns allen gemein sein“? Da ergriff er die Flucht, sie aber folgten ihm nach, bis er sein Haus erreichte und es hinter sich zuschloss. Da riefen sie ihm nach: gehe Rabbi Jonathan, und sage deiner Mutter, dass du dich nicht umgewendet und uns nicht genau betrachtet hast; denn hättest du dieses gethan, so würdest du uns mehr nachgelaufen sein als wir dir« [73]).

Diese Erzählung stimmt in Form und Inhalt vollkommen zu den uns anderweitig über eine gewisse Classe ophitischer Gnostiker überlieferten Mittheilungen. Wir haben es hier mit einer jener Abzweigungen der Ophiten zu thun, welche unsittliche Mysterien pflegten und dieselben mit heiligen Laken aus der Schrift zu umhüllen suchten. Schon bei Philo haben wir gesehen, wie die »Sprösslinge der kainitischen Verkehrtheit« ihr nacktes, sinnliches Treiben zu begründen und zu beschönigen sich bemühten: »Ist nicht«, so predigten sie, »ist nicht der Körper die Behausung der Seele? Müssen wir nicht deshalb diese Behausung sorgfältig pflegen? Sind nicht die Augen, Ohren und die andern Sinne gleichsam die stetigen Begleiter

---

72) Proverb. 1, 14.

73) Midr. Kohel. r. 1, 8: ר׳ יונתן ערק חד מן תלמידיו לגביהון אזל ואשכחיה עבד בן אפטוניות־שלחון מיניא בתריה כך אמרון לי׳ ולא כך כתיב: גורלך תפיל בתוכנו וכיס אחד יהיה לכולנו־והוה פרח ואינון פרחין בתריה אמרין ליה רבי איתא גמול חסדא להדא כלתא הלך ומצאן עסוקים בריבה אחת אמר לון: כן ארחיהון דיהודאי אבדין? אמרין לי׳ ולא כן כתיב בתורה גורלך תפיל בתוכנו כיס וג׳ והוה פרח ואינון פרחין בתריה עד דמטא לתרע וטרד באפיהון אמרין רבי יונתן אזיל גלוג לאמך דלא הפכת ולא איסתכלת בן דאילו הפכת ואיסתכלית בן: יותר מה דהוינן פרחין בתרך הוית פריח בתרן

und Freunde der Seele, und muss man nicht Bundesgenossen und Freunde wie sich selbst ehren? Hat die Natur etwa die Wollüste, Genüsse und alle Freuden des Lebens für die Todten und die noch nicht Geborenen, oder nicht vielmehr für die Lebenden geschaffen? . . . .«.

Von Irenäus und Epiphanius erfahren wir[74]), dass die »Gnostiker«, worunter, wie aus Irenäus unzweideutig hervorgeht, die ophitischen gemeint sind, zwar von einander abweichende, aber hinsichtlich der Unzucht übereinstimmende Lehren verbreiteten und dass die Weibergemeinschaft bei ihnen gebräuchlich gewesen sei. Nach ihnen lehrten die Kainiten, dass Niemand selig werden könne, der nicht »Alles durchmache«, wie dieses auch die Lehre der Karpokraten verlange, welche dahin gehe, dass von Natur nichts böse sei, das Urtheil und die Ansicht der Menschen machen es erst dazu. Der Mensch müsse daher in diesem Leben Alles durchmachen, dann erst werde er dadurch von der Welt und der Behausung seiner Seele befreit werden. Daher möge er nichts unversucht lassen und alle Schandthaten begehen. — Wenn also die Kainiten die schlimmsten Laster begehen, so berufen sie sich dabei immer auf einen Engel, dem sie die Anregung dazu zuschreiben, indem sie ihn anrufen, und sprechen, dass sie sein Werk üben[75]). —

Diese und ähnliche Berichte, so gehässig sie auch lauten und so unbegründet sie auch generalisiren mögen, sie enthalten doch, zum mindesten soweit sie sich auf gewisse bereits entartete ophitische Fractionen beziehen, manche Wahrheit. Das lehrt auch unsere, den Sachverhalt mit historischer Treue wiedergebende Midraschquelle. Der jüdische Gesetzeslehrer, welcher ausgeht, den verirrten Schüler den Schlingen der verführerischen Ketzerei zu entreissen, kann selbst nur mit grosser Mühe denselben entrinnen. Das wüste Schauspiel, das er bei dieser Gelegenheit zu sehen bekommt, bildet ein ophitisches Mysterium. Das geht schon aus der Aufforderung hervor, welche die Sektirer an ihn richten: »Rabbi übe ein frommes Liebeswerk an diesem Mädchen!« Auf den entrüstungsvollen Vor-

---

74) Iren. I, 31, 2; Epiph. 26, 4. Cf. Clem. Alex. Strom. III, 2, 5: *Οἱ δὲ ἀπὸ Καρποκράτους . . . . ἀναγόμενοι κοινὰς εἶναι τὰς γυναῖκας ἀξιοῦσι.*

75) Epiph. 27, 2; 38, 1, 2.

wurf des Gesetzeslehrers: »handeln so jüdische Männer!« weisen die Sektirer auf die Schrift hin, um auf sie ihre Lehre von der Weibergemeinschaft zu stützen. —

Was Wunder nun, dass die Gesetzeslehrer solchen Ausschreitungen und missbräuchlichen Schriftauslegungen gegenüber bereits entschlossen waren, das Buch Koheleth aufzuheben? Denn dass diese Absicht nur durch das Treiben der hier geschilderten Sekten erzeugt wurde, wird uns mit grösster Deutlichkeit gesagt, indem der Finger auf die wunde Stelle des Buches gelegt wird, welche der gnostisch-hedonistischen Ketzerei Thür und Thor öffnete: »Die Gelehrten«, so lautet die bezügliche Ueberlieferung, »wollten das Buch Koheleth aufheben, weil sie darin Lehren fanden, welche zu „Minoth" führen. Sie sprachen nämlich: Ist das die Weisheit Salomo's, dass er sagt: freue dich Jüngling in deiner Jugend, sei fröhlichen Gemütes in den Tagen deines Jünglingsalters und wandle immer die Wege, wohin Herzenslust und Augenweide dich führen«[76]. — Welche Ketzergattung hier unter »Minim« verstanden ist, leuchtet klar aus der ganzen Stelle hervor. —

Was wir ferner aus der früher citirten Midraschstelle über R. Jonathan bei den Minim erfahren, dass nämlich diese Sekte eine rein jüdische, allerdings tief entartete war, ist für unsere Untersuchung von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. —

Noch sei hier des Abenteuers gedacht, welches der Schriftgelehrte R. Jehuda ben Nekusa mit Minäern zu bestehen hatte, aus welchem er zwar siegreich, jedoch schwer beschädigt hervorgegangen sein soll:

»Die Minim«, so wird berichtet, »machten dem R. Jehuda ben Nekusa viel zu schaffen, sie stellten nämlich immer wieder an ihn Fragen, die er beantwortete. — Wozu umsonst streiten, sagte er zu ihnen, machen wir aus, dass der Sieger dem Besiegten den Schädel spalte. — Er besiegte sie, und sie verliessen mit Wunden bedeckt den Kampfplatz. Als er zurückkam, sprachen seine Schüler zu ihm: der Himmel hat dir beigestanden, Rabbi, dass du sie besiegt hast. Nicht doch, antwortete der Lehrer, ich habe meinen Theil bekommen. Gehet hin und betet

---

76) Midr. Kohel. rabb. 9, 9.

für diesen Mann und für jenen Schlauch, welcher früher gefüllt war mit Edelsteinen und Perlen, jetzt aber voll Kohlen ist«[77]). —

Wir kommen nun zu einer für unsere Zwecke ausserordentlich wichtigen Talmudstelle, welche — wir gestehen es gern — uns zuerst zu einem ernsten Nachdenken über die talmudischen Ketzerberichte anregte und uns in der Folge als Führerin in diesen »labyrinthisch irren Gängen« diente. Sie lautet:

»Die Giljonim und Schriften der Ketzer darf man nicht vor dem Verbrennen retten, man lasse sie vielmehr mit den in ihnen verzeichneten Askaroth — Gottesnamen — verbrennen ...... Die Schriften der Ketzer sind wie die Giljonim selbst anzusehen. R. Jose sagte: An Wochentagen schneide man die Askaroth heraus und verberge sie, das Uebrige aber verbrenne man. Rabbi Tarphen sagte: beim Leben meiner Kinder! kommen mir diese Giljonim und Ketzerschriften unter die Hände, so verbrenne ich sie mitsammt den Askaroth! Und wenn einer mit Ermordung bedroht, oder von einer Schlange verfolgt wird, so flüchte er sich lieber in einen heidnischen Tempel, als in die Häuser dieser Menschen: denn diese, die „Minim“ nämlich, sind Wissende und leugnen, jene aber leugnen aus Unwissenheit, und von ihnen gilt das Wort des Propheten[78]): „hinter Thür und Pfosten stellest du dein Gedächtnis — ‘Sichronoch’ — auf, denn von meiner Seite buhltest du hinweg ...“ Rabbi Ismael stützt die Behauptung, dass man die Schriften dieser Ketzer, selbst mitsammt den in ihnen enthaltenen Askaroth verbrennen dürfe, auf die Schrift, indem er folgert: wenn die Thora kein Bedenken trägt, den heiligen Gottesnamen in Wasser verwischen zu lassen, wo es gilt, Frieden zu stiften zwischen Mann und Weib, um wie viel eher darf dieses hier gestattet sein, da diese Ketzer doch nur Hass, Neid und Zwietracht zwischen Gott und Israel säen, und auf sie zielt das Wort des Psalmisten[79]): „sollte ich deine Hasser, o Ewiger, nicht hassen und deine Empörer nicht verabscheuen? Fürwahr mit tiefstem Hasse hasse ich sie, sie sind mir zu Feinden geworden“. — Und sowie man diese Schriften nicht vor dem Verbrennen rettet, ebenso rettet man

77) ibid. 1, 8.
78) Jesaia 57, 8.
79) Ps. 139, 21, 22.

sie nicht vor einem Einsturz und nicht vor Wasser, oder vor sonst etwas, das sie vernichtet« [80]). —

Beide Referenten, Tarphon und Ismaël zählten zu den Säulen der Gesetzeslehrer des ersten christlichen Jahrhunderts und haben in jungen Jahren den Tempel, dem sie, als Sprösslinge hohepriesterlicher Familien, sehr nahe gestanden sind, noch in seiner Herrlichkeit functioniren gesehen. — Der Hass, den sie gegen die Minim an den Tag legen, ist ein ebenso ingrimmiger, als lang genährter und verhaltener. Schon diese Thatsache allein hätte vor dem grossen Fehler bewahren müssen, in der hier mit dem schwersten Anathem belegten Häresie das Christenthum zu vermuten. Aber einer unserer modernen Talmudausleger hatte den witzigen Einfall, in dem Worte »Giljonim« die »Evangelien« wiederzufinden und diese geistvolle Identificirung wirkte so bestechend, dass sie widerstandslos zur raschen und allgemeinen Geltung gelangte. Man fragte sich nicht weiter, ob das Wort Giljon wirklich Evangelium bedeuten könne, man fragte sich auch nicht, ob eine solche Identificirung aus inneren Gründen überhaupt zulässig; der Hinweis auf einen fernen Gleichklang der Worte genügte einer nicht in die Tiefe gehenden Forschung vollkommen, sich bei dem Gedanken zu beruhigen, dass unter den in Rede stehenden Giljonim, über deren Bedeutung an dieser Stelle die Gemara selbst sich nicht mehr ganz klar war [81]), die Evangelien gemeint seien; obgleich offenkundig alles in unserem Berichte bis auf das letzte Wort stracks dagegen spricht. — Wo findet man in den Evangelien »Aska-

---

80) Sabbath 116a, Jalkut, Jes. c. 57, Num. rabb. c. 9: הגליונים וספרי הצדוקים אין מצילין אותם מפני הדליקה־ר' יוסי אומר בחול קודר את האזכרות שבהן וגונזן והשאר שורפן־אר"ט אקפח את בני שאם יבאו לידי שאני אשרוף אותם ואת האזכרות שבהן שאפי' אדם רודף אחריו להרגו ונחש רץ להכישו נכנס לבית עכו"ם ואין נכנס לבתיהן של אלו: שהללו מכירין וכופרין והללו אין מכירין וכופרין ועליהן הכתוב אומר אחר הדלת והמזוזה שמת זכרונך וכו'־א"ר ישמעאל ק"ו ומה לעשות שלום בין איש לאשתו אמרה תורה שמי שנכתב בקדושה ימחה על המים הללו שמטילין קנאה ואיבה ותחרות בין ישראל לאביהן שבשמים על אחת כמה וכמה וכו'

81) ibid.: ת"ש . . . . מאי לאו גליונין דס"ת? לא גליונין דספרי צדוקים

roth« verzeichnet? Und wie will man in den von den Gesetzeslehrern so grimmig gehassten »Wissenden, die leugnen« die Anhänger der urchristlichen palästinensischen Gemeinde finden! »Die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem hielt so streng am Mosaischen Gesetze, am Tempelcultus und der Beschneidung, dass sie von den jüdischen Volksobern nur vorübergehend und auf besondere Anlässe hin belästigt, von der Volksmasse nur als eine neue der damals ohnehin zahlreichen Sekten des Judenthums betrachtet wurde«[82]. —

Wären die Evangelien zu der Zeit, von der wir sprechen, in Wirklichkeit schon in Aller Händen gewesen, so hätten in ihnen die folgenden, gewiss zu den ältesten und ursprünglichsten Ueberlieferungen zählenden Herrnworte notwendig vorkommen müssen: »Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis dass Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis dass alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heissen im Himmelreich, wer es aber thut, und lehret, der wird gross heissen im Himmelreich«[83]. — Schriften, welche so felsenfeste Gesetzestreue athmen, welche nicht minder scharf wie die strengsten pharisäischen Schriftgelehrten die antinomistischen Bestrebungen verdammten, welche Den für den Geringsten im Himmelreich erklärten, »der nur Eins von den kleinsten Geboten auflöst, und die Leute also lehrt«, derartige Schriften mitsammt ihren Verfassern und Bekennern mit so unbändigem Hasse zu verfolgen, wie dies in der angezogenen Talmudstelle die Gesetzeslehrer Tarphon und Ismaël thun und lehren, spricht jeder Vernunft Hohn. Nichts aber berechtigt uns, den jüdischen Lehrern solche Verkehrtheit zuzumuten, dass sie gegen das eigene Fleisch in so wahnwitziger Weise gewütet haben sollten. Die urchristliche Gemeinde musste vielmehr den Gesetzeslehrern in ihrem verzweifelten Kampfe gegen eine übermächtige, weitverzweigte Sekte der Antinomisten, welche den Judengott und

---

82) Lipsius, der Gnosticismus 13.

83) Ev. Math. 4, 17, 18, 19.

sein Gesetz verwarf, als gesetzeseifrige Bundesgenossin gegen den gemeinschaftlichen Feind sehr willkommen sein. — Auf diese gesetzesfeindliche Sekte durften mit vollem Rechte die Schriftworte angewendet werden: »Von meiner Seite hinweg buhltest du . . . .«. Ferner: »Sollte ich deine Hasser, o Herr, nicht hassen, deine Empörer nicht verabscheuen? . . .«.

Suchen wir aber die Gattung näher zu bestimmen, welcher diese in der talmudischen Litteratur so arg angefeindeten Häretiker angehörten, so empfiehlt es sich zunächst die Frage zu beantworten: Was sind die Giljonim in unserer Talmudstelle? Die Antwort ist rasch gegeben: Giljonim sind — und bedeuten auch hier nichts anderes als — Tafeln. Es waren dieses Tafeln, auf welchen u. A. die Askaroth, d. h. die Gottesnamen, verzeichnet waren. Das besagen ja ganz deutlich die Worte R. Tarphon's: »ich würde sie, kämen sie mir zur Hand, mitsammt den in ihnen enthaltenen Askaroth verbrennen«. Wir haben es hier sonach, wenn nicht alle Anzeichen trügen, mit dem Diagramm der Ophiten zu thun. Es war dieses eine Tafel, welche die Glaubenslehre der Ophiten kurzgefasst, durch Namen, Worte und Zeichen illustriert, enthielt.

Die Kenntnis von der Existenz dieses Diagramms verdanken wir dem heidnischen Philosophen Celsus, welcher davon in seiner um 178 n. Chr. verfassten Streitschrift gegen die Christen Erwähnung thut, ferner dem Origenes, der sich in seiner Widerlegung des Celsus bemüssigt sieht, einige Ergänzungen über diese Tafeln zu bringen. Sehen wir uns an der Hand dieser allerdings wenig klaren Berichte das Diagramm ein wenig näher an. Dieses sollte, da die massenhaften und weitausholenden Religionsschriften, wie sie die ophitischen Sekten hatten, für die grosse Menge ihrer Anhänger wenig taugten, dieser zu einem leicht zu übersehenden Leitfaden, zu einem stets vor Augen bleibenden Vademecum dienen und an die Pfosten und Wände der Wohnungen angeheftet werden.

Die Glaubenslehre der Ophiten, welche in drei Hauptheile zerfiel: in die Lehre von der obersten Gottheit und ihrer Behausung, dem Lichthimmel, in die Lehre von dem Lufthimmel und seinen Beherrschern, den sieben grossen Geistern, und endlich in die Lehre von der Erdenwelt — spiegelt die ophitische Glaubenstafel — das sogenannte Diagramm — voll-

kommen wieder. Das Diagramm war in zwei Abtheilungen geschieden: der obere Theil enthielt in Kreisen, Bildern und Namen das Glaubensbekenntnis der Ophiten angedeutet, der untere die Gebete an die sieben, die Luftwelt beherrschenden Geister.

Auf dem obersten Theil des Diagramms sah man fast nur Kreise. Da waren zunächst ein grösserer und ein kleinerer Kreis abgebildet, auf deren Durchmesser die Worte standen: Vater und Sohn. Und zwischen dem den kleineren umschliessenden grössern Kreis und einem andern, der aus zwei Kreisen, von welchen der eine weiss, der andere blau war[84]), war ein Zaun abgebildet, der wie ein Beil aussah. Der äussere gelbe Kreis sollte den heiligen Geist, der innere blaue den Christus darstellen. Diese vier Personen der Gottheit der Ophiten lebten in einer untheilbaren Vereinigung und bildeten zusammen die wahre eigentliche Kirche. — Die übrigen Kreise dieses obersten Feldes des Diagramms sind sehr verworren dargestellt und trugen verschiedene Aufschriften. Der eine: »die Liebe«, der andere: »das Leben«, ein dritter: »Vorsicht der Weisheit«, noch ein anderer: »die Gnosis«, ein fünfter: »die Einsicht«. —

Nächst dem Lichthimmel befand sich auf dem Diagramm der L u f t h i m m e l, der Wohnort der »heiligen Sieben« der Ophiten, abgebildet, in dessen Herrschaft sich die sieben mächtigen archontischen Geister theilten. Oben waren die Pforten des Paradieses, dabei das flammende Schwert, den Durchmesser eines feurigen Kreises bildend, »gleichsam«, so interpretirt Origenes, »als hielte es Wache bei dem Baume der Erkenntnis und des Lebens«. Tiefer unter befanden sich sieben, von einem grossen Zirkel umgebene Kreise, die sieben Geister darstellend, welche die Planeten erschufen, sie bewohnten und regierten. Die Namen dieser »Archonten« waren gleichfalls auf dem Diagramm verzeichnet. Sie lauteten: Jaldobaoth, J a o, S a b a o t h, A d o n a e u s, E l o e u s, Horeus, Astapheus.

Die vier Namen: Jao, Sabaoth, Adoneus, Eloeus sind, wie Jedermann weiss, Bezeichnungen der heiligen Schrift für G o t t[85]). —

---

84) Auch der Talmud verrät Kenntnis von diesem ophitischen Diagramm. Darauf hat bereits Joel, Blicke I, 192 aufmerksam gemacht. Chagiga 12a heisst es nämlich: Tohu, das ist der g r ü n e K r e i s, der die ganze Welt umgiebt, und von welchem die Finsternis in die Welt kommt«.

85) Orig. c. Cels. VI, 32 bemerkt zu diesen Namen: »Die Ophiten

Von dem Lufthimmel war auf dem Diagramm die Erdenwelt durch einen Zaun geschieden, den man den Zaun der Bosheit nannte. Unter diesem Zaun fand sich die Erde in einem grossen Kreise, welcher zehn kleinere umschloss, versinnbildlicht. Auf dem grossen die Erde darstellenden Kreise las man das Wort Leviathan zweimal verzeichnet. »Obgleich der Prophet«[86], bemerkt hiezu Origenes, »nichts Gutes von dem Leviathan sagt, so lässt ihn doch das gottlose Diagramm die Seele sein, die alle Dinge durchdringt«[87]. —

Unterhalb der kleinsten der genannten zehn Kreise stand das Wort »Behemoth«. In der Nähe des grossen diese zehn kleineren umschliessenden Kreises waren sieben Thiere zu sehen, welche sieben mächtige Dämonen darstellten. Lassen wir hierüber Origenes selbst sprechen: »Celsus kommt hierauf wieder auf die vornehmsten Dämonen zurück, von welchen die Christen nichts wissen, deren Namen er aber, meiner Ansicht nach, den Ophiten entlehnt hat. Und wir haben denn auch in Wirklichkeit auf dem Diagramm, das wir uns aus diesem Anlass verschafft haben, die von Celsus angegebene Ordnung beobachtet gefunden. Er sagt: der erste sehe aus wie ein Löwe, giebt jedoch dabei nicht an, wie ihn diese Gottlosesten aller Menschen nennen[88]. — Wir fanden jedoch, dass derjenige, der in der heiligen Schrift mit dem Namen Engel des Schöpfers

---

brachten Alles durcheinander: aus der Magie nahmen sie Jaldobaoth, Astapheus und Horeus; aus den hebräischen Büchern aber denjenigen, der bei den Hebräern Jao genannt wird, den Sabaoth, Adonäus und Eloäus. Die Namen, welche der Schrift entnommen sind, sind Namen des einen und desselben Gottes. Die Feinde Gottes merkten das nicht, wie sie es sogar selbst eingestehen, und glaubten daher, Jao sei ein Anderer als Sabaoth und Adonäus, welcher in der Schrift Adonai heisst, von beiden verschieden und ein Anderer als diese drei Eloäus, den die Propheten im Hebräischen Eloi nennen«. Cf. Irenaeus I, 30, 5, 11; Epiph. 26, 10. —

86) Ps. 103, 24—26.

87) Orig. c. Cels. VI, 25: *ὃς ἐλέγετο εἶναι ἡ τῶν ὅλων ψυχὴ καὶ ὠνομάζετο Λευϊθάν . . . . . . Τὸ τοίνυν ἀσεβὲς διάγραμμα τὸν σαφῶς οὕτω κατηγορηθέντα ἐν τῷ προφήτῃ Λευϊθὰν ἔλεγεν εἶναι τὴν διὰ τῶν ὅλων πεφοιτηκυῖαν ψυχήν . . . . . Τοῦτον δὲ τὸν Λευϊθὰν ὁ τὸ μιαρὸν ἐκεῖνο διάγραμμα ἀναπλάσας ἐπὶ τοῦ κύκλου καὶ τοῦ κέντρου αὐτοῦ κατέγραψε, δὶς ἐκθέμενος αὐτοῦ τὸ ὄνομα.* —

88) ibid. *οἱ ἀληθῶς δυσσεβέστατοι.*

beehrt wird, auf diesem unseligen Diagramm als Michael, der Löwenähnliche bezeichnet wird. Der Zweite ist nach der Angabe des Celsus ein Stier. Das uns vorliegende Diagramma bezeichnet denn auch den Suriel als den Stierähnlichen. Der dritte ist nach der Versicherung des Celsus ein Amphibium, das gewaltig zischt, Raphael, der Drachengestaltige genannt. Der vierte hat nach Celsus die Gestalt eines Adlers. Das Diagramm nennt den Gabriel den Adlerähnlichen. Der fünfte, sagt Celsus, hat das Aussehen eines Bären. Das Diagramm bezeichnet den Thautabaoth als den Bärenähnlichen. Von dem sechsten heisst es bei Celsus, dass er die Gestalt eines Hundes habe. Das Diagramm nennt ihn Erathaoth. Den siebenten lässt Celsus die Gestalt eines Esels haben und Thaphabaoth oder Onoel genannt sein. Wir haben gefunden, dass dieser auf dem Diagramm Onoel oder Tharthararaoth genannt wird und wie ein Esel aussieht. Diese Dinge, so schliesst Origenes dieses Capitel, haben wir sorgfältig und genau angeben zu müssen geglaubt, damit es nicht scheine, dass wir das nicht wissen, was zu wissen Celsus sich rühmt, und damit wir bekunden, dass wir Christen in diesen Dingen weit besser als er Bescheid wissen, nicht etwa, als ob sie christliche Lehren wären, sondern vielmehr weil sie Meinungen solcher Leute sind, welche ganz und gar der Heilslehre fern stehen und Jesum weder als den Erlöser noch als Gott oder Lehrer oder Sohn Gottes anerkennen« [89]. —

Auf der unteren Abtheilung des Diagramms waren, wie bereits erwähnt, die Gebete verzeichnet, welche die Anhänger der ophitischen Sekten nach dem Tode auf ihrer Wanderung in den Lichthimmel, welche in die sieben von den Archonten beherrschten Himmel führte, an diese zu richten hatten, um Ein- und Durchlass zu erhalten. Es liegt hier keine Veranlassung vor, diese dunkeln, oft ganz unverständlichen Gebete anzuführen, man lese dieselben bei Origenes selbst nach [90]. —

So ungefähr sah das Diagramm aus, welches als Ersatz für die schwer verständlichen und unhandlichen gnostischen Bücher colportirt wurde. Es enthielt in Schlagworten Andeutungen

---

89) Orig. c. Cels. VI, 30.
90) ibid. VI, 31.

nicht nur der Ethik, sondern auch der Kosmogonie und Theosophie der Ophiten. — Die Lehre von der Lichtwelt, dem Lufthimmel und der Erdenwelt ist in Wirklichkeit nichts anderes als die im Talmud unter dem Namen »Maasseh-Bereschith« und »Maasseh-Mercaba« viel ventilirte Geheimlehre. Wir finden auf dem Diagramm unzweideutige Hinweise auf das Mysterium, welches die Ophiten an die Mercaba des Propheten Ezechiel anlehnten. Man denke nur an die Thiergestalten Löwe, Stier und Adler, mit denen sie ihre Dämonen identificirten[91]. —

Dass aber dieses Diagramm ganz ausserordentlich verbreitet gewesen war, kann man schon daraus schliessen, dass man noch im dritten christlichen Jahrhundert, als der Ophianismus bereits in voller Auflösung begriffen war und nur noch hie und da durch seine Anlehnung an das Christenthum ein Scheinleben fristete[92], weit und breit davon Kenntnis hatte: »Ich bin weit in der Welt herumgekommen«[93], sagt Origenes, »und habe überall die Gelehrten aufgesucht, jedoch keinen gefunden, der von diesem Diagramm etwas gehalten hätte«[94]. — Also bekannt war das Diagramm überall, wenn man es auch nicht hoch taxirte.

Da hätten wir das »Giljon« mit seinen »Askaroth«, das ohne Celsus vielleicht für alle Zeiten verschollen geblieben wäre. —

Und nun wird uns auch das Anathem verständlich, welches die Gesetzeslehrer Tarphon und Ismaël gegen die Giljonim und Ketzerschriften unter so heftigen Wutausbrüchen schleuderten. In dem Giljon finden wir das Diagramm der Ophiten wieder. Auf dieses allein passen die Worte: »die Giljonim und Ketzerschriften darf man nicht vor dem Verbrennen retten ..... Die Schriften der Ketzer sind wie die Giljonim selbst zu be-

---

91) cf. Joel a. a. O. I, 140.

92) Orig. c. Cels. VI, 26 spricht von ihnen als von Leuten, »die man vielleicht jetzt nicht mehr antrifft, die entweder ganz verschwunden, oder etwa auf ein kleines Häuflein zusammengeschmolzen sind«.

93) Er hatte Rom, Arabien, Aegypten, Palästina gesehen. Cf. Euseb. E. H. VI, 13, 19.

94) Orig. c. Cels. VI, 24: *Οὐδενὶ γοῦν καί τοί γε πολλοὺς ἐκπεριελθόνες τόπους τῆς γῆς, καὶ τοὺς πανταχοῦ ἐπαγγελλομένους τι εἰδέναι ζητήσαντες περιτετεύχαμεν πρεσβεύοντι τὰ τοῦ διαγράμματος.*

trachten« [95]). — Natürlich, die Giljonim enthielten ja die Quintessenz der in den ketzerischen Büchern des Ausführlichen behandelten ophitischen Glaubenslehre. Nur wenn das Giljon mit unserm Diagramm identisch ist, wird erklärlich der Wutausbruch R. Tarphon's: beim Leben meiner Kinder! wenn mir diese Giljonim und Ketzerschriften zur Hand kommen, so verbrenne ich sie mitsammt den in denselben vorkommenden Askaroth. Haben wir doch auf dem Diagramm nicht blos Engelnamen, sondern selbst die veritablen »Askaroth«, die Gottesnamen: Jehova, Sebaoth, Adonai, Elohim, wie sie in der heiligen Schrift angeführt sind, verzeichnet gefunden. — Von den häretischen Gnostikern allein durfte ferner R. Tarphon mit vollem Recht sagen: »sie sind Wissende und leugnen«. Denn als im Besitze der wahren Gnosis haben ja diese jüdischen Ketzer den Judengott und sein Gesetz verworfen. Auf sie, wie auf keine andern konnte das Wort des Propheten angewendet werden: »Hinter Thür und Pfosten stelltest du dein Gedächtnis (Sichronoch) auf, denn von meiner Seite weg buhltest du«. — Das Diagramm verfolgte ja hauptsächlich den Zweck, den Anhängern der ophitischen Sekte stets vor Augen zu schweben und hing auch deshalb an den Thüren und Wänden der Wohnhäuser [96]). — Ebenso begreift man jetzt den lang verhaltenen, gelegentlich aber mit elementarer Gewalt ausbre-

---

95) Sabbath 116a: וספרי צדוקים הרי הן כגליונים גיפא

96) Wir verweisen bei dieser Gelegenheit die Talmudkundigen auf die folgende sehr interessante und wichtige Talmudstelle Sabbath 149a, auf welche wir von dem strebsamen jungen Wiener Gelehrten Dr. Altschüler aufmerksam gemacht wurden: ת"ר כתב המהלך תחת הצורה ותחת הדיוקנאות אסור לקרותו בשבת ודיוקנא עצמה אף בחול אסור להסתכל בה משום שנאמר אל תפנו אל האלילים — מאי גמרא? אמר ר' חנין אל תפנו אל מדעתכם
Aus dieser und der ihr vorangehenden Stelle geht evident hervor, dass solche Tafeln, welche Bilder und commentirende Inschriften nach Art unseres Diagramms enthielten, in jener Zeit bei den Juden sehr beliebt waren. Es wurde, wie wir hier sehen, gegen dieselben geeifert und selbst sie anzuschauen verboten. Die Begründung dieses Verbotes: אל תפנו אל מדעתכם lässt auf gnostische Herkunft dieser Bilder schliessen. — Würden über solche und ähnliche Talmudstellen eingehende Untersuchungen angestellt werden, sie würden gar manche, für die Zeitgeschichte wichtige Resultate zutage fördern.

chenden Zorn R. Ismael's gegen die Giljonim und deren das Judenthum zerwühlenden Urheber, »die nur Hass, Neid und Zwietracht zwischen Israel und ihrem himmlischen Vater säen«, und auf welche er mit gutem Grunde die Worte des Psalmisten anwendet: »sollte ich deine Hasser, o Ewiger, nicht hassen und deine Empörer nicht verabscheuen? Fürwahr mit tiefstem Hasse hasse ich sie, zu Feinden sind sie mir geworden!«

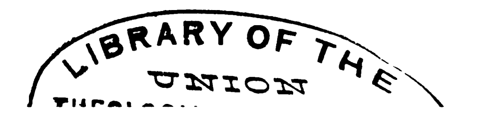
Demselben Hass gegen das Diagramm und dessen dem Judenthum wie dem werdenden Christenthum gleich gefährlichen Urheber begegnen wir später in der Kirche. Origenes nennt diese Tafeln »gottlos und verrucht«[97]), und ihre Anhänger »die Allergottlosesten«[98]). Bezüglich der Gebete des Diagramms lässt er sich also aus: »Wir fanden auf dem genannten Diagramm . . . . . . auch das, was jene Unglückseligen vor den Pforten des Paradieses erzählen . . . . . . Celsus wollte oder konnte nicht die Reden wiedergeben, welche nach den Fabeln dieser Gottlosen vor jedem Thor die Eintretenden halten müssen. Wir aber haben auch dieses gethan, um dem Celsus und denjenigen, welche auf sein Buch geraten, zu zeigen, dass wir diese ekligen Geheimnisse genau kennen und sie, als dem christlichen Gottesdienst völlig fremd, verwerfen«[99]).

Wie gross der Ingrimm der Kirchenlehrer des zweiten Jahrhunderts gegen diese Sekten gewesen, wie gefährlich die »fälschlich sogenannte Gnosis« um diese Zeit der Kirche geworden war, verrät uns Irenäus wiederholt in seinen Ausbrüchen gegen dieselben . . In der Einleitung zu seiner Ketzergeschichte sagt er: »Einige bringen unter Verschmähung der Wahrheit falsche Lehren und „thörichte Genealogieen herbei, welche, wie der Apostel sagt, mehr Streitfragen verursachen denn Erhebung im Glauben“ und sie führen durch geschickte Ueberredungskunst die Unerfahrenen irre, verdrehen die Worte des Herrn, geben ihnen falsche Auslegungen, bringen Viele in Ver-

97) c. Cels. VI, 25: μιαρὸν ἐκεινο διάγραμμα.

98) c. Cels. VI, 30: οἱ ἀληθῶς δυσσεβέστατοι. Ferner das. c. 28 sagt er von ihnen: »Diese Gottlosen handeln, als wären sie nicht Menschen, deren Feinde die Schlangen sind, sondern Schlangen«.

99) c. Cels. VI, 33.



wirrung, indem sie dieselben unter dem Scheine der Gnosis von dem Weltschöpfer und Weltordner ablenken, als ob sie Grösseres und Erhabeners wüssten, als den Gott, der Himmel und Erde und alles, was sich darin befindet, geschaffen hat, indem sie mit Scheingründen durch Redekunst bei den Unerfahrenen die Lust zu Untersuchungen anregen, sie aber ohne Scheingründe verderben; da sie ihre Gesinnung von dem Welturheber frevelhaft und gottlos machen, die doch die Lüge von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen . . . . . . Diese Lüge wirkt so täuschend, dass sie vermöge ihres Scheines den minder Erfahrenen wahrer erscheint als die Wahrheit selbst, so hat ja schon ein Grösserer, als wir sind, in Bezug auf diese Leute gesagt, dass ein künstlich nachgemachtes Glas den edlen von den Menschen hochgeschätzten Smaragd zu Schanden mache, wenn Niemand da sei, der es untersuchen und das geschickt Nachgeahmte zu prüfen verstehe . . . . Damit aber nicht durch unsere Schuld Einige wie Schafe von Wölfen geraubt werden . . . . . . hielt ich es für notwendig, diese abgrundtiefen Mysterien zu enthüllen . . . . .«. — Und am Ende des ersten Buches gegen die Häresien, anschliessend an seine Schilderung der Kainitischen Sekte, sagt er: »er habe die Widerlegungen unternommen in der Hoffnung, einige vielleicht zur Busse und zur Anerkennung des alleinigen Schöpfers und Gottes, des Urhebers des Weltalls, zu bewegen, die Uebrigen aber, die da glaubten von den Gnostikern ein grosses und tiefes Mysterium zu lernen, abzuziehen von dem verkehrten Geschwätz, damit sie ihre Lehren verlachen und sie selbst bemitleiden, die sich noch überdies auf ihre jämmerlichen Fabeln viel einbilden, dass sie sich darum für vorzüglicher als die andern halten . . . . . . Es wird nun nicht mehr vieler Worte bedürfen, um ihre nunmehr Allen bekannt gemachte Lehre zu stürzen. Sowie derjenige, der einen Wald aushaut, in welchem sich ein öfters zum Raub hervorbrechendes Thier aufhält, dasselbe auf diese Weise blossstellt und sich nicht mehr bemüht, es einzufangen — man kann ja nunmehr, nachdem man weiss, dass das wilde Thier eben ein wildes Thier ist, dieses verheerende und reissende Thier (vastatricem illam bestiam) selbst sehen, seinem Anfall entgehen, von allen Seiten darauf schiessen, es verwunden und tödten — so wird es auch uns, nachdem wir

ihre verborgenen, von ihnen geheim gehaltenen Mysterien ans Licht gezogen haben, nicht mehr nötig sein, ihre Lehren weitläufig zu widerlegen«[100]. —

Aus diesen Worten des Kirchenlehrers spricht derselbe Ingrimm wie aus den oben citirten Ausbrüchen der jüdischen Gesetzeslehrer gegen die »Minim«.

Der Hass der gesetzestreuen Synagoge gegen die ophitischen Sekten bekam schon im ersten christlichen Jahrhundert immer neue Nahrung durch die grosse Ausdehnung, welche dieselben erlangten, noch mehr aber durch ihre aggressiv betriebene Propaganda. Der Ophianismus wirkte schon um diese Zeit, wie wir bereits wissen, geradezu berückend auf die Gemüter, was klärlich beweist, dass seine Gnosis schon damals — weit entfernt, noch eine primitive zu sein, da eine solche mit nichten eine derartige Macht, zumal auf die Kreise der Gelehrten, hätte ausüben können — eine längere Entwicklungsperiode hinter sich hatte, für diese Thatsache spricht auch der Umstand, dass er schon zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, also merkwürdiger Weise, in der Zeit, wo der vielgestaltige christliche Gnosticismus scheinbar plötzlich und unvermittelt, wie Athene aus dem Haupte des Zeus, in voller Rüstung aus dem Boden des Christenthums hervorschoss, bereits in Entartung und Verkommenheit verfiel. Das lehrt auch die folgende sehr instruirende talmudische Ueberlieferung: »Als Rabbi Josua ben Chananja« — dessen Lehrthätigkeit noch vor der römischen Zerstörung des Tempels begann, und der während seines ganzen langen Lebens unausgesetzt im Kampfe mit den Minäern stand — »sterben sollte, klagten seine Collegen an seinem Sterbebette: Wie wird es uns jetzt mit den Minim ergehen! R. Josua aber tröstete sie mit den bezeichnenden Worten des Propheten[101]: „Der Rath ist geschwunden von den Einsichtigen, ihre Weisheit ist stinkend geworden“, das will

100) Iren. I, 31, 3, 4. — »Der grosse Lehrer der Syrer, Ephrem, widerlegte die Ophiten noch im 4. Jahrh. in seinem Werke von dem Glauben und fluchte ihnen noch in seinem letzten Willen oder Testament«. Cf. Mosheim a. a. O. S. 26.

101) Jerem. 49, 7.

sagen: da der Rath den Kindern (Gottes) abhanden gekommen, ist auch ihre Weisheit stinkend geworden« [102]).

Der Hass der Synagoge gegen die Ophiten war auch noch aus andern Gründen so mächtig auflodernd: Ursprünglich waren denselben auch die angesehensten und frömmsten Kreise nähergetreten. Ihre neue, ausserordentliches Interesse erregende allegorische Auslegungsweise, welche die antinomistische Spitze noch nicht enthüllt hatte, ihre Geheimlehre, welche die Phantasie in hohem Masse anregte, kurz das ganze Gehaben ihrer Gnosis wirkte überaus bestechend und schuf den Gesetzeslehrern ein neues Studium, nämlich die Kosmogonie und Theosophie, welches mit Rabbi Jochanan ben Saccai in Schwang kam. Dieses Studium fand, wie wir gesehen haben, die grösste Verbreitung, hatte aber auch ungeahnte und irreparable Schäden in der Folge.

Nach Ueberlieferungen der Mischna haben die Minim schon zu der Zeit, als sie noch eins mit den übrigen rechtgläubigen Juden waren und gemeinsam mit diesen an dem Tempeldienst theilnahmen, ihre Propaganda eröffnet, bemüht, ihre Lehrmeinungen den andern aufzudrängen, sodass es zum Bruch zwischen ihnen und dem übrigen Israel noch während des Bestandes des zweiten Tempels kam. Minäische Umtriebe im Tempel selbst drängten dazu, dass hergebrachte Gebete modificirt wurden. Eine Mischna berichtet hierüber: »Alle jene, welche zur Zeit des Tempels die Segenssprüche schlossen, thaten es mit der Schlussformel: „Von der Ewigkeit (Welt)“. Als jedoch die Minim entarteten und sagten, es gebe nur eine Welt, da wurde festgesetzt, dass die Schlussformel zu lauten habe: von Ewigkeit zu Ewigkeit (von Welt zu Welt«) [103]). —

Es ist auch keine leere, in den Wind gesprochene Phrase, es entspricht vielmehr vollkommen den Thatsachen, wenn der Talmud sagt: »Israel ist nicht eher ins Exil geschickt worden, als bis sich in seiner Mitte vierundzwanzig Gattungen von Minäer-Sekten gebildet hatten« [104]).

---

102) Chagiga 5b: כי קא ניחא נפשיה דרבי יהושע בן חנניה אמרו לי רבנן: מאי תיהוי עלן מאפיקורסן אמר להם: אבדה עצה מבנים נסרחה חכמתם כיון שאבדה עצה מבנים נסרחה חכמתם של עכו״ם

103) Jer. Sanhedr. X, 5: לא גלו ישראל אלא עד שנעשו עשרים וארבע כיתות של מינים

104) Mischna Berachoth 54b: כל חותמי ברכות שבמקדש היו

Weit schlimmer sah es zu Beginn des zweiten christlichen Jahrhunderts aus. Da war bereits das ganze öffentliche und private Leben von dem Ophianismus dermassen durchtränkt, dass man sich mit aller Macht gegen denselben zu wehren anfing. Vor allem galt es, die Synagoge von demselben zu säubern, und da war guter Rath theuer. — In Jamnia war es, wo die Weisen Palästinas zu ernster Beratung versammelt sassen, als der Vorsitzende Nasi Gamaliel II. an sie die ganz eigenartig klingende Frage richtete: »ist Jemand da, der ein Gebet gegen die Minim verfassen kann?« [105]). — Diese Frage des Vorsitzenden, gerichtet an die grossen Lehrer Israels, wo es sich um eine ganz einfache, selbst von dem unbedeutendsten Schüler leicht zu lösende Aufgabe handelt: um die Abfassung einer Verwünschungsformel, hat nur dann einen Sinn, wenn sie in der Absicht gestellt wurde, den Rabbinen Gelegenheit zu geben, sich als frei von jeder Solidarität mit den Minim zu documentiren. Diese Politik verfolgte, wie wir gleich sehen werden, derselbe Nasi da, wo es galt, das Lehrhaus selbst von der herrschenden Ketzerei zu befreien. Es handelt sich hier also mit nichten um die Fähigkeit, eine solche Malediction fertig zu bringen, es sollten vielmehr die Rabbinen auf die Echtheit ihrer orthodoxen Gesinnung geprüft werden. Aus der ganzen talmudischen Ausführung geht denn auch hervor, dass derjenige jeden Verdacht der Ketzerei von sich abwälzte, der sich zur Abfassung eines solchen Gebetes oder zum Recitiren desselben bereit finden liess. — Und das Resultat dieses Appells des Nasi? — Es erhob sich in der That Einer aus der Runde und nahm den mutvollen Anlauf zur Abfassung der verlangten Formel. Es war Samuel der Kleine. —

Und wie viele Augen sah der Vorbeter auf sich geheftet, wie viele Ohren fühlte er lauschen, wenn es zum Recitiren dieses »Minäergebetes«, dieser wahren Mausefalle, kam. Zuckte er hier nur mit der Wimper, welch ein Spiessrutenlaufen erwartete

---

אומרים: עד העולם משקלקלו המינים ...... התקינו שיהו אומרים: מן העולם ועד העול׳

105) Berach. 28b f.: תנו רבנן: שמעון הפקולי הסדיר י״ח ברכות לפני ר״ג על הסדר ביבנה — אמר להם רבן גמליאל לחכמים: כלום יש אדם שיודע לתקן ברכת המינים?

ihn da. Da hiess es erbarmungslos: hinweg mit ihm, er ist ein »Min«! Bei jedem, noch so wichtigen Gebete durfte der Vorbeter straflos irren; passirte ihm jedoch das Unglück, dass ihm beim Recitiren des Minäergebetes ein Lapsus unterlief, er wurde stracks amovirt [106]).

Ueberhaupt wurde jetzt in der Synagoge gründlich aufgeräumt. Es wurde scharf darauf gesehen, dass einerseits nichts Ketzerisches da geduldet, dass aber andererseits alles vermieden werde, was den Minäern Anlass »zum Lärmschlagen« geben konnte. Aus diesem Grunde wurde auch vielfach von althergebrachten Gebeteinrichtungen abgegangen: um nur nicht das »Lärmen der Minim zu provociren« [107]). —

Ebenso wie die Synagoge sollte auch das Lehrhaus unter der energischen, mitunter rücksichtslosen Leitung desselben Nasi endgiltig von den Minim gereinigt werden. Und welche Massregel ergriff der Nasi zur Ausführung dieses Vorhabens? Der Thürhüter des Lehrhauses erhielt den Befehl auszurufen: »der Einlass ins Lehrhaus ist allen jenen untersagt, deren Inneres nicht im Einklang mit ihrem äusseren Wesen« [108]). — Diese Beschränkung der Lehr- und Lernfreiheit galt, da man doch von einem Thürhüter nicht verlangen kann, dass er ein Gedankenleser sei, offenbar jenen Gesetzeslehrern, von denen es nicht unbekannt war, dass sie neben den im Lehrhause vorgetragenen religiösen Anschauungen andern, will sagen, ketzerischen, huldigten. Deren gab es ja, wie wir bereits wissen, viele, und sogar hervorragende. War es doch schon dahin gekommen, dass es Schriftgelehrte gab, wie beispielsweise Elischa ben Abuja, die, während sie im Lehrhause sassen, in ihrem Schosse »zahlreiche« minäische Schriften liegen hatten. —

---

106) Berach 28b f.: עמד שמואל הקטן ותקנה ...... טעה בכל הברכות כלן אין מעלין אותו בברכת הצדוקים מעלין אותו חיישינן שמא מין הוא---שאני שמואל הקטן דאיהו תקנה

107) Pesach 56b: מפני תרעומות המינים. Cf. Berach 12a: אף בגבולין בקשו לקרות כן אלא שכבר בטלום מפני תרעומות המינים Ueberhaupt war man in dieser Richtung nachgerade sehr empfindlich geworden und ehe man sichs versah, kam man in den Verdacht: Megila 24b. שמא מינות נזרקה בו

108) Berach. 28a: שהיה ר"ג מכריז ואומר: כל תלמיד חכם שאין תוכו כברו לא יכנס לביה"מ

Vermochten sich doch nur die wenigsten dem mächtigen Zuge der von der jüdischen Diaspora nach Palästina verpflanzten gnostischen Bewegung zu entziehen.

Nicht geringer waren die Anstrengungen, die man machte, auch im socialen Leben unübersteigliche Schranken gegen die Minim aufzurichten. Die diesfälligen Verordnungen lauten sehr streng und hart: »man dürfe in keine Geschäftsverbindungen mit den Minim treten, und sich von ihnen in Krankheitsfällen, sei es auch nur vorübergehend, nicht heilen lassen«[109]. —

Diese Häretiker mussten eben stark, sehr stark beschworen werden. Sie liessen sich so leicht nicht abweisen. Mit gradezu unerhörter Dreistigkeit bedrängten sie die Gesetzeslehrer mit nie ermüdenden Fragen und Antworten aus der Schrift[110], dass sie ihnen zur Qual wurden[111]. — Auf Markt und Strasse, zu Hause und in der Schule, überall wurden sie von diesen Quälgeistern überfallen. Die von diesen Häretikern aufgeworfenen Fragen zielten immer auf die Erniederung des jüdischen Gesetzes, auf die Demütigung des Gefragten ab. Aus vielen mag ein classisches Beispiel hier angeführt werden: Von Rabbi Jehuda ha-Nasi wird erzählt, dass er einmal, als ihm während der Mahlzeit ein solcher »Min«, der ihn auch sonst schon wiederholt mit Schriftauslegungen belästigt hatte, gemeldet wurde, tief erregt mit dem Psalmisten ausgerufen habe: »sie thun in meine Labung Galle, und in meinem Durst tränken sie mich mit Essig«[112]. — Die endlosen Fragen und Disputationen der Minim über die Schrift involvirten schon seit langer Zeit tiefe Kränkungen für die jüdischen Gesetzeslehrer und wurden von diesen auch als solche empfunden[113].

Man braucht nur aus der Fülle der in der talmudischen und midraschischen Litteratur überlieferten Ketzer-Controversen die eine oder andere beliebig auszuheben, und der gehässige

109) Aboda sara 27b: לא ישא ויתן אדם עם המינין ואין מתרפאין מהן אפי' לחיי שעה

110) Midr. Kohel. rabb. I, 10: היו שואלים ומשיב ושואלים ומשיב

111) ibid. 1: כל הדברים יגעים: דברי מינות מיגעין

112) Chulin 78a.

113) Berach. 7a; Abod. sar. 4a f.; Jalkut Ps. c. 7; Sanhedr. 105b u. a. St.: ההוא צדוקי . . . . . . דהוה קא מצער ליה טובא בקראי

antinomististische Charakter derselben springt in die Augen. Zum Ueberfluss hat uns Irenäus einige Proben solcher gnostischen Controversen aufbewahrt, welche die volle Uebereinstimmung mit den im Talmud uns erhaltenen aufweisen, und deren Spitze gegen den Weltschöpfer, gegen Israel und gegen das Gesetz gerichtet ist. Irenäus berichtet hierüber also: »Wenn der Prophet Jesaias sagt: „Israel aber kennt mich nicht, mein Volk hat mich nicht verstanden", so deuteln die Gnostiker diese Worte so, als habe er damit die Unbekanntheit ihres Bythos ausgesprochen. Ebenso beziehen sie gewaltsam den Ausspruch bei Hosea: „Es ist keine Wahrheit in ihnen und keine Gotteserkenntnis" auf dasselbe. Auch das Wort des Psalmisten: „Keiner ist, der Verstand hat, oder nach Gott fragt, Alle sind abgewichen, allesammt unnütz geworden" wenden sie auf die Unbekanntheit des Bythos an. Auch das Wort Mosis: „Niemand wird Gott sehen und loben" enthält nach ihrer Auslegung eine Beziehung auf jenen. Denn der Schöpfer zwar, so lügen sie, sei von den Propheten gesehen worden; hingegen soll das Wort: „Niemand wird Gott sehen und loben" von der unsichtbaren, allen unbekannten Grösse gesagt sein . . . . . . Ebendasselbe deute Daniel an durch die Bitte an die Engel um Auflösung der Gleichnisreden, da er sie nicht verstehe. Allein auch der Engel habe das grosse Geheimnis des Bythos vor ihm verborgen gehalten und zu ihm gesagt: „Lasse ab, Daniel, denn diese Reden sind versiegelt, bis die Verständigen verstehen und die Erleuchteten erleuchtet sind" — und diese Erleuchteten und Verständigen aber, so prahlen sie mit Ruhmredigkeit, seien sie selbst«[114]). —

Die endlosen, von einer eitlen und aufgeblasenen Vielwisserei aufgeworfenen Fragen zwangen die Gesetzeslehrer, um den ihnen auf Schritt und Tritt auflauernden Minim Rede stehen zu können — und die Aneignung der erforderlichen Schlagfertigkeit wurde von den Schriftgelehrten allenthalben empfohlen[115]) — über alle möglichen und unmöglichen biblischen Themen nach-

---

114) Iren. I, 19, 2 . . . . . *καὶ αὐτοὺς εἶναι τοὺς λευκοὺς καὶ εὐσυνιέντας αὐχοῦσι.*

115) Pirke Aboth II, 19: הוה שקוד ללמוד תורה ודע מה שתשיב לאפיקורוס

zudenken und selbst auf die nutzlosesten Untersuchungen Zeit und Mühe zu vergeuden. — Da lesen wir beispielsweise im Talmud, dass man sich in den Kreisen der jüdischen Lehrer damit abmühte, die in der heiligen Schrift nicht angegebenen Genealogien hervorragender biblischer Persönlichkeiten ausfindig zu machen, oder, sagen wir richtiger, zu erfinden. Und fragte man nach dem Zweck solcher zeitverderbender Spielereien, so erhielt man die stereotype Antwort: »um den Minim Rede stehen und Bescheid geben zu können«[116]), zu deren viel verschrieenen Specialitäten auch das »Forschen nach endlosen Genealogien« gehörte.

Genau so zudringlich, fragelustig, geschwätzig, aufgeblasen, endlos ermüdend, gefährlich, auf ihre höhere Erkenntnis pochend, finden wir diese jüdischen Gnostiker in den ältesten christlichen Ketzerberichten, ja selbst schon in den Pastoralbriefen geschildert, wo sie ebenso eindringlich, nur systematischer, als in den talmudischen Quellen, bekämpft werden. War doch die »fälschlich sogenannte Gnosis« durch ihre Verwerfung des Weltschöpfers und des »Gesetzes« dem jungen Christenthum nicht minder gefährlich, wie dem Judenthum. Man sehe sich doch nur diese classischen Zeichnungen der Pastoralbriefe nunmehr ein wenig näher an: »Wie ich dich ermahnt habe« — so heisst es auf einer Stelle — »dass du zu Ephesus bliebest, da ich in Macedonien zog, und gebötest Etlichen, dass sie nicht anders lehreten, auch nicht Acht hätten auf die Fabeln und der Geschlechter Register, die kein Ende haben, und bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glauben. Denn die Hauptsumme des Gebotes ist Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben; welcher haben Etliche gefehlt und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz. — Wollen der Schrift Meister sein und verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen. Wir wissen aber, dass das Gesetz gut ist, so sein Jemand recht braucht . . . . .«[117]). Und weiter: »Das sollst du aber

116) Ein Beispiel Baba bathr. 91a: אמיה דדוד נצבת בת עדאל שמה אמיה דשמשון צללפונית ואחתי נשיין -- למאי נפקא מינה? לתשובת האפיקורסין

117) 1 Tim. 1 ff.

wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungütig, Verräter, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Und solche meide. Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsten fahren. Lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Gleicher Weise aber wie Jannes und Jambres Mosi widerstanden, also widerstehen sie der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden es die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar Jedermann, gleich wie auch Jener war« [118]). —

Diese letzten Worte, eine Prophezeiung ex eventu, finden ihren Commentar und ihre Bestätigung in dem bereits citirten, aus der Zeit der Abfassung der Pastoralbriefe stammenden Ausspruche des sterbenden Gesetzeslehrers R. Josua ben Chananja, mit welchem dieser seine Collegen beruhigte, ihnen verheissend, dass sie nicht lange mehr von den Minim zu leiden haben werden, »da ihre Weisheit bereits faul zu werden angefangen«. —

Auf einer andern Stelle des ersten Hirtenbriefs heisst es: »So Jemand anders lehrt .... der ist verdüstert und weiss nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchem entspringt Neid, Hader, Lästerung, böser Argwohn, Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe. Thue dich von solchen« [119]). — Und wieder: »Aber der thörichten und unnützen Fragen entschlage dich; denn du weisst, dass sie nur Zank gebären« [120]). —

118) 1 Tim. 3, 1 ff.

119) 1 Tim. 6, 3 ff. Sind das nicht dieselben Worte, welche der Gesetzeslehrer R. Ismaël in grosser Erbitterung gegen die Minim ausstösst, gegen die er den schweren Vorwurf erhebt, »dass sie nur Hass, Neid und Zwietracht säen«?

120) 2 Tim. 2, 23 f.

»O Timothee, bewahre, das dir vertraut ist und meide die ungeistlichen losen Geschwätze und das Gezänke der fälschlich sogenannten Gnosis, welche Etliche vorgeben und verfehlen des Glaubens«[121]). — »Der thörichten Fragen aber, der Geschlechter-Register« — so heisst es im Brief an Titus — »des Zanks und Streits über dem Gesetz, entschlage dich, denn sie sind unnütz und eitel. Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnt ist«[122]). —

Diese aus dem Hadrianischen Zeitalter stammenden Polemiken gegen die ältesten Gnostiker sehen ganz erstaunlich und zum Verwechseln ähnlich denjenigen, die von jüdischen Lehrern derselben Zeit gegen die Minim geführt wurden, und wir würden, wüssten wir nicht, dass sie dem neutestamentlichen Schriftthum angehören, zuverlässig glauben, dass wir es hier mit talmudischen Ueberlieferungen zu thun haben. Aus den beiderseitigen Ketzerberichten, von denen wir markante Proben kennen gelernt, ergiebt sich aber auch bis zur Evidenz, dass die Minim des Talmud identisch sind mit den Gnostikern der Pastoralbriefe und des Irenäus.

Dass aber unter den in den Pastoralbriefen bekämpften Häretikern in Wirklichkeit die ältesten uns bekannten Gnostiker gemeint seïen, wird heute allenthalben zugegeben. Haben doch schon die ältesten Ketzerbestreiter auf diese Thatsache hingewiesen. — Irenäus beginnt die Einleitung zu seiner Ketzergeschichte mit den Worten: »Einige bringen mit Verschmähung der Wahrheit falsche Lehren und „thörichte Genealogien vor, welche, wie der Apostel sagt, mehr Streitigkeiten, denn Besserung zu Gott im Glauben veranlassen“ und führen durch gewandte Ueberredungskunst den Verstand der Unerfahrenen in die Irre«.

Auf diese selben Gnostiker zielen auch — worauf ebenfalls Irenäus hingewiesen hat — die Worte des Apostel Paulus: »das Wissen bläht auf«. Irenäus sagt nämlich: »Besser und nützlicher ist es, einfältig und wenig wissend zu sein, dafür aber Gott nahe zu kommen durch die Liebe, als sich für vielwissend und vielerfahren zu halten und dabei als Gotteslästerer

121) 1 Tim. 6, 2 f.

122) Tit. 3, 9, cf. 2 Tim. 2, 16, 23.

befunden zu werden. Darum hat denn auch Paulus ausgerufen: „Die Gnosis bläht auf, die Liebe erbaut“ .... [123]), weil er wusste, dass Einige, aufgebläht durch eingebildetes Wissen, von der Liebe zu Gott abfallen und deshalb meinen, sie seien vollkommen, weil sie einen unvollkommenen Demiurgen einführen. Um also ihren Dünkel zu beschneiden, sagte er: das Wissen bläht auf. Giebt es doch keine grössere Aufgeblasenheit, als wenn Einer sich einbildet, besser und vollkommener zu sein, als der ihn geschaffen, gebildet und ihm den Odem des Lebens eingegeben hat« [124]). —

Noch eingehender werden wir hierüber von Origenes orientirt. Dieser stellt es nämlich als etwas Selbstverständliches hin, dass in den Gnostikern der Pastoralbriefe die ophitischen Sekten bekämpft werden. Die hieher gehörige Stelle lautet: »Meine Wissbegier drängte mich, das Diagramm (der Ophiten) kennen zu lernen, und da fand ich es als ein Phantasiegebilde von Leuten, welche, wie der Apostel sagt, sich in die Häuser schleichen und Weiblein gefangen führen, die, mit Sündon beladen, von allerlei Lüsten getrieben werden, die immer lernen und nie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen« [125]).

Nach alle dem dürfen wir wol mit Sicherheit behaupten, dass die von den jüdischen Gesetzeslehrern gegen Ende des ersten und Anfang des zweiten Jahrhunderts so heftig und ingrimmig bekämpften Minim keiner andern als der gnostischen Sekte der Ophiten angehörten.

Diese Ueberzeugung muss sich jedem Unbefangenen aufdrängen, sobald er sich die Katastrophe in der Nähe besieht, welche das anfangs von den Gesetzeslehrern patronisirte, später jedoch hart angefochtene Minäerthum auf palästinensischem Boden herbeiführte, indem es Gesetzeslehrer, welche unerschütterlich zu ihren religiösen Ueberlieferungen hielten, ins Schwanken und schliesslich einen der begabtesten und gefeiertesten Lehrer in Israel [126]) zu Falle brachte: Wir meinen Elischa ben

---

123) 1 Kor. 8, 1: *ἡ γνῶσις φυσιοῖ.*

124) Iren. II, 26, 1.

125) Orig. c. Cels. VI, 24: *ἐν ᾧ εὕρομεν πλάσματα ἀνθρώπων, ὡς ὁ Παῦλος ὠνόμασεν, ἐνδυνότων »εἰς τὰς οἰκίας ....«.*

126) Chagiga 15a wird von Acher gerühmt, »dass sein Name in der

Abuja, nach seiner Apostasie »Acher« genannt. Mag auch »sein Charakterbild in der Geschichte, von den Parteien Hass und Gunst entstellt, schwanken«, mag auch die Sage ihn noch so dicht umsponnen haben: die Ursache seines Abfalls und der Charakter seines Gnosticismus — denn dass dieser seine Abkehr vom Judenthum verschuldet hatte, wird allenthalben zugestanden — leuchten aus allen Berichten deutlich hervor. Informirend in erster Linie ist jene classische, aber auch viel geplagte talmudische Quelle, welche über das Schicksal hervorragendster Gesetzeslehrer berichtet, die in die Gnosis eingedrungen waren. Sie lautet: »Die Rabbinen haben überliefert: Vier sind in das Paradies eingedrungen und zwar ben Asai, ben Soma, Acher und Rabbi Akiba . . . . Ben Asai schaute und starb, und auf ihn sagte die Schrift: „Kostbar ist in den Augen des Ewigen der Tod seiner Frommen“ [127]). Ben Soma schaute und wurde geistesverwirrt, und auf ihn sagt die Schrift: „Wenn du Honig gefunden, so geniesse ihn mit Mass, dass du dich nicht übersättigst und ihn ausspeiest“ [128]). — Acher pflückte die Pflanzen aus. — Rabbi Akiba allein ging heil hinein und kam heil wieder heraus« [129]).

Diese vier Gelehrten, von denen drei auf den schwankenden Wegen der Gnosis Schiffbruch gelitten, gehören zu den Gesetzeslehrern ersten Ranges. Ben Asai und ben Soma, deren ersterer sich in diesen für ein gläubiges Gemüt aufregungsreichen Studien den Tod, der letztere geistige Umnachtung geholt, lagen, wie bekannt, schon lange in dem Netze der gnostischen Sirene gefangen. — Aus unendlicher Liebe zum Thora-Studium blieb ben Asai — was ja ein Vergehen gegen die Gebote Gottes bedeutete — unverehelicht. — Diese Entgleisung solch erster Persönlichkeiten brachte im gesetzestreuen Judenthum Erschütterungen hervor, die noch in späten Jahrhunderten nachzitterten. — Acher, zu dessen besserer Charakterisirung gemeldet wird, dass er griechische Bildung besessen, dass

---

ganzen Welt verbreitet sei«. Und Jer. Chagiga ruft R. Meïr dem abtrünnig gewordenen Lehrer zu: וכל הדא הכמתא בך ולית אתה חזר בך

127) Ps. 116, 15.

128) Proverb. 25, 16.

129) Chagiga 14b.

er unaufhörlich griechische Verse citirte[130]), »riss im Paradies die Pflanzungen aus«. Dieses eine so scharf markirende Wort allein orientirt uns über den Charakter seiner Gnosis: sie war eine gesetzvernichtende.

Auf einen solchen Ausgang, zumal bei Acher, mussten wir übrigens auch gefasst sein. Wurden wir doch darauf vorbereitet, da wir ja von seinem Wandel im Beth ha-Midrasch Kenntnis erhielten. Man hat uns ja erzählt, dass Acher, selbst als er noch Besucher des rabbinischen Lehrhauses war, daselbst in häretische Schriften vertieft dasass, und dass ihm, so oft er sich da erhob, zahlreiche Minäerschriften aus dem Schosse fielen[131]). —

Gegen derartige Vorkommnisse kehrte sich denn auch die bereits erwähnte Verordnung des Nasi Gamaliel: nur rechtgläubigen Gelehrten Eintritt ins Schulhaus zu gestatten.

Dass wir es aber hier in Wirklichkeit mit einem ausgesprochen antinomistischen Gnosticismus zu thun haben, ist nicht eine blosse Vermutung, es ist vielmehr eine aus allen einschlägigen Quellen sich notwendig ergebende Thatsache. Noch mehr, sie lauten ab und zu so bestimmt, dass man sogar die Sekte selbst, zu welcher er sich schlug, deutlich erkennen kann: es ist abermals die ophitische. — Schon die Bezeichnung Paradies als Sitz der Gnosis führt auf die Spur. Sie ist dem Ophianismus entnommen, der, wie bereits aus dem Diagramm bekannt, das Paradies mit seinem von dem flammenden Schwert sorgsam gehüteten »Baum der Gnosis und des Lebens«[132]) in den obersten Theil des Lufthimmels versetzt, und zwar, in die unmittelbare Nähe der höchsten Gottheit, oder der Lichtwelt, oder, wie wir uns talmudisch ausdrücken würden: der Mercaba. — Noch deutlicher erkennen wir hier den ophitischen Gnosticismus an dem Metatron. — Bei seinem Eindringen in das Paradies sah Acher, wie berichtet wird, zu seinem Schrecken eine zweite Gottheit im Himmel: den Metatron[133]). —

---

130) Chagiga ibid.: זמר יווני לא פסק מפומיה

131) Chagiga 15b: אמרו עליו על אחר בשעה שהיה עומד מביה״מ הרבה ספרי מינים נושרין מחיקו

132) Orig. c. Cels. VI, 33: *ὡς δορυφορουμένη τῷ τε τῆς γνώσεως ξύλῳ, καὶ τῆς ζωῆς.*

133) Chagiga ibid.: חזא מטטרון .... אמר .... שמא חס ושלום שתי רשויות הן

Metatron ist aber ein Gebilde des ältesten Gnosticismus und ist von da in die Kreise der mit Mercaba-Studien sich abgebenden jüdischen Gesetzeslehrer hineingetragen worden.

Um diese Behauptung zu erweisen, brauchen wir uns nur den gnostischen und talmudischen Metatron ein wenig näher anzusehen. — Zeigen wir zunächst den Metatron, wie ihn die ältesten Talmudquellen auffassten: Nach R. Josua ben Chananja »war der Finger Gottes der Metatron, welcher dem Moses das Land zeigte und ihm angab, wie weit das Gebiet der einzelnen Stämme gehe«[134]). — Nach ben Asai und ben Soma »war die Stimme Gottes der Metatron des Moses: In jener Stunde sprach Gott zu Moses: „steige auf das Gebirge Abarim". Die Stimme Gottes wurde der Metatron der Gewässer, denn es heisst: „die Stimme Gottes über den Gewässern"«[135]). —

Sehr belehrend über die dem Metatron in der agadischen Litteratur der beiden ersten christlichen Jahrhunderte zugewiesene Stellung ist die folgende im Talmud uns enthaltene Controverse zwischen dem Gesetzeslehrer R. Idith und einem »Min«. Sie knüpft an die Schriftworte: »Und zu Moses sprach er, steige hinauf zu Gott. — Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und dich bringe an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor ihm und gehorche seiner Stimme und erbittere ihn nicht; denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name ist in ihm«[136]). Der hieran sich knüpfende Dialog zwischen dem »Min« und dem Gesetzeslehrer lautet:

»Es sprach jener „Min" zu R. Idith, es steht geschrieben: „zu Moses sprach er, gehe hinauf zu dem Ewigen"; hätte aber Gott selbst mit Moses gesprochen, so hätte er doch sagen müssen: komme herauf zu m i r. Darauf der jüdische Lehrer: Es war M e t a t r o n, der hier mit Moses sprach, d e r g l e i c h f a l l s d e n N a m e n G o t t e s f ü h r t, denn es heisst ja von ihm: „mein Name ist in ihm. Warum also betet ihr ihn nicht an?

---

134) Cf. Bacher, Agada der Tan. S. 154.

135) Midr. Genes. rabb. 1, 9: יש מן הדרשונים שהן דורשין כגון בן עזאי ובן זומא: נעשה קול של הקב"ה מיטטרין למשה . . . . נעשה קולו של הקב"ה מיטטרון על המים (תלים כ"ט) קול ה' על המים

136) Exod. 24, 1; 23, 20, 21.

fragt hierauf der Häretiker . . . ."[137]). Der also in die Enge getriebene Gesetzeslehrer vermag sich nunmehr nur durch eine gewaltthätige, den ganzen Sinn auf den Kopf stellende Exegese aus der Affäre zu ziehen.

Schon aus den hier angeführten talmudischen Ueberlieferungen erhellt, dass die Gesetzeslehrer sich unter dem mächtigen Einflusse der exoterischen Gnosis zu der Annahme einer zweiten, von der obersten verschiedenen Gottheit gedrängt sahen. So kam der gnostische Metatron in die talmudische Litteratur — und diesem wurde nebst einer weltschöpferischen Thätigkeit auch die Führung des israelitischen Volks, sowie die Vermittlung zwischen diesem und Gott zugeschrieben.

Was die Etymologie von »Metatron« betrifft, so wurden hierüber von den Gelehrten verschiedene Versuche angestellt. Die meisten Erklärungen gehen jedoch dahin, dass Metatron »Grenzabstecker« bedeute und stamme der Name aus dem lateinischen Worte metator. Diese Auslegung ist in der That die richtige, nicht sowol wegen der äussern Aehnlichkeit der Worte Metatron und metator, sondern — und darauf wurde, soviel uns bekannt, ganz unbegreiflicher Weise, noch von keiner Seite hingewiesen — weil wir schon bei den ältesten Gnostikern dem Metatron in der göttlichen Dynamis Horos, dem »Grenzhüter«, »Grenzsetzer«, begegnen. — Die ältesten Gnostiker bezeichneten diese hervorragende göttliche Dynamis als eine »Alles befestigende und ausserhalb der unaussprechlichen Grösse Wache haltende Kraft, die sie Horos nennen«[138]). — Der Vater, so lehren sie, habe den Grenzhüter durch den Eingeborenen hervorgebracht nach seinem Ebenbilde[139]), unvermählt, ohne Weib. Diesen Grenzhüter nennen sie auch — im Hinblick auf die ihm zukommenden Functionen —

---

137) Sanhedr. 38b: אמר ההיא צדוקי לרב אידית כתיב: ואל משה אמר עלה אל ה׳ עלה אלי מיבעי ליה א״ל זהו מטטרון ששמו כשם רבו דכתיב: כי שמי בקרבו אי הכא ניפלחו ליה כתיב על תמר בו: אל תמירנו בו וכ׳

138) Iren. I, 2, 2: Die Sophia, sagen sie, habe Festigkeit erhalten durch *τῇ στηριζούσῃ καὶ ἐκτὸς τοῦ ἀῤῥήτου μεγέθους φυλασσούσῃ τὰ ὅλα συνέτυχε δυνάμει. Ταύτην δύναμιν καὶ Ὅρον καλοῦσι κτλ.*

139) ibid. I, 2, 4: *Ὁ δὲ πατὴρ τὸν προειρημένον Ὅρον ἐπὶ τούτοις διὰ τοῦ Μονογενοῦς προβάλλεται ἐν εἰκόνι ἰδίᾳ.*

»Pfahl«, »Retter«, »Sammler«, »Grenzesetzer« und »Hinüberführer«. Durch diesen Grenzehüter, sagen sie, sei die Sophia gereinigt und befestigt worden[140]. Diesen Horos nannten sie auch den Soter[141]. — Der Grenzhüter, so lehren die Gnostiker, habe eine doppelte Thätigkeit: eine feststellende und trennende, er sei, insofern er feststelle und stütze: »Pfahl«; insofern er aber trenne und abgrenze: »Grenzmacher«[142]. — »Diesen Grenzhalter lassen Einige von dem Eingeborenen, andere von dem Vorvater selbst hervorgebracht sein nach seinem Ebenbilde«[143].

Hiernach kann es kein Zweifel mehr sein, dass der Metatron des Talmud mit dem Horos der ältesten Gnostiker identisch ist. —

Wenn nun Acher bei seinem »Eingehen ins Paradies« in der Nähe Gottes den zweiten Gott Metatron erblickte, so ist damit schon die gnostische Sekte verraten, der er sich gefangen gegeben. —

Aber auch ein anderes, nicht minder wichtiges Resultat ergiebt sich aus der Zusammenstellung des Metatron mit dem Horos. Wir erfahren dabei nicht nur, dass der letztere der Vater des ersteren ist, wir lernen auch den Erzeuger des Horos selbst kennen: es ist der jüdische Alexandrinismus. Der Horos ist — und dieses zeigt sich schon auf den ersten Blick — nichts anderes als ein Abklatsch des Logos der jüdisch-alexandrinischen Schule. — Nach den Gnostikern ist der Horos von dem Vater erzeugt worden, und zwar, in dessen Ebenbilde

---

140) Iren. I, 2, 4: *Τὸν δὲ Ὅρον τοῦτον καὶ Σταυρὸν καὶ Συλλυτρωτὴν καὶ καρπίστην καὶ Ὁροθέτην καὶ Μεταγωγέα καλοῦσι. Διὰ δὲ τοῦ Ὅρου τούτου φασὶ κεκαθάρθαι καὶ ἐστηρίχθαι τὴν Σοφίαν.*

141) Iren. II, 12, 7: Horon quem et Sotera dicunt. — Das Buch Pistis Sophia lässt die Erlösung der Sophia durch Christus bewerkstelligt werden, ein Beispiel, wie gnostische Lehrmeinungen ins Christliche übersetzt wurden. Cf. Köstlin, das gnost. System des Buches Pistis Sophia, theol. Jahrb. 1859 1 ff.

142) Iren. I, 3, 5: *Ἔπειτα περὶ τοῦ Ὅρου αὐτῶν, ὃν δὴ καὶ πλείοσιν ὀνόμασι καλοῦσι, δύο ἐνεργείας ἔχειν αὐτὸν ἀποφαινόμενοι, τὴν ἑδραστικὴν καὶ τὴν μεριστικήν· καὶ καθὸ μὲν ἑδράζει, καὶ στηρίζει, Σταυρὸν εἶναι, καθὸ δὲ μερίζει, Ὅρον.* — Cf. ibid. I, 3, 1.

143) Iren. II, 12, 7: Horon quidam quidem a Monogene emissum dicunt, alii vero ab ipso Propatore in *similitudine sua*.

und hat u. A. auch die Aufgabe erhalten: zu scheiden und zu vermitteln zwischen Gott und der Creatur. — Mit den gleichen Attributen ist der Logos des jüdischen Alexandrinismus ausgestattet: der Logos ist hier das »Ebenbild Gottes« [144]). — Zu den Worten, welche Gott dem Jacob im Traum zuruft: »ich bin Gott, der dir am Orte Gottes erschien« [145]), aus welchen man auf eine zweite Gottheit schliessen müsse, bemerkt Philo, dass unter dem letzteren, welcher den Namen Gottes trage, der älteste Logos zu verstehen sei. In diesem Sinne spreche auch Gott zu Jacob: »Ich bin Gott der Herr, dessen Ebenbild du vorhin für mich selbst angesehen hast« [146]). — Philo spricht von der Erscheinung des brennenden Dornbusches in der Wüste und bemerkt hiezu, mitten in der Flamme habe sich eine herrliche, himmlische, gottähnliche Gestalt gezeigt, die man am besten das Ebenbild Gottes nennen möchte; es sei jedoch ein Engel zu nennen . . . . . . Der Engel aber bedeute die göttliche Vorsehung, welche das Schrecklichste ganz unerwartet mit grosser Ruhe einem günstigen Ausgang zuführt [147]). — »Die Bitten seines um Hilfe flehenden Logos erhörend« — so heisst es auf einer andern Stelle — »lässt Gott die Fülle seiner Gnade und Gaben auf die Menschen niederströmen« [148]). — Und wiederum: »Dem Erzengel und ältesten Logos hat der Schöpfer des All das Amt verliehen, zwischen beiden stehend, das Geschöpf von dem Schöpfer zu scheiden. Er ist der Mittler zwischen dem unausgesetzt sündigenden Menschengeschlecht und dem Unvergänglichen, der Gesandte des Herrschers an die Unterthanen. Er freut sich aber auch dieses Amtes und ruft im Vollgenuss desselben aus: „mitten stand ich zwischen euch und dem Herrn“ [149]). — Denn er ist weder erzeugt, wie Gott noch

---

144) Philo, de confus. linguae I, 427: *θεοῦ γὰρ εἰκὼν λόγος ὁ πρεσβύτατος.*

145) Genes. 31, 13.

146) Philo, de somm. I, 656 ff.: . . . . *Διὸ καὶ αὐτός φησιν »Ἐγώ εἰμι κύριος ὁ θεὸς« οὗ τὴν εἰκόνα ὡς ἐμὲ πρότερον ἐθεάσω.*

147) Vita Mos. II, 91: *φῶς* . . . . . *ἣν ἄν τις ὑπετόπησεν εἰκόνα τοῦ ὄντος εἶναι. Καλείσθω δὲ ἄγγελος, ὅτι σχεδὸν τὰ μέλλοντα γενήσεσθαι διηγγέλλετο κτλ.*

148) De Migrat. Abr. I, 455: *Ταῦτα δὲ τὸν ἱκέτην ἑαυτοῦ λόγον οὐκ ἀποστραφεὶς εἴωθε δωρεῖσθαι.*

149) Num. 16, 48.

erschaffen wie wir, sondern ein Mittelwesen, sonach ein Unterpfand für beide: für die Erzeugten und den Erzeuger .....« [150]). —

Wie in der früher citirten Talmudstelle der Metatron, so führt auch der Logos den Namen Gottes und das wird bei Philo auf dieselbe Schriftstelle gestützt, welche der »Min« dem Gesetzeslehrer gegenüber als Beweis für die Existenz eines zweiten Gottes, des Metatron, heranzieht. — »Solange der menschliche Geist«, sagt Philo, »unvollkommen ist, ist der göttliche Logos sein Führer. Denn die Schrift sagt: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege ..... Darum hüte dich vor ihm ...... denn mein Name ist in ihm"« [151]). —

Solcher Stellen, welche dem Logos die hier angedeuteten göttlichen Attribute beilegen, giebt es bei Philo Legion. Für unsere Zwecke jedoch genügen schon die wenigen hier angeführten. Ebenso spielt, wie bei den Gnostikern der »trennende Horos«, bei Philo der »trennende Logos« eine hervorragende Rolle

Acher's Gnosticismus war aber auch, wie die bezüglichen Quellen stark hervorheben, ein entschieden gesetzesfeindlicher und stellt ihn, da er sich auch einer zügellosen Lebensweise ergeben, in die Reihe derjenigen Gnostiker, die wir in Kephar Nachum kennen gelernt. Er entweihte den Sabbath- und Versöhnungstag, ritt an demselben zu Pferde und pflückte Früchte ab« [152]). Hand in Hand mit solcher Gesetzesverachtung ging auch sein zügelloses Leben, dem er sich nach seinem Ab-

---

150) Quis rer. div. haer. I, 501: *Τῷ δὲ ἀρχαγγέλῳ καὶ πρεσβυτάτῳ λόγῳ δωρεὰν ἐξαίρετον ἔδωκεν ὁ τὰ ὅλα γεννήσας πατὴρ ἵνα μεθόριος στὰς τὸ γεόμενον διακρίνῃ τοῦ πεποιηκότος. Ὁ δ'αὐτὸς ἱκέτης μέν ἐστι τοῦ θνητοῦ κηραίνοντος ἀεὶ πρὸς τὸ ἄφθαρτον πρεσβευτῆς δὲ τοῦ ἡγεμόνος πρὸς τὸ ὑπήκοον. Ἀγάλλεται δὲ ἐπὶ τῇ δωρεᾷ ...... οὔτε ἀγέννητος, ὡς ὁ θεὸς ὤν, οὔτε γεννητὸς ὡς ἡμεῖς ἀλλὰ μέσος τῶν ἄκρων, ἀμφοτέροις ὁμηρεύων κτλ.*

151) De Migr. Abr. I, 463: *ἕως μὲν γὰρ οὐ τετελείωται, ἡγεμόνι χρῆται λόγῳ θείῳ· χρησμὸς, γάρ ἐστι, Ἰδοὺ ἀποστέλλω τὸν ἄγγελόν μου .... Πρόσεχε αὐτῷ .... τὸ γὰρ ὄνομά μου ἐστίν, ἐπ' αὐτῷ κτλ.*

152) Chagiga 15a: שהיה רוכב על הסוס בשבת. Nach Jer. Chagiga erzählt Acher seinem Schüler R. Meïr: פעם אחת הייתי לפני בית קדשי הקדשים רכיב על סוסי ביום הכפורים שחל להיות בשבת Und Chagiga 15a heisst es von ihm: עקר פוגלא ממישרא בשבת

fall vom Judenthum ergeben hatte[153]) — kurz, er wurde ein ausgesprochener Schüler Kajins, der nach der Lehre der kainitischen Sekte sich beeilte, die Begierden abzuthun, indem er dieselben freigab. Und als ob die talmudischen Quellen noch immer besorgt hätten, eine spätere Zeit möchte über den Charakter der ketzerischen Gesellschaft, in welche Acher geraten, in Ungewissheit bleiben, wird uns in einer alten Ueberlieferung die Sippe unseres Apostaten in einer jeden Zweifel ausschliessenden Weise gezeichnet. Anknüpfend an die Worte des Koheleth: »Und ich fand, dass ein Weib, dessen Herz Fallstricke und Netze, und dessen Hände Bande sind, bitterer als der Tod sei; der Gottgefällige entgeht ihr, der Sünder aber verstrickt sich«, deutet der Gesetzeslehrer R. Isi die Worte: »der Gottgefällige entgeht ihr, der Sünder aber verstrickt sich« auf ganz bestimmte Gruppen uns bereits bekannter, der häretischen Gnosis theils verfallener, theils ihr entronnener Persönlichkeiten. Die sehr interessante Stelle lautet:

»R. Isi von Cäsarea deutet diese Worte auf „Minoth", und zwar ist der Gottgefällige R. Eliesar und der Sünder Jacob von Kephar Neburaja — offenbar Jacob von Kephar Sechanja — oder der Gottgefällige ist ben Dama und der Sünder Jacob von Kephar Sama. Oder der Gottgefällige ist Chananja, der Brudersohn des R. Josua und der Sünder sind die Bewohner von Kephar Nachum. Oder der Gottgefällige ist Jehuda ben Nekusa und der Sünder sind die Minim. Oder der Gottgefällige ist R. Nathan und der Sünder ist sein Schüler. Oder der Gottgefällige sind R. Eliesar und R. Josua und der Sünder ist Elischa ben Abuja«[154]). —

Die Gruppe: Jacob aus Kephar Sechanja, die gnostischen Bewohner von Kephar Nachum und Elischa ben Abuja illustrirt die ganze Situation. — Wir wissen nunmehr, mit welcher Gattung von Gnostikern wir es zu thun haben. Hier auch nur eine Spur von einem Judenchristenthum zu entdecken, ist in der That ein Kunststückchen seltener Art. — Jacob aus Kephar Sechanja ist in dieser Ueberlieferung unter den antinomistischen Gnostikern genannt. Das deckt sich vollkommen mit

153) Chagiga 15a: נפק אחר לתרבות רעה נפק אשכח זונה תבעה

154) Midr. Kohel. zu 7, 6: ר׳ איסא דקסרין פתר קרייה במינות

unserer schon früher auf Grund anderweitiger Berichte ausgesprochenen Ansicht über diese Persönlichkeit, welche in rabbinischen Kreisen viel verkehrte und disputirte. Ob er jedoch die sittenlosen Neigungen der entarteten Gnostiker theilte, ist nicht bekannt. Dagegen steuerte Acher von Anbeginn mit vollen Segeln dem kainitischen Gnosticismus zu und wurde der Genosse der gnostischen Gemeinde von Kephar Nachum. Welche wüste, orgienhafte Mysterien diese Bewohner von Kephar Nachum feierten, wie sie dieselben unter Verhöhnung des »Gesetzes« feierten, haben wir schon oben gesehen.

Vielleicht wird uns jetzt der Weheruf Jesu gegen Kapernaum, die Stadt, in welcher er nach den evangelischen Berichten — und das ist von grosser Wichtigkeit für die Entstehungsgeschichte des Christenthums — seine Lehrthätigkeit wiederholt entfaltete[155], verständlich. Dieser Weheruf lautet: »Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestossen werden. Denn so zu Sodom die Thaten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages. Doch ich sage euch, es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen am jüngsten Gericht, denn dir«[156]. —

Auf die sonstigen über Acher erhaltenen Sagen, die seine Gesetzesfeindlichkeit nicht schwarz genug malen können, und sich alle Mühe geben, das Räthsel der Apostasie dieses Lehrers, »der die Kraft Gottes erkannt hatte und dennoch von ihm abgefallen ist«, zu lösen, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Für uns ist dieses Räthsel gelöst: Der Dämon, der diese Verirrung herbeigeführt, war die übermächtige gnostische Zeitströmung. —

Von diesen Sagen darf jedoch die folgende nicht mit Stillschweigen übergangen werden, welche Elischa ben Abuja schon im Mutterleibe zum »Acher« prädestinirt sein lässt, weil sie auf dem ophitischen Charakter der Gnosis dieses Apostaten hin-

155) Cf. Neubauer, la Geogr. de Pal. S. 221: Kefar Nahum . . . . . . c'était une ville florissante et devenue célèbre par les fréquents séjours qu'y faisait Jésus. Il semble que le premier noyau de la nouvell secte se forma à Capernaüm.

156) Math. 10, 23, 24.

zuweisen scheint: »Einige« — so berichtet der Midrasch — »überliefern: die Mutter Acher's kam einst, als sie schwanger mit ihm war, vor einem Götzentempel vorüber, aus welchem ihr ein Duft entgegenströmte. Man gab ihr von dem Gericht — sie ass und spürte in ihrem Leib Schlangengift«[157]). —

Ist es nun nach allem, was wir über Acher's Gnosticismus wissen, gewagt, in dieser Sage eine Anspielung auf den ophitischen Gnosticismus Acher's zu erblicken?

Seinen Gipfelpunkt hatte der jüdische Gnosticismus in Acher erreicht und auch schon überstiegen. Dieser bildete das schwerste Opfer der gnostischen Bewegung, gab aber auch den Anlass zu der allerentschiedensten Opposition gegen diese exoterische Wissenschaft. —

Acher war also der Minäer *κατ' ἐξοχήν*, in ihm ist der jüdisch-häretische Gnosticismus gleichsam verkörpert. Und dennoch ist in ihm auch nicht der leiseste Zug eines Christenthums zu entdecken. Auch wurde, soviel wir wisssen, von Niemand noch behauptet, dass dieser Minäer zum Christenthum hingeneigt hätte. Gleichwol behaupten dieselben Gelehrten, welche in Acher den von einem Christenthum ganz unberührten Gnostiker sehen, dass unter den talmudischen Bezeichnungen »Min« und »Minoth«, zumal in den von uns angeführten Fällen: Judenchrist und Judenchristenthum zu verstehen seien. Welche Inconsequenz! In Acher, der Verkörperung der minäischen Bewegung, ist keine Spur von einem Christenthum zu entdecken, und dennoch soll »Minoth« Christenthum bedeuten! Kann es einen grösseren Widersinn geben?

Wir hoffen, der vorurtheilsfreie Forscher, dem es lediglich um Eruirung der Wahrheit zu thun ist, wird nunmehr die Thatsache zugeben, dass schon das talmudische Schriftthum des ersten christlichen Jahrhunderts vom Gnosticismus durch und durch inficirt ist, dass also der Gnosticismus älter als das Christenthum. Er dürfte auch das weitere Ergebnis unserer Untersuchung acceptiren, dass der Gnosticismus ein Sprössling, wenn auch ein entarteter, des jüdischen Alexandrinismus, gleichsam

---

157) Midr. Kohel. 7, 8: ויש אומרים על ידי שכשהיתה אמו מעוברת בו עברה על בתי עבודה זרה והריחה ונתנו לה מאותו המין ואכלה והיה מפעפע בכריסה ככריסה של חכינה

eine Fratze desselben, sei, der die ohnehin vielfach phantastischen und zu jedem Ueberschwang geneigten Lehren seines Erzeugers verzerrt, mit fremden Elementen vermengt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat.

Wir könnten also hier unsere Untersuchung schliessen. Allein es liegt uns noch mancherlei unabweisbares Material auf dem Wege, welches mit aller Entschiedenheit auf einen vorchristlichen und alexandrinischen Ursprung des Gnosticismus hinweist und den palästinensischen Boden von demselben schon im ersten christlichen Jahrhundert durchtränkt sein lässt.

Es mögen also zu den in der talmudischen Litteratur bereits eruirten zahlreichen gnostischen Elementen noch einige markante einschlägige Stellen angeführt werden, wobei es den Fachgelehrten überlassen bleiben muss, das ganze hiehergehörige, historisch sehr wichtige, in Talmud und Midrasch zerstreut umherliegende Material zu sammeln und zu verwerten. — Was uns betrifft, so müssen wir, da uns jede Musse hiezu fehlt, uns darauf beschränken, das von Haus aus unwegsame und durch Missverstand und Kurzsichtigkeit noch unwegsamer gemachte talmudische Gestrüpp ein wenig zu lichten. Ist hier einmal der richtige Weg gefunden, dann wird es sich zeigen, wie nutzbar dieser so arg bewirtschaftete Litteraturzweig für die Zeitgeschichte sich erweisen wird.

In einer Controverse zwischen einem »Philosophen« und Rabban Gamaliel sagte der Philosoph, um den Weltschöpfer auf das Niveau des Weltbildners herabzudrücken, auf den Wortlaut der Schrift sich stützend: »euer Gott ist zwar ein grosser Bildner, er fand jedoch ein vortreffliches Material vor, welches ihm die Arbeit leicht machte, nämlich: Tohu wa-Bohu, Finsternis, Wind, Wasser und Tiefe«[158]).

Hier haben wir die genaue Wiedergabe ophitisch-kosmogonischer Anschauungen. Nach den Ophiten besteht nämlich die unter der Lichtwelt gelagerte Materie aus den Elementen: Wasser, Finsternis, Abgrund und Chaos (Tohu wa-Bohu), worüber sie den Geist Gottes schweben lassen[159]). —

158) Genes. rabb. 1, 1: פילוסופי אחד שאל את רבן גמליאל אמר ליה: צייר גדול הוא אלהיכם אלא שמצא סממנים טובי' שסייעו אותו: תוהו ובוהו וחשך רוח והים ותהומות

159) Iren. I, 30, 1: sub superiori spiritu segregata elementa *aquam*,

Noch greifbarer ist der Hinweis auf einen gnostisch-ophitischen Ursprung in der folgenden talmudischen Ueberlieferung:

»Zehn Dinge sind am ersten Tag erschaffen worden: Himmel und Erde, Tohu wa-Bohu, Licht und Finsternis, Wind und Wasser, das Mass des Tages und der Nacht. — Himmel und Erde, wie es in der Schrift heisst: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde". — Tohu wa-Bohu, wie es heisst: „Und die Erde war Tohu wa-Bohu". — Finsternis, wie es heisst: „Und Finsternis war auf der Oberfläche der Tiefe". — Licht, wie es heisst: „Und es sprach Gott, es werde Licht!" — Wind und Wasser, wie es heisst: „Und der Geist Gottes schwebte auf der Oberfläche des Wassers". — Tag und Nacht, wie es heisst: „Und es war Abend, und es war Morgen ein Tag". — Es ist überliefert worden: Tohu das ist der grüne Kreis, der die ganze Welt umgiebt, und von welchem die Finsternis in die Welt kommt« [160]. —

Schon der Schlussatz dieser Ueberlieferung, nach welchem »Tohu der grüne die Welt umspannende Kreis« ist, weist, wie bereits oben angedeutet, auf das ophitische Diagramm hin. — Allein der gnostische Ursprung dieser ganzen kosmogonischen Vorstellung des Talmud ist uns noch anderweitig verbürgt. Nach Irenäus lehrten die Gnostiker: »Moses habe gleich zu Beginn der Schöpfungsgeschichte die Mutter aller Dinge angezeigt, da er sagt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde". Indem er, sagen sie, diese vier: Gott und Anfang, Himmel und Erde nennt, hat er ihre Vierheit ausgedrückt. Um aber auch das Unsichtbare und Verborgene derselben anzuzeigen, sage er: „die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet". — Die zweite Vierheit aber, als Ausfluss der ersten, habe er dadurch ausgesprochen, dass er den „Abgrund" nannte und die Finsternis, in denen das Wasser und der darüber schwebende Geist sind. — Hierauf gedenke er auch der Zehnheit und nenne Licht, Tag und Nacht, Firmament, Abend und

---

tenebras, abyssum, Chaos, super quae ferri Spiritum dicunt. Cf. Iren. II, 14, 4: Et hoc autem quod ex *subjecta materia dicunt* (sc. Gnostici) *fabricatorem fecisse mundum*, et Anaxagoras, et Empedocles, et Plato primi ante hos dixerunt.

160) Chagiga 12a: תנא: ותוהו זה קו ירוק שמקיף את .... כל העולם

Morgen — Festland und Meer, Pflanze und als Zehntes Holz. So habe er durch die zehn Namen die zehn Aeonen angezeigt« [161]). —

Obige talmudische Stelle von den zehn am ersten Tage geschaffenen Dingen erweist sich als eine einfache Uebertragung der gnostischen Zehnheit ins Agadische.

Wenn ferner der Talmud lehrt, dass es sieben Himmel gebe, dass in einem derselben sich das himmlische Jerusalem mit Tempel und Altar befinde [162]), dass überhaupt »die Dinge der untern Welt nur Abbilder der oberen Welt seien« [163]), so fliesst das alles aus derselben gnostischen Quelle.

Die Lehre von den sieben Himmeln haben wir bereits von dem ophitischen Diagramm heruntergelesen. — Auch die Ophiten lehrten, dass die aus der Vierheit bestehende heilige Gemeinde der obern Welt das Urbild der Kirche auf Erden sei, eine Anschauung, die auch ins Christenthum übergegangen ist. Origenes berichtet [164]), »dass Einige die Kirche auf Erden als den Ausfluss einer himmlischen Kirche und eines vorzüglichern Aeon bezeichneten«. Der Galaterbrief spricht von »einem himmlischen Jerusalem oben, welches frei und die Mutter von Allen sei« [165]). Die Valentinianischen Gnostiker lehrten ausdrücklich, dass die Dinge dieser Welt nur Bilder, Schatten und Gleichnisse der himmlischen und überirdischen Dinge seien [166]). —

---

161) Iren. I, 18, 1. — Hier erweist sich wieder der jüdische Alexandrinismus als die Quelle der gnostischen Lehrmeinungen: Von der Vierzahl sagt Philo, de mundi opif. I, 10, »dass sie die Ursache und die Quelle der allervollkommensten Zehnzahl sei«. Vgl. a. St.

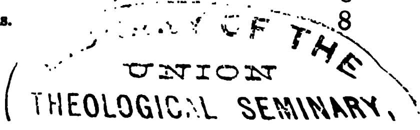
162) Chagiga 12b; Chulin 91b.

163) Midr. Exod. rabb. 33, 4.

164) c. Cels. VI, 35: *ἐκκλησίας τινὸς ἐπουρανίου καὶ κρείτονος αἰῶνος αποῤῥίαν εἶναι τῆν ἐπὶ γῆς ἐκκλησίαν.*

165) Galat. 4, 26: *ἡ δὲ ἄνω Ἱερουσαλὴμ ἐλευθέρα ἐστὶν, ἥτις ἐστὶ μήτηρ ἁπάντων ἡμῶν.*

166) Iren. II. 7, 1: Ignorante itaque Demiurgo universa, Salvatorem dicunt honorasse Pleroma in conditione per Matrem, *similitudines et imagines eorum quae sursum sunt*, emittentem . . . . . . si in honorem *eorum, quae sursum sunt facta sunt haec secundum illorum imaginem* . . . . . . Hiemit stimmt wörtlich überein Midr. Exod. rabb. 33, 4: אתה מוצא כל מה שברה הקב״ה למעלה ברא למטה
Cf. Iren. II, 8, 1: Si autem haec *illorum umbram* dicent esse, quemadmodum quidam ipsorum audent dicere, ut secundum hoc imagines esse. —



Nun finden sich aber alle diese Anschauungen schon in dem jüdischen Alexandrinismus theils angedeutet, theils ausdrücklich vorgetragen, woraus doch wol geschlossen werden darf, dass der Gnosticismus sie aus der alexandrinischen Schule überkommen hat. — Philo nimmt ebenfalls die Präexistenz der Materie an, und die mosaische Darstellung der Weltschöpfung, so sehr er in Bewunderung für sie erfüllt ist, und so sehr sie ihm über alles Lob erhaben dünkt, gestaltet sich ihm schliesslich doch nur zu einer Weltbildung. Desgleichen ist nach Philo »die gesammte sinnliche Welt nur ein Abbild des göttlichen Bildes«[167]). — Er beginnt die Darstellung des ersten Schöpfungstages folgendermassen: »Gott sah voraus, dass eine schöne Nachahmung nicht würde ohne schönes Vorbild existiren können und dass nichts Körperliches untadelhaft, wenn es nicht einem Vorbilde und einer geistigen Idee nachgebildet sein würde, weshalb er, als er diese sichtbare Welt gründen wollte, vorerst die in der Idee vorhandene Welt schuf, um nach einem unkörperlichen und gottähnlichen Paradigma das Körperliche auszuführen, ein späteres Abbild des früheren Geistigen, welches aber ebensoviele sinnliche Begriffe, wie jenes ideelle, umfasst . . . . Wenn ein mit Glücksgütern und Hochsinn begabter König oder Anführer daran geht, eine Stadt zu gründen, so ist in der Regel ein tüchtiger Baumeister zur Hand, welcher zunächst die günstige Lage der Gegend prüft, dann bei sich die Theile der zu erbauenden Stadt, Tempel, Ringplätze . . . . . . beschreibt. Hierauf nimmt er, gleichsam wie in Wachs, die Abbilder aller dieser Dinge in seiner Seele auf und bildet sich eine ideale Stadt. Indem er nun die Vorbilder derselben in seiner Erinnerung wiedererweckt, beginnt er als ein tüchtiger Künstler, auf sein Vorbild schauend, die wirkliche Mischung von Stein und Holz zu erbauen, allemal die körperlichen Dinge den unkörperlichen Ideen anpassend. — Einen ähnlichen Vorgang beobachtete Gott bei der Weltschöpfung. Als er die Gründung seiner ungeheuern Stadt überdachte, ersann er zuerst die Vorbilder derselben, gestaltete aus ihnen eine ideelle Welt, und nach diesem Vorbilde schuf er die sinnliche Welt[168]) . . . . Klar aus-

---

167) De mundi opif. I, 5f.

168) Eine frappante Aehnlichkeit bietet die folgende Darstellung des Midrasch, Genes. rabb. 1, 1: »Die Thora spricht, ich war das Werkzeug.

gedrückt: die ideelle Welt ist der Logos des schöpferischen Gottes. Denn die ideelle Stadt ist nichts anderes als die Vernunft des Baumeisters, der die im Geiste vorgebildete Stadt erbauen will. Dieses ist nicht meine Meinung, sondern jene Mosis. Dieser sagt nämlich, dass der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei. Wenn aber der Theil ein Abbild des Bildes ist, so ist doch das Ganze gewiss ein solches, nämlich: die ganze sinnliche Welt, welche ein grösseres Abbild des göttlichen Bildes ist, als der Mensch. Es ist also klar, dass die ideelle Welt das vorbildliche Paradigma ist, die Idee der Ideen, der Logos Gottes . . . . Der Schöpfer machte in seiner ideellen Welt einen unkörperlichen Himmel und eine unsichtbare Erde und die Idee der Luft und des Raumes . . . . . dann das unkörperliche Wesen des Wassers und des Windes und hierauf des Lichtes, als des siebenten, welches ebenfalls unkörperlich, ein geistiges Vorbild für die am Himmel anzubringende Sonne und die Gestirne sein sollte« [169]. — »So war die unkörperliche Welt bereits beendet, gegründet in dem göttlichen Logos, worauf die sinnliche Welt nach deren Muster vollendet wurde« [170]. —

So stossen wir denn auf Schritt und Tritt bei den Gnostikern sowol als auch bei den Rabbinen des Talmud auf Lehren des jüdischen Alexandrinismus, was notwendig zur Ueberzeugung führen muss, dass die beiden ersteren aus dem letztern ihre Anregungen geschöpft haben. Dieser jüdische Alexandrinismus steckte in der That dem Gnosticismus in allen Gliedern, bestimmte seinen Charakter und beherrschte alle seine Bewegungen. — Die Abtödtung des Fleisches zu Gunsten des Geistes behufs Erlangung der höhern Erkenntnis, eine Cardinalforderung des jüdischen Alexandrinismus, bildet auch eine Hauptlehre des

---

— Gewöhnlich wenn ein irdischer König einen Palast baut, so thut er dieses nicht nach eigener Einsicht, sondern nach der eines Baumeisters, und auch dieser baut nicht nach eigenem Gutdünken, sondern er hat Pergamente und Tafeln, worauf die Eintheilung der Zimmer und Gemächer verzeichnet ist. Ebenso sah Gott in die Thora und schuf die Welt«. Es ist dieses eine getreue Nachbildung der jüdisch-alexandrinischen Darstellung.

169) Philo, de mundi opif. I, 4 ff.

170) ibid. p. 8: *ὁ μὲν οὖν ἀσώματος κόσμος ἤδη πέρας εἶχεν, ἱδρυθεὶς ἐν τῷ θείῳ λόγῳ ὁ δὲ αἰσθητὸς πρὸς παράδειγμα τούτου ἐτελειογονεῖτο.*

Gnosticismus und artet hier bei den extremen Sekten ins Caricatürliche aus. Neben einer strengen Askese, wie sie die alexandrinische Schule zur Theilhaftwerdung der Vollkommenheit vorschreibt, finden wir bei einigen Fraktionen der ältesten Gnostiker schon — ebenfalls aus Verachtung des Fleisches — einen entgegengesetzten Weg eingeschlagen: Das Fleisch, so lehrten sie, müsse überwunden werden, und dies, so rasch als möglich, was jedoch am erfolgreichsten dadurch erzielt werden könne, dass man dên Begierden die Zügel schiessen lasse, damit komme man rascher zum Ziel, als wenn man sie einschränke. So entstanden bei diesen entarteten Gnostikern, wie wir dieses aus patristischen und talmudischen Quellen erfahren, bei Philo angedeutet gefunden haben, obscöne Riten, wurden unter dem Scheine der Religion die hässlichsten Orgien gefeiert. Daher die Losung von dem »Auflösen des Bauches« und von dem »Allesdurchmachen«. Sehr lehrreich ist, was Irenäus hierüber berichtet. Von der Sekte der Kainiten sprechend sagt er: »Ich habe auch schon Schriften von ihnen gesammelt, in denen sie die Auflösung des Bauches verlangen [171]) — — da sie nicht erlöst werden können, wenn sie nicht Alles durchmachen, wie auch Karpokrates gesagt hat. Und bei jeder Sünde und schändlichen Handlung stehe ein Engel zur Seite. Man solle also nur das Wagnis unternehmen und die hässlichste Handlung im Namen des Engels begehen und sagen: „O du Engel, ich vollziehe dein Werk; o du jene Macht, ich vollbringe deine Handlung". — Und dieses sei die vollkommenste Erkenntnis, ohne Scheu solche Handlungen zu begehen, die man sich nicht einmal zu nennen gestatten darf« [172]). —

---

171) Den hier eingeschalteten Satz: Hysteram autem fabricatorem coeli et terrae vocant, welchen auch Epiphanius haer. 38, 1 blind nachschreibt, haben wir, da er augenscheinlich aus Missverständnis eingeschoben und den Sinn der Stelle mehr verwirrt und verdunkelt, als aufhellt, weggelassen.

172) Iren. I, 31, 2: Jam autem et collegi eorum conscriptiones, in quibus *dissolvere opera Hysterae adhortantur* . . . . . . : nec enim aliter salvari eos nisi per omnia eant quemadmodum et Carpocrates dixit. Et in uno quoque peccatorum et turpium operationum, angelum assistere et operantem audire audaciam et immunditiam inferre id quod inest ei operatione, Angeli nomen dicere: O tu angele, abutor opere tuo: O tu illa potestas,

Wie verzerrt auch die Lehre von der »Auflösung der Werke des Bauches« hier auftreten mag, man erkennt sie gleichwol sofort als ein unverfälscht jüdisch-alexandrinisches Gewächs. Lassen wir uns hierüber ohne viele Umschweife von Philo orientiren: »Ist es uns« — so lauten seine einschlägigen Ausführungen[173]) — »ist es uns, den an den Körper Gefesselten, auch möglich, den körperlichen Bedürfnissen auszuweichen? Und wie ist dies möglich? Merke wol: der heilige Lehrer schreibt dem den körperlichen Bedürfnissen Unterworfenen vor, wie er nur das Notdürftigste zu gebrauchen hat. Fürs erste sagt er: „Einen Platz sollst du ausserhalb des Lagers haben“ [174]). Lager bedeutet hier die Tugend, in welcher die Seele ihren Wohnsitz aufgeschlagen hat. Die Weisheit kann nicht denselben Platz mit den körperlichen Bedürfnissen inne haben. — Dann heisst es: „und du sollst hinausgehen, da heraus“. Warum? Weil die Seele, solange sie bei der Weisheit verbleibt und in deren Behausung weilt, nichts körperliches geniessen kann, denn dort wird sie von göttlicher Nahrung in den Erkenntnissen genährt, um derentwillen sie das Fleisch vernachlässigt. Erst wenn sie aus der heiligen Behausung der Tugend herausgegangen, wendet sie sich dem den Körper füllenden und drückenden Stofflichen zu. Wie soll nun dasselbe gebraucht werden? „Einen Bohrer“, so heisst es weiter, „sollst du an deinem Gürtel haben und sollst damit graben“. Das ist die Vernunft, welche nach den Leidenschaften gräbt, sie herauswirft und von sich abthut« [175]). — Wir müssen also die Begierden uns umgürten, dürfen sie aber beileibe nicht frei schalten lassen[176]). Deshalb wird auch befohlen, beim Durchschreiten derselben, was Passa genannt wird, „die Lenden zu gürten“ [177]), das will sagen: die Begierden zu fesseln. Ein Bohrer aber, will sagen, die Vernunft, soll überall der Begierde folgen, um sie vor Aus-

---

perficio tuam operationem. *Et hoc esse scientiam perfectam* sine timore, in tales abire operationes, quas ne nominare quidem fas est.

173) Leg. alleg. I, 117 f.

174) Deuteron. 23, 13.

175) Leg. alleg. I, 117: *τουτέστι λόγος ἐπὶ τοῦ πάθους ἐξορύττων καὶ ἀναστέλλων καὶ ἀπαμφιεννὺς αὐτό.*

176) ibid.: *ἀλλὰ μὴ ἀνειμένα καὶ κεχαλασμένα φορεῖν.*

177) Exod. 12, 11.

schreitungen zu schützen. Auf diese Weise werden wir zwar das Notwendigste gebrauchen, von dem Ueberflüssigen aber uns fern halten . . . . „Du sollst mit dem Bohrer graben“, sagt die Schrift, das heisst, du sollst die Natur der Begierde zum Essen und Trinken, wie überhaupt zu den Werken des Magens[178]) mit der Vernunft (Logos) aufdecken und durchgraben, damit du durch sorgfältige Untersuchung das Wahre an derselben erkennst. Dann wirst du erfahren, dass in keinem dieser Dinge das Gute liegt, sondern nur das Notdürftige und Unentbehrliche. „Und zudecken sollst du deinen Auswurf“, sagt die Schrift weiter. Lenke doch, o Seele, deine Vernunft auf Alles, wodurch jeder Auswurf des Fleisches und der Leidenschaft getrübt und verborgen wird. Denn was nicht vernunftgemäss, ist hässlich, wie hinwiederum alles schön ist, was der Vernunft entspricht. So geht denn der Vergnügungssüchtige auf dem Bauch einher, der Vollkommene aber spült den ganzen Bauch ab« [179]). —

Wie wir sehen, wird hüben und drüben, bei den jüdischen Alexandrinern, wie bei ihren excedirenden Nachtretern, den Gnostikern, genau dasselbe Ziel angestrebt: auf beiden Seiten wird die Abtödtung des Fleisches, die Vernichtung der Begierden verlangt, um in die höhere Erkenntnis eingehen zu können. Das Ziel also ist eines und dasselbe, nur gehen die Wege auseinander. Nach Philo kann die Vollkommenheit nur auf dem Wege der Askese, der Einschränkung und Abtödtung der Begierden, erreicht werden: »der Vollkommene spült den ganzen Bauch ab« [180]). — Die kainitischen Gnostiker schlugen den entgegengesetzten Weg ein. Sie lehren gleichfalls, »dass die Werke des Bauches aufgelöst werden müssen« [181]), doch könne dieses am raschesten und sichersten durch Frei-

---

178) *Τὸ τοῖς μετὰ γαστέρα χρῆσαι.*

179) *ὁ δὲ τέλειος τὴν κοιλίαν ὅλην ἐκπλύνει, ὁ δὲ προκόπτων τὰ ἐν κοιλίᾳ, ὁ δὲ ἄρτι ἀρχόμενος παιδεύεσθαι ἔξω πρόεισι, ὅταν μέλλῃ τῆς γαστρὸς τοῖς ἀναγκαίοις ἐπιφερομενος λόγον ἐπιστομεῖν τὸ πάθος κτλ.* Cf. ibid I, 115 f.: »Der Weise opfert die ganze Seele . . . . . **Er spült ab und entfernt von sich den ganzen Bauch und alle daraus entspringenden Lüste**«: *ὅλην τὴν γαστέρα καὶ τὰς αὐτῆς καὶ μετ' αὐτὴν ἡδονὰς ἐκπλύνει καὶ ἀπολούεται καὶ ἀποῤῥύπτεται.* Cf. ibid. p. 72.

180) *ὁ δὲ τέλειος τὴν κοιλίαν ὅλην ἐκπλύνει . . . . . καὶ ἀπολούεται.*

181) Iren. I, 31, 2: dissolvere operae Hysterae adhortantur.

gebung und **uneingeschränktes Befriedigen der Begierden**, im Wege des »Allesdurchmachens« erzielt werden. Hierdurch gelange man zur vollkommensten Erkenntnis[182]. —

Wir hoffen, Jedermann wird bei der Lectüre der hier citirten Philonischen und Irenäischen Stellen mit uns die Ueberzeugung gewinnen, dass die Kainitische Lehre von der »Auflösung der Werke des Bauches« dem jüdischen Alexandrinismus entnommen sei. Die berüchtigte Auslegung derselben, nach welcher der Gnostiker alles durchmachen müsse, um die Begierden zu befriedigen und zu Ruhe zu bringen, ist allerdings Eigenthum des Gnosticismus und wir dürfen hinzufügen: jenes entarteten Gnosticismus, der schon in den Zeiten Philo's sein Unwesen trieb. Denn wie wir gleich sehen werden, polemisirt Philo bereits gegen eine gewisse, dem Hedonismus fröhnende gnostische Partei, die uns auch der Midrasch, und zwar, in den »Bewohnern von Kephar-Nachum« vorführt. Philo schliesst nämlich seine eben reproducirten Ausführungen über die Notwendigkeit der »Abwaschung des Bauches« mit folgenden sehr beachtenswerten Worten:

»Richtig heisst es in der Schrift weiter: „auf der Brust und dem Bauche sollst du gehen". Denn die Lust gestattet keine Ruhe und Gesetztheit, sie bewegt vielmehr und versetzt in Unruhe. Wie die unhaufhaltsam sich bewegende Flamme, so regt sich feurig die Leidenschaft in der Seele und lässt sie nicht zur Ruhe kommen: Darum sind auch Jene auf dem Holzweg, welche behaupten, dass der Lust eine beschwichtigende Wirkung innewohne«[183]. —

Diese Polemik bewegt sich, wie überhaupt jede Polemik bei Philo, in den urbansten Formen, und da sie mehr andeutet, als markirt, ist ihr auch, soviel wir wissen, von keiner Seite irgend welche Bedeutung beigemessen worden. Und dennoch muss der mit der Zeitgeschichte und den Zeitströmungen Vertraute sofort erkennen, wohin ihre Spitze zielt: sie gilt den »Vätern und Grossvätern« der bei Irenäus gezeichneten kainitischen Sekte.

---

182) Iren. I, 31, 2: Et hoc esse scientiam perfectam . . . .

183) Leg. alleg. I, 118: . . . . . . *διὸ καὶ τοῖς λέγουσι καταστηματικὴν εἶναι τὴν ἡδονὴν οὐ συμφέρεται κτλ.*

Ebenso ist der vielverschrieene Hochmut, der »sich aufblähende Dünkel« der Gnostiker, die sich als gottbegnadete, schon vor der Geburt zu »Pneumatikern« Prädestinirte aufspielten [184]), ein Erbtheil des jüdischen Alexandrinismus.

Nach Irenäus [185]) lehrten die Gnostiker, dass die Vollendung eintreten werde, wenn alles Geistige, will sagen, alle geistigen Menschen, welche die vollkommene Gnosis von Gott haben [186]), und von der Achamoth in die Mysterien eingeweiht sind, ausgestaltet und vollendet sein werden: das aber, so behaupten sie, seien sie selbst. — Unter psychischer Erziehung aber stünden die psychischen Menschen, die sich nur auf Werke und Glauben stützen, ohne die vollkommene Gnosis zu besizen . . . . für diese seien gute Werke unerlässlich, da sie sonst nicht erlöst werden können. Sie selbst aber — so behaupten sie — würden nicht durch Werke, sondern weil sie von Natur Pneumatiker seien, unter allen Umständen selig. Denn so wie das Irdische des Heiles nicht theilhaftig werden könne, so kann andererseits das Geistige nimmer zugrunde gehen . . . . Das Gold verliere, selbst in den Koth geworfen, seine Schönheit nicht, sondern behalte nach wie vor seine Natur, da der Koth es nicht beschädigen könne; ebensowenig erleiden sie als Pneumatiker Schaden, sie mögen welche Handlung immer begehen . . . . . »So überheben sie sich, indem sie sich die Vollkommenen nennen und den Samen der Auserwählung. Diese Gnade der Auserwählung besässen sie als ein von oben, von der unaussprechlichen, unnennbaren Eheverbindung ihnen übermachtes Eigenthum« [187]). —

Diese Lehre von dem Gottesgnadenthum der Gnostiker ist ebenfalls das Ureigenthum der jüdisch-alexandrinischen Schule. Freilich wurde sie, wie die übrigen Speculationen dieser Schule, von den Gnostikern zur Fratze verzerrt. Suchen wir hierüber

---

184) Iren. I, 6, 2: *αὐτοὺς δὲ μὴ διὰ πράξεως, ἀλλὰ διὰ τὸ φύσει πνευματικοὺς εἶναι, πάντη τε καὶ πάντως σωθήσεσθαι δογματίζουσιν.*

185) Iren. I, 6, 2, 3, 4.

186) *τουτέστι οἱ πνευματικοὶ ἄνθρωποι, οἱ τὴν τελείαν γνῶσιν ἔχοντες περὶ Θεοῦ κτλ.* Cf. ibid. II, 30.

187) *ἑαυτοὺς δὲ ὑπερυψοῦσι τελείους ἀποκαλοῦντες, καὶ σπέρματα ἐκλογῆς . . . . . αὐτοὺς δὲ ἰδιόκτητον ἄνωθεν ἀπὸ τῆς ἀῤῥήτου καὶ ἀνονόμαστον συζυγίας συγκατεληλυθυῖαν ἔχειν τὴν χάριν.*

Belehrung bei Philo: »Sowie Gott«, sagt er[188]), »die Sinneslust und den Körper ohne bestimmte Ursache hasst, so zieht er auch ohne sichtbaren Grund die edlen Naturen vor, indem er kein Werk ihrem Lobe gleichstellt. — Denn wenn Jemand fragt, warum Noah Gunst vor dem Herrn gefunden, da er doch, soviel wir wissen, nichts Edles gethan, so würden wir darauf mit Recht antworten, dass Gott einfach die Beschaffenheit und Eigenschaft desselben rühmend hervorhebt. Denn Noah bedeutet „Ruhe" und „gerecht". Derjenige aber, welcher von Unrecht und Sünde ruht und im gerechten und edlen Leben wurzelt, muss billiger Weise Gunst bei Gott finden. „Gunst finden" bedeutet aber nicht nur, wie Einige glauben, wohlgefällig sein, sondern auch: indem der Gerechte die Natur der Dinge untersuchte, fand er in ihnen als das Beste, dass die ganze Schöpfung eine Gnade Gottes sei. Denn für Gott selbst ist sie kein Vortheil, weil sie für ihn kein Besitzthum Sie ist lediglich eine Gnade und eine Gunst Gottes. Ebenso machte Gott den Melchisedek, den König von Salem zu seinem Priester, und zwar nicht etwa einem seiner Werke zu lieb, sondern weil er selbst ihn zuerst zu einem König, einem friedfertigen und seines Priesterthums Würdigen gemacht hatte .... Was hat Abraham Vorzügliches geleistet, als Gott ihm befahl, sein Vaterland und seine Familie zu verlassen und das Land zu bewohnen, das Gott ihm geben werde? Wahrlich, es ist ein schöner und herrlicher Ort, denn Gottes Geschenke sind gross und vorzüglich. Gott hatte ihn aber auch selbst mit Tugend begabt ..... Einige formt und bildet Gott selbst schon vor der Geburt vorzüglich, und bestimmt ihnen voraus ein herrliches Los[190]). .... Ebenso bezeichnet die Schrift Jacob und Esau, da sie noch im Mutterleib waren: jenen als Herrn, Fürsten und Herrscher, diesen als Unterthan und Knecht. ...... Aus gleichem Grunde beruft Gott den Beseleel mit Namen und sagt: er werde ihm Weisheit und Einsicht verleihen und ihn

---

188) Leg. alleg. I, 102 ff.

189) Genes. 6, 18.

190) Leg. alleg. I, 104: *ἐνίους δὲ ὁ θεὸς καὶ πρὸ τῆς γενέσεως καλῶς διαπλάττει καὶ διατίθεται καὶ κλῆρον ἔχειν ἄριστον προήρηται.*

machen zum Baumeister und Künstler für alle Dinge des heiligen Zeltes, das ist, der Werke der Seele, ohne dass vorher ein lobenswertes Werk von ihm aufweisbar gewesen wäre«[191]).

Es zeigt sich hier wiederum, dass die Grundlehren des Gnosticismus dem jüdischen Alexandrinismus entnommen sind, wenn sie auch allerdings auf ihren verschiedenen Wanderungen sich mit fremden Anschauungen vermischten und dadurch mancherlei Umgestaltungen erfuhren.

Wäre nicht das ganze reichhaltige gnostische Schriftthum den erbitterten Verfolgungen zum Opfer gefallen, ja wären uns nur einige Reste desselben erhalten geblieben, wir würden nicht blos den Gnosticismus in allen seinen Einzelheiten bis zurück zur alexandrinischen Quelle, sondern auch bis zu seiner Mündung ins Christenthum verfolgen können. — Die grosse Lücke aber, welche der Untergang der ganzen gnostischen Litteratur zwischen dem Aufblühen des jüdischen Alexandrinismus und der Bildung des Christenthums zurückgelassen, macht dieses letztere zu einem fast unlösbaren Räthsel. — Vielleicht dass doch in irgend einem weltvergessenen Bibliothekwinkel irgend ein Rest jenes Schriftthums noch gefunden oder aus der Erde noch hervorgegraben werden wird — in unserer an kostbaren historischen Funden so reichen Zeit gehört dieses nicht zu den Unmöglichkeiten — dann wird endlich ein Lichtstrahl in jenes tiefe Dunkel, welches noch heute die Geburt des Christenthums umhüllt, fallen, dann erst wird sich zeigen, welchen Antheil die gnostische Bewegung an der Schöpfung der Weltreligion genommen.

Hiemit glauben wir unsere Aufgabe gelöst zu haben. Der Beweis, dass die Gesetzesfreiheit in allen ihren Schattirungen, wie sie in dem »Judenchristenthum« und im »Heidenchristenthum« in die Erscheinung tritt, bereits in der vorchristlichen jüdischen Diaspora proclamirt war, scheint uns erbracht. Nicht Paulus ist der Schöpfer dieser Gesetzesfreiheit, nicht er hat die principielle Absage gegen das Gesetz begründet, sondern die

---

191) Leg. alleg. I, 106: *Ὅθεν καὶ Βεσελεὴλ ἀνακαλεῖ ὁ θεὸς ἐξ ὀνόματος καὶ φησιν αὐτῷ δωρήσασθαι σοφίαν καὶ ἐπιστήμην, καὶ δημιουργὸν αὐτὸν καὶ ἀρχιτέκτονα πάντων τῶν τῆς σκευῆς, τουτέστι τῶν τῆς ψυχῆς ἔργων ἀποδείξειν μηδὲν ἔργον ὃ κἂν ἐπαινέσειέ τις προϋποδείξας αὐτοῦ.*

Radicalen des jüdischen Alexandrinismus. Die Allegorie hat sämmtliche Abstufungen der Gesetzesfreiheit erzeugt: die aus Rücksichten der Pietät conservative Richtung Philonischer Observanz, die Missachtung der religiösen und nationalen Ceremonien und endlich die Gesetzesvernichtung. Alle diese Abstufungen der Gesetzesfreiheit setzen sich später im Christenthum fort, und in dem Maasse, als die radicalen jüdischen Sekten in dem werdenden Christenthum Boden gewinnen — und das musste bei der übereifrigen und aggressiven Propaganda, welche dieselben betrieben, rasch erfolgen — prävalirt auch der Antinomismus. —

Was man demnach Judenchristenthum und Heidenchristenthum nennt, ist nichts anderes als conservatives und radicales Judenchristenthum. —

Göttingen, Druck der Dieterich'schen Universitäts-Buchdruckerei von W. Fr. Kaestner.



